CHRISTIAN BRUHN

GELEHRTE IN HYPNOSE

GELEHRTE IN HYPNOSE

*

ZUR PSYCHOLOGIE DER ÜBERZEUGUNG
UND DES TRAUMDENKENS

DR. CHRISTIAN BRUHN

*

VERLAG PARUS HAMBURG 36

Der Verlag stellt sich in den Dienst gemeinverständlicher Aufklärung. Geeignete Manuskripte erwünscht.

Vom gleichen Verfasser erschien:

„Vom gesunden und vom kranken Tuberkulösen. Erfahrungen eines lungenkranken Lungenarztes. Für Jedermann.“ 211.—230. Tausend. Kart. Mk. 2,25. Dem Massenbezug zu gemeinnützigen Zwecken dient eine billige Sonderausgabe (Mindestzahl 30 Hefte).

Die „muster- und meisterhafte Schrift“ (Referent der Reichsversicherungsanstalt) wurde durch Erlaß des Preußischen Wohlfahrtsministers der Lehrerschaft zur Anschaffung, durch Aufruf des Deutschen Zentralkomitees zur Bekämpfung der Tuberkulose allen Behörden, Vereinen usw. zur Massenverteilung empfohlen.

Druck von KONRAD HANF, Hamburg 8

VORWORT.

„Ich hatte niemals einen Menschen ohne Schwäche gesehen; nur ist sie auffallender bei vorzüglichen Menschen."

Dies Goethesche Wort sei den Männern gewidmet, mit denen sich die folgenden Seiten beschäftigen.

Sollte jedoch einer von ihnen mir nachweisen, daß ich ihn bei dieser grundsätzlichen Auseinandersetzung falscher Beurteilung ausgesetzt habe, oder daß meine Auffassung heute nicht mehr zutrifft, so werde ich nicht verfehlen, das Verkehrte bei nächster Gelegenheit richtigzustellen.

Das Wesentliche dieser Schrift ist aber nicht der Angriff, sondern die Darlegung, daß jene Männer uns in übereinstimmender und eindeutiger Weise mit einer Tatsache vertraut gemacht haben, die von manchen als unglaublich beiseite geschoben, von anderen aber als wesentlich für menschliche Handlungsweise, Geschichte und Entwicklung erkannt wird.

Reinbek, April 1926.

Dr. Christian Bruhn.

INHALT.

I. Einführung.

Hypnosen.

In den achtziger Jahren hielt der dänische Hypnotiseur Hansen in Kiel eine Sitzung ab. Der Ruf eines unbegreiflichen Könnens war ihm vorausgegangen. Eine Vereinigung von Okkultisten hatte eine Versammlung geladen, die größtenteils aus Akademikern bestand. Der Saal war gefüllt mit Erwartungsvollen.

Hansen erschien und sprach einleitende Worte. Wir würden Erstaunliches erleben, aber nichts Gefährliches; wir sollten nur Vertrauen haben. Dann forderte er Freiwillige auf, die Bühne zu betreten. Ein Dutzend sprang auf, darunter ich, glühend vor Neugier.

Wir nahmen auf Stühlen Platz. Jeder bekam einen glänzenden kleinen Gegenstand in die Hand mit der Aufforderung, ihn unverwandt anzusehen. Wir saßen in lautloser Stille und starrten, daß uns die Welt versank. — Mir wurde dann und wann eigentümlich zu Mute, so daß ich dachte: Nun kommt das Neue. Aber dadurch, daß ich ihn bemerkte, schien allemal der Zustand rasch vorüber zu gehen.

Bald nahm Hansen diesen und jenen vor, gab ihm besondere Stellungen, sah ihm in die Augen und entließ die Mehrzahl. Nun schloß er den übrigen mit sanfter Handbewegung die Lider und sagte, sie seien müde. Als er aber nach einer Minute behauptete, wir vermöchten unsere Augen nicht mehr zu öffnen, riß ich die meinen weit auf. Ich wurde fortgeschickt. Es blieben drei; wie Schlafende.

„Sie öffnen jetzt die Augen und sehen mich an." Es geschah, und nun begann das Unerhörte. Es schien, als ob die Drei in den wenigen Minuten ihr bewußtes Ich ganz und gar verloren hätten. Sie tranken aus leerem Glase Wein und ließen sich ihn gut schmecken, spuckten aber leidenschaftlich, als gesagt wurde, es sei Tinte. Ein Stück Holz, in die Hand gegeben, wurde zum Veilchen, dessen Duft das Antlitz verklärte, wurde zur Zeitung,

an der die Augen aufmerksam auf- und niedergingen, wurde mit allen Zeichen des Schreckens fortgeworfen, als es hieß, das Papier brenne. Rohe Kartoffeln wurden als Äpfel geschält und ohne Zögern mit Behagen gegessen, bis Hansen die Getäuschten anblies, daß sie erwachten und verdutzt auf die unheimlichen Früchte in ihren Händen blickten. Ein Assistenzarzt, jetzt führender Chirurg, hatte Mühe, den geöffneten Mund wieder zu schließen, ehe es ihm erlaubt wurde. Und vieles mehr. Aber besonders überraschend war eine geistige Leistung: Hansen sagte einem Studenten, einem stillen, begabten Menschen, es sei hier die Wählerschaft von Sprottau versammelt und erwarte von ihm, dem Reichstagskandidaten, eine zündende Ansprache. Und schon sprang der so plötzlich zum Politiker Gewordene auf und begann aus dem Stegreif eine kernige Rede, laut, zuversichtlich, sicher. Zwar bestand, was er sagte, aus Wendungen und Anschauungen, wie man sie gerade in der Zeitung las, aber überraschend war der Ton der Überzeugung, mit der alles vorgebracht wurde. Er war eben von einem wirklichen Volksredner nicht zu unterscheiden. Nur, daß Hansens Zwischenruf „Sie wachen jetzt auf" ihn plötzlich verstummen ließ. Leicht verwirrt begab er sich zurück auf seinen Stuhl.

Es wurden sechs Stühle in die Mitte der Bühne gestellt, einem Hypnotisierten aber gesagt, es seien fünf, er möge nachzählen. Es stimmt, nicht wahr? „Jawohl." „Stellen Sie bitte die Stühle an die Seite." Er trägt fünf Stühle an die Seite und läßt den sechsten unberührt. „Ist keiner mehr da?" „Nein." „Jetzt werden Sie in gerader Richtung auf mich zugehen," befahl der Versuchsleiter und stellte sich in einer Entfernung so auf, daß der sechste Stuhl sich gerade auf der Linie zwischen ihm und dem Hypnotisierten befand. Der Befehl wurde ausgeführt, der Stuhl aber nicht angerannt, sondern in leichtem Bogen umgangen. „Warum gingen Sie nicht geradeaus? War Ihnen etwas im Wege?" „Ging ich nicht geradeaus?" Man zeigte ihm die Stelle. „Mir war nichts im Wege. Aber warum soll man denn so genau geradeaus gehen? Ich mache gerne mal einen kleinen Bogen."

Ein anderer ging geradeaus und schob den Stuhl beiseite; aber eine Rechenschaft wußte auch er nicht zu geben.

Nicht aufgehoben war ihr Sehen, auch entsprach ihr Tun, da es sie sonst in Gefahr gebracht hätte, ihrem Sehen; aber zu bedenken und zu begründen, was sie gesehen und getan hatten, waren sie nicht imstande.

Bei den Dreien schien das Bewußtsein völlig ausgefüllt zu sein mit der Aufmerksamkeit für den Hypnotiseur, so daß für Erinnern, Erwägen, Denken und Entscheiden keine Möglichkeit und kein Bedürfnis blieb. Was er sagte, war ihre Ansicht, und sie handelten dementsprechend. Wort und Wahrheit, Hören und Erleben, Narrheit und Vernunft wurden nicht mehr unterschieden, das Maß des bewußten Menschen war ihnen verlorengegangen.

Aber vor dem Worte: „Sie wachen" nahm jede Rolle ein sofortiges Ende.

Wer ist empfänglich? Bernheim und Forel, auf diesem Gebiete erfahrenste Ärzte, machten sich anheischig, 80—90% ihrer Krankenhausinsassen zu hypnotisieren. Daraus folgt, daß dies eine Angelegenheit ist, die uns alle angeht, und daß menschliches Schicksal überhaupt nicht verstanden werden kann, wenn diese Tatsachen nicht als grundlegend erkannt werden.

Waches Denken.

Die Tätigkeit des menschlichen Denkens besteht darin, Vorgänge und Zustände wiederzuerkennen. Aus empfundenen Wiederholungen gelangt es zu Wahrnehmungen und Überzeugungen.

Es fragt angesichts eines neuen Erlebens: Was ist das? Das heißt: Welchen früheren Wahrnehmungen oder Überzeugungen ist das Neue ähnlich?

Es scheint (um das Bild fortzusetzen), als ob es, mit dieser Frage beladen, auf ungezählten Wegen ins unbewußte Gedächtnis umsichtig musternd vordränge, um Erinnerungen aufzustöbern und zu wecken, die dem neuen Erleben an die Seite zu stellen wären. Nicht etwa eine Erinnerung! Nein, mehrere, möglichst viele. Wenn nun die vielen nicht gefunden werden, gilt seine Tätigkeit dem Kommenden, der Beobachtung. Sie wird zum Prüfungswillen.

Nur mit der wachsenden Zahl der gefundenen Ähnlichkeiten wächst das Gefühl der Sicherheit, einen Überblick gewonnen und das Neue im Sinn einer höheren Einheit unter die früheren Erfahrungen gut eingereiht zu haben.

Es wächst das Gefühl der Sicherheit? Wann ist alsdann der Abschluß des Suchens, die wirkliche Sicherheit erreicht?

Ein Abschluß ist erreicht, sobald wir zufrieden sind, d. h. nicht mehr zweifeln, alles Widersprechende berücksichtigt zu

haben; er heißt: Überzeugung. Eine wirkliche Sicherheit wird nie erzielt.

Was schützt alsdann vor dauerndem Irrtum? Es gibt gegen dauernden Irrtum keine Gewähr; aber die Brauchbarkeit der Überzeugungen nimmt zu durch die stetige Arbeitsbereitschaft des Zweifelns und des Prüfungswillens, die das Maß der Ähnlichkeit und der immer mit ihr verbundenen Unähnlichkeit abschätzend im Auge behalten.

Waches Denken ist also vergleichendes Arbeiten, Zweifeln, Prüfen.

Und diese Arbeitsweise wird jäh durchbrochen, wo ein Hypnotiseur seine Herrschaft aufgerichtet hat und den Menschen verwandelt.

Die Verwandlung.

Das Denken des Hypnotisierten geht ohne Ähnlichkeitssuchen vor sich. Es kennt kein Fragen, sondern beginnt mit einer Behauptung, mit der Einrede. Durch sie wird die Überzeugung, der Abschluß mit dem Gefühl der Sicherheit, unmittelbar erreicht. Hören der Behauptung und Überzeugtsein ist Eines. Der Hörende ist hörig. Maße der Ähnlichkeit werden nicht gefühlt, alles anhaftende Unähnliche ist ohne Belang; das Widersprechende kann als solches nicht gedacht werden. Fähigkeit zum Zweifeln und Wille zum Prüfen sind erloschen.

Das Denken ist Traumdenken, ein Aneinanderreihen von Vorstellungen ohne eigenes Entscheiden auf eingeschliffenen Bahnen im körperlichen Gedächtnisorgan, gelenkt nur durch das Wort des Hypnotiseurs.

Das Einschlafen ist nicht der unbedingt erforderliche Anfang, um einen Empfänglichen hypnotisch gefügig zu machen. Es geht auch ohne alles Schlafen. Manche Hypnotiseure suchen sich aus einer größeren Versammlung Neugieriger ihre Opfer aus, indem sie alle Anwesenden auffordern, ihre beiden Hände flach gegeneinander zu pressen. Plötzlich heißt es: „Sie können ihre Hände nicht voneinanderbringen." Dann finden sich schon immer einige, die es tatsächlich nicht können.

So wenig einleitender Vorbereitungen bedarf die Hypnose bei manchen Empfänglichen. Bei ihnen kann sie hervorgerufen werden, ohne daß ein Einschläfern oder eine Bühne oder das Wort „Hypnose" eine Rolle spielt. Dann ist der Gebannte von einem Wachen nicht ohne weiteres zu unter-

scheiden. Wenn ihm nun gar eine Einrede gegeben wurde, welche den gewohnten Anschauungen seiner Umgebung nicht zuwiderläuft, so wird er überhaupt nicht auffallen, auch wenn er nie geweckt wird. Vielleicht hebt er sich durch hartnäckige Zähigkeit gewisser Willensäußerungen oder Meinungen ab. Dann nennt man ihn wohl eigensinnig oder verbohrt, vielleicht auch „begeistert“; aber man wird kaum die Möglichkeit erwägen, er könnte das träumende Opfer einer Einrede geworden sein.

Wie anders ist das Bild, wenn man den Hypnotisierten durch alberne Behauptungen irreführt! Und gar, wenn er, ungeweckt, im Irrtum belassen wird! Dann spielt er eine Rolle, die jeden anderen zum Lachen reizt, — nur nicht den Spielenden. Ihm ist die eingeredete Überzeugung ebenso ernsthaft, wie es seine früheren waren, die er durch die Arbeit seines Verstandes erzielt hatte.

Wenn nun ein Mensch durch eine oder viele Einreden von einer angenommenen Behauptung abhängig geworden ist, so bewirkt das Wiederauftauchen der Vorstellung nicht, wie bei einem frei Arbeitenden, eine Nachprüfung und ein Erkennen ihrer Willkür und etwaigen Unhaltbarkeit, sondern sofort ihre erneute Herrschaft. So schützt das hypnotische Bewußtsein sich vor Selbsterkenntnis. Den Zwang aufzuheben, vermag nur die gleiche Gewalt, die ihn hervorrief.

II. Gelehrte in Hypnose.

Hypnotische Zustände sind keine Entdeckung der letzten Jahrzehnte. Das Drama der sogenannten Weltgeschichte weist durch entsetzenerregende Episoden hin auf die Schwäche des menschlichen Verstandes gegenüber dem einredenden Wort.

Man bewundert die Vergeßlichkeit der Ätnabewohner oder der stets bedrohten Hallig-Menschen, die nicht allzulange nach furchtbarstem Untergang ihrer Heimat zu erneuter Ansiedlung am gleichen Abgrund schreiten.

Aber erstaunlicher scheint mir unsere gemeinsame Fähigkeit zu sein, all das Gräßliche zu vergessen, was Menschen am Abgrund des Wahnes, dem menschlichen Geist anzutun, auf eine Einrede hin bereit gewesen sind.

Wir brauchen nicht weit zurückzugreifen, um auf Kreuz-

züge, Kinder-Kreuzzüge, Tanz- und Geißel-Epidemien, Hexenverbrennungen usw. zu stoßen. Aber wir lesen es, als ob es auf einem anderen Stern geschehen sei. Wer fühlt es wohl mit Klarheit, daß wir noch heute die gleichen Menschen sind, wie jene, die uns so völlig entstellt vorkommen? Wie wenige mögen die Taten unserer Tage mit dem Tun jener Verwandelten in Vergleich ziehen!

Und wie ist es, wenn der Dichter uns solche Verwandlung vorführt? Shakespeares Sommernachtstraum schildert sie auf das treffendste. Aber die meisten Zuschauer mögen wohl, während ihnen das Herz lacht, denken, so etwas gebe es nur in Märchen, die der übermütigen Phantasie des Dichters entspringen. Und gewiß wird keiner der Lachenden die Möglichkeit ins Auge fassen, er könne einmal selber mit dem Eselskopf beglückt werden, den jeder sieht, nur nicht der Besitzer und die gleichfalls hypnotisierte Titania.

Und doch beabsichtige ich in diesen Seiten nichts weniger, als die Aufmerksamkeit auf ähnliche Vorgänge zu lenken, welche heute noch spielen und welche eine Reihe sehr bekannter und sehr bewährter Männer, ohne daß sie es wissen, in eine Lage brachten, die der eine als komisch, der andere als tragisch werten wird.

Das verführerische Selbstbewußtsein eines Aristokraten und angesehenen Wissenschaftlers, sein Tun und Versprechen haben Unvorsichtige, verlangend nach dem Wunderbaren, in einen hypnotischen Zustand versetzt, in dem sie der Kraft und des Verlangens, sich ein Urteil zu bilden, beraubt erscheinen. Aber niemand sagt ihnen, daß sie hypnotisiert werden, und niemand weckt sie. Mit den eingeredeten Überzeugungen abenteuerlichster Art verlassen sie den Schauplatz! Und nicht genug damit: sie finden sich bereit, ihrer Sinnesverwandlung in öffentlichen Gutachten und Bezeugungen Ausdruck zu geben! Und weiter: Diese Gutachten und Bezeugungen sammelt der Hypnotiseur, und gibt sie in einem Werk zusammen mit „übersinnlichen" Erfahrungen heraus, um diese über allen Zweifel sicher zu stellen! Er selber steht seit langem über jedem Zweifel, und wer seine Rechenschaft liest, weiß, warum: Er ist der unbeirrte siegreiche Hypnotiseur, weil er selber seit vielen Jahren einer hypnotisch aufgenommenen Überzeugung erlegen ist.

Und er hat Schule gemacht. Seine Opfer, begeisterte Prediger einer neuen Wahrheit, zählen nach Tausenden. Vor keinem Charakter, vor keiner noch so außerordentlichen Begabung hat die Verzauberung Halt gemacht. Und die Wachen lesen und hören mit Kopfschütteln das Unglaubliche und finden nicht die Erklärung, die sie an Dummheit und Wahnsinn vorbei zu einer klaren Erfassung des Unheils führen könnte. Denn von Hypnose ist nicht die Rede.

Meine Aufgabe ist keine dankbare; sie wird mir wenig Freundschaft eintragen.

Niemand wird geneigt sein, zu glauben, daß hypnotische Nasführung, unbeabsichtigt und unerkannt, im Gewande der Denker, Dichter und Forscher, eine Rolle in der gebildeten Welt spielen könnte, wie es durch das Auftreten des Freiherrn von Schrenck-Notzing Tatsache geworden ist.

Aber sein Buch: „Experimente der Fernbewegung" schildert für jeden, der zu lesen versteht, die Seelenverfassung des Forschers und die seiner Opfer so gut, so ausführlich, ehrlich, rückhaltlos, daß sich ein rechtschaffenes Urteil gewinnen läßt; ein Urteil, das zugleich den Charakter und die Begabung sämtlicher Beteiligter aus einer unberechtigten Zweideutigkeit heraushebt. Nicht dem Angriff gelten meine Seiten, sondern der Verteidigung.

1. PROFESSOR HANS DRIESCH (LEIPZIG).

Der Leipziger Philosoph schreibt über das Buch Schrenck-Notzings: „Für alle urteilsfähigen Menschen schließt das neue hier vorliegende Werk die Diskussion über die Tatsächlichkeit der Phänomene an Willi endgültig ab. Es bedeutet den restlosen endgültigen Sieg des Mannes, der sich lange Jahre hindurch mit seiner ganzen Persönlichkeit in den Dienst der Wahrheit gestellt hat, des Barons Schrenck."

Ein berühmter Denker schließt die Diskussion und führt jeden Zweifel auf Urteilslosigkeit zurück. Aber ich nehme den Handschuh auf. Und da ich die Tatsächlichkeit des Erlebten nicht nachprüfen kann, so gehe es um die Urteilsfähigkeit der Beurteiler.

Es geht um eine Angelegenheit des menschlichen Geistes, die wichtiger und verhängnisvoller ist für unser Geschlecht, als die Tatsächlichkeit der Phänomene an Willi.

Die Experimente der Fernbewegung.

Was sich ereignete, ist leicht berichtet: Ein Taschentuch wurde vom Fußboden erhoben, dann ein Papierkorb, einige Pappringe, eine Klingel; auf eine Druckglocke wurde gedrückt, der Hebel einer Spieldose wurde wiederholt an- und abgestellt, auf einer Schreibmaschine wurde getippt, ohne daß Worte zustande kamen, u. a. m.

Solche einfachen Vorgänge sind zwar wenig aufregend, aber leicht zu überblicken und deshalb besonders geeignet, wenn man entscheiden will, was in ihnen Ursache und Wirkung ist.

Wer wirklich Fernbewegung zu erzeugen vermag und sie vorführen will, wird Nebenumstände fernhalten, welche das Erkennen seiner Kraft verhindern. Wer diese Kraft aber nicht besitzt und auf Täuschung angewiesen ist, wird solche verdunkelnden Umstände absichtlich schaffen. Er läuft dann Gefahr, durch ein Zuviel an willkürlichen Zutaten das einfache Geschehen so zu entstellen, daß seine Absicht zutage tritt und jede ernstliche Anteilnahme an seiner Behauptung von vornherein verhindert.

Nur der Hypnotiseur darf dreist sein bei seinem Zaubern; sein Wort ersetzt alle Geschicklichkeit, indem es das Zweifeln ausschaltet.

Ein wissenschaftliches Interesse können natürlich nur solche Experimente einflößen, bei denen der Urteilsbildung kein Hindernis bereitet wird.

Finden wir Einfachheit und Uebersichtlichkeit bei den Versuchen Schrenck-Notzings?

Um sich ein Urteil zu bilden über Vorgänge in der körperlichen Welt, gehört vor allen Dingen, daß man ordentlich sehen kann. Man staune:

D a s L i c h t w i r d g e l ö s c h t ! Und den Teilnehmern wird nahegelegt, daß es nicht angebracht sei, eigenmächtig irgendwo hinzuleuchten.

Dafür wird stark abgedämpftes Rotlicht eingeschaltet. Im Rotlicht ist es unmöglich, Entfernungen abzuschätzen. Es ist so dunkel, daß phosphoreszierend gemachte Nadelknöpfe und Bänder leuchten. In Professor Messers Bericht heißt es, als er sich zum Medium setzen und das Festhalten übernehmen soll: „Nicht ohne Schwierigkeit vertauschte ich meinen Platz mit dem neuen. Ich brauchte etwa eine Minute Zeit, bis ich die Ueberzeugung hatte, daß ich die beiden Hände des Mediums in meinen

Händen und seine beiden Beine zwischen meinen Knien hatte." Es war so dunkel, daß diese Kontrolleure „nicht einmal ordentlich den Menschen sehen konnten, den sie festhielten"; so wird an anderer Stelle bezeugt.

Ueber die Beleuchtung durch eine Tischlampe lesen wir in Dingwalls Bericht:

„In die Mitte des Zirkels, 1½ Fuß vom Kabinettsvorhang entfernt, wurde ein kleiner Tisch gesetzt, auf dem eine stark abgeblendete große elektrische Lampe stand. Das Licht war so, daß man eine Hand, die daneben gehalten wurde, deutlich sehen konnte, wenn sie sich im Lichtschein befand."*)

Bei solchem Licht ist alles Dunkle, sofern es vor einem dunklen Hintergrund steht, unsichtbar; die bekannte, in Zaubervorstellungen ausgenutzte Tatsache.

Willis Sitzungskleidung ist völlig schwarz, sowohl der Trikot, wie der Schlafrock. Von der Anordnung der Plätze geben verschiedene Skizzen Kunde. In einem Punkte stimmen sie alle überein: Die Stühle der Zuschauer sind so gestellt, daß kein Teilnehmer Willi anders sehen kann, als gegen einen Teil der Zimmerwand, den man schwarz verhängt hat.

An den Füßen hat Willi nur die beliebten Pantoffeln, deren man sich so rasch entledigen kann.

Um Bewegungen des Mediums sowie gewisser Gegenstände wahrnehmen zu können, sind an vielen Stellen Leuchtnadeln und -bänder angebracht. Auch an Willis Kleidung. Man erfährt aber, daß meistens seine linke Seite davon freibleibt. (Als eine Schüssel mit Ton unerklärliche Fingerabdrücke gezeigt hatte, fand man an Willis linker Hand Tonspuren.)

Vor dem Auftreten der Phänomene wird ein Teil der Leuchtnadeln aus Willis Kleidung herausgezogen und fortgeworfen. S. 185: Die zwei auf der linken Körperseite befestigten Leuchtnadeln werden auf Verlangen des in Trance gefallenen Mediums wieder entfernt.

Dem Auge auch bei etwaiger plötzlicher Beleuchtung völlig unzugänglich bleibt eine Ecke des Zimmers. Sie ist ganz schwarz ausgekleidet und durch einen zweigeteilten schwarzen Vorhang geschlossen. Willis Stuhl steht unmittelbar an der einen Kante des Vorhanges. An diese Kante schließt sich eine Tür, die schwarz verhangen ist, Willis Hintergrund.

---

*) Hervorheben durch gesperrten Druck ist in dieser Arbeit stets von mir veranlaßt worden. Br.

Baron Schrenck pflegt den Besuchern den Vorführungsraum und auch dieses Kabinett vor der Sitzung zu zeigen. Thomas Mann erzählt darüber: „Endlich war da das schwarze Kabinett, an das so viel Gerede und Verdachtsgemunkel sich knüpfte und dessen frühere Versuchspersonen leidigerweise bedürftig gewesen waren. Wir würden das Kabinett nicht brauchen, sagte Dr. von Schrenck. Willi brauchte es nicht. Er war stark. Frei saß er im Zimmer bei seinen Taten."

Als aber im psychologischen Institut der Universität Sitzungen abgehalten werden sollen, um dem Einwand zu begegnen, daß das Zustandekommen der Leistungen „irgendwie von dem gewohnten Raum abhängig sei", wird das gleiche Kabinett gebaut, wieder sich anlehnend an eine Tür, die schwarz verhängt wird. Und immer hat Willi neben dem Vorhang und vor der schwarzen Tür seinen Platz.

Vielfache Versuche, die Phänomene zu photographieren, scheiterten an Willis Weigerung. „Regelmäßig, wenn die Kassetten offen und der Magnesiumapparat vorbereitet waren, traten keine Phänomene ein." „Schon das Hantieren mit elektrischen Taschenlampen rief lebhaften Widerspruch hervor." Wie paßt dazu die Aussage des Verfassers in seinem Vorworte: „Niemals wurde Verschärfung der Kontrollmaßnahmen von Willi abgelehnt"?

Wenn mir jemand zumuten würde, ich sollte mir in solchem Dunkel über etwas Ungewöhnliches ein Urteil bilden, so würde ich die Einladung ausschlagen. Nicht, weil ich etwa meinte, es könnten nicht auch im Dunkeln ungewöhnliche Kräfte walten, sondern nur deshalb, weil ich notgedrungen nach genossener Vorstellung noch ebenso ohne Urteil sein würde, wie vorher.

Die Okkultisten werden freilich ungehalten, wenn man die Dunkelheit nicht als etwas Dazugehöriges unbesehen hinnimmt; sie entspräche doch einem allgemeinen Gebrauch; sie abzulehnen, zeuge von Unkenntnis; es sei ein beleidigendes Vorurteil, zu denken, Willi schätze die Dunkelheit, um nicht gesehen zu werden; seine Kraft sei eben lichtempfindlich, wie es ja photographische Platten auch wären.

Nun, wo man nicht ordentlich sehen kann, aber kontrollieren darf, können die Hände gelegentlich Dienste leisten.

Aber das durfte hier auch nicht sein: Jeder hatte sich des Hinfassens in das „Wirkungsfeld" Willis zu enthalten!

Als Wirkungsfeld galt immer der Raum zwischen dem Jüngling und dem bewegten Gegenstand.

Den Zuschauern waren keineswegs die Hände zusammengebunden. Aber wer teilnehmen wollte, war gehalten, ununterbrochen mit seinem Nachbarn „Kette" zu bilden. So hatten sie keine Bewegungsfreiheit und konnten über ihre Hände zu anderen Unternehmungen nicht verfügen.

Eine Haupttätigkeit Willis bestand in der Beaufsichtigung der Kette und in stetigen Ermahnungen, sie recht fest zu schließen. Jede Unterbrechung während der Kunststücke schien ihn lebhaft zu erschrecken.

Die Kontrolle.

Willi sollte an Händen und Füßen von zwei Vertrauenspersonen gehalten werden, so daß jede Betätigung von seiner Seite ausgeschlossen wäre.

Graf Klinckowström scheint unter den Begutachtern der Sitzungen der einzige zu sein, welcher sich besinnt, daß zwei Kontrolleure nicht mehr, sondern weniger Gewähr bieten, als einer. Aus zahlreichen Entlarvungen sogenannter Medien ist es bekannt geworden, daß der Scheinerfolg davon abhängig war, ob es der Versuchsperson gelang, die Aufpasser zu verwirren, so daß sie oft schließlich nicht den hielten, den sie zu fassen vermeinten. Zu solcher Verwechslung waren zwei Aufpasser zweckdienlicher als einer.

Dieser Möglichkeit ist bei den Versuchsanordnungen Willis nicht genügend Rechnung getragen. Die beigegebenen Photos zeigen die Art des Festhaltens, sind aber gestellt, nicht etwa während eines „Phänomens" aufgenommen. Aus den Aufzeichnungen ergibt sich, daß die Kontrolle die verschiedensten Handstellungen aufweist und nicht ununterbrochen bestand. Wir lesen auch, daß nicht immer die Hände Willis festgehalten wurden, sondern daß zuweilen Willi die Hände des Kontrollierenden festhielt, oder der zweite Aufpasser die Handgelenke des ersten.

Ein merkwürdiger Umstand, der eine Veränderung im Festhalten begünstigen konnte, war, daß Willi nicht still hielt. Er hatte sehr anstrengende Krämpfe, d. h. er leitete seine Leistungen ein durch langdauernde, den Festhaltenden aufs äußerste ermüdende pumpenförmige Armbewegungen, warf den Oberkörper hin und her und ächzte dabei. Thomas Mann berichtet, daß gewisse ringende Bewegungen wohl als Versuch, die Hände loszuwinden, gedeutet werden konnten. Zugleich aber ermöglichten sie dem Jüngling, sich in zahlreichen Versuchen ein Ur-

teil darüber zu bilden, eine wie strenge Kontrolle er von den Festhaltenden zu erwarten hatte.

Denn diese zu täuschen, ist das A und O der Kunst, von der jeder Erfolg abhängt, falls das Medium kein Medium sein sollte.

Ob es gelang, mußte sehr von der unvoreingenommenen Wachsamkeit, dem Prüfungswillen der Haltenden abhängig sein, und diese zu erschüttern, war die Aufgabe einer vorausgehenden zweistündigen Bearbeitung. (Siehe S. 30.)

Auch befand sich in der wechselnden Teilnehmerzahl immer einer oder der andere, welcher dem Medium längst als zuverlässiges Opfer bekannt war; ja es hatte seine Lieblingskontrolleure. Wenn von diesen im entscheidenden Augenblick einer herangeholt wurde, dann ging es vorwärts! Von einigen dieser Herren sind im Anhang gutachtliche Aeußerungen zu finden, die das Vertrauen des Mediums, aber nicht das unsrige zu begründen vermögen.

Schrenck-Notzing schreibt in der Einleitung zu den Berichten über die Sitzungen im Psychologischen Institut: „Was die Zusammensetzung der Teilnehmer betraf, so entschieden wir uns im Interesse des Gelingens der Phänomene dafür, regelmäßig außer den Gelehrten einige dem Willi Schn. vertraute und sympathische Personen aus den früheren Sitzungen beizuziehen; besonders auch deswegen, weil sie sein Verhalten im Trancezustand genauer kannten und ihn richtig zu behandeln verstanden. In diesem Sinne wirkten General Peter, Herr Maler Kaiser und Frau Dr. Lebrecht, Aerztin." Von Kaiser haben wir keinen Bericht, Frau Dr. Lebrecht teilt mit, daß sie über dreißigmal, General Peter, daß er fünfundzwanzigmal die Kontrolle ausgeübt habe; man lese ihre Gutachten.

Graf Klinckowström stellt fest, daß von den Sitzungen im Psychologischen Institut 10 positiv, 2 schwach, 3 negativ verliefen, und daß bei den positiven jedesmal entweder Kaiser oder Frau Dr. Lebrecht an der Kontrolle beteiligt waren.

Wer ohne weiteres annimmt, daß das krampfähnliche Tun Willis einem minderbewußten Zustande entsprang, wird seine anderweitigen Aeußerungen schwer verständlich finden:

Auf Fragen antwortete er mit ja durch einmaligen kurzen festen Händedruck, mit nein durch seitliches Hin und Her der Hände und des Oberkörpers. Als er eine Pause von 15½ Minuten wünschte, stampfte er 15mal mit dem Fuß auf und fügte mündlich „und eine halbe" hinzu. Was über ja, nein und ganze

Zahlen hinausging, konnte er trotz seiner Krämpfe und seines „Trance-Zustandes" sprechen, vor allem seine Wünsche und Anordnung über das Verhalten der Zuschauer, über die Beleuchtung, sowie über die benötigten Gegenstände, ihre richtige Stellung und Entfernung mit größter Genauigkeit, auf Zentimeter, angeben.

Andere Bewegungen wiederum machte er, um sich zu „magnetisieren" oder um den Takt zur Musik zu schlagen.

Unbeschränkte Bewegungsfreiheit aber hatte er für kurze Zeit, sobald er im Dunkeln die Kontrolleure durch andere ablösen ließ.

Einen bereits von Dr. v. Gulat gemachten Vorschlag legte Graf Klinckowström brieflich dem Forscher aufs neue ans Herz: Stuhlbeine und Beine Willis durch einen lockeren Faden zu verbinden, der genügend Bewegungsfreiheit ließ, aber nicht so viel, daß die Versuchsgegenstände mit einem Bein hätten erreicht werden können. So ließen sich auch die Arme sichern, ohne zu stören.

Dr. von Schrenck-Notzing hat diesen Versuch nicht gemacht, obwohl er einer gewissenhaften Arbeit angemessen gewesen wäre.

Das einzige Mittel, trotz des willkürlich angeordneten Dunkels zu erkennen, wie sich das Festhalten im Laufe der Sitzung und des Ringens gestaltete: das unvermutete Lichtmachen oder die Blitzlichtaufnahme, wurde von Willi nicht „erlaubt".

Dies sind die Anordnungen eines als unglaubwürdig bekannten neunzehnjährigen Zahntechnikers, die er zu Hause unter den Ratschlägen des Freiherrn v. Schrenck-Notzing erprobt hatte und die unbedingt nötig waren, wenn er eine Spieldose anstellen, eine Klingel schütteln und ähnliches mehr tun sollte, ohne daß man sähe, wie er es machte.

Dies sind die Versuchsanordnungen, von denen Dr. Tischner sagt, daß das „Medium" „keinen wesentlichen Einfluß" auf sie gehabt habe.

Dies sind die Anordnungen, welche angesehenste Männer der Kunst und Wissenschaft — ohne zu sagen, warum? — für geeignet hielten, neue Gesetzmäßigkeiten im geheimnisvollen Leben offenzulegen.

Dies sind die Bedingungen, für deren gehorsame Innehaltung der Forscher Freiherr Dr. v. Schrenck-Notzing erfolgreich eingetreten ist, aber — und dies ist der springende Punkt! —

nicht etwa nur vorläufig, um eines Tages mit einem Schlage Klarheit zu schaffen und ein Urteil zu gewinnen, nein, in allen 104 Sitzungen.

Unter diesen Bedingungen entstand das Werk „im Dienste der Wahrheit", welches nach Professor Hans Driesch die Diskussion für „alle urteilsfähigen Menschen" abschließt.

Wer aber meint, daß solcher Okkultismus im „Dienste der Wahrheit" eine Ausnahme sei, der lese nach, wie die von Schrenck erwähnten Forscher Crookes, Richet, Morselli, Ochorowicz, Geley, Crawford, Grunewald gearbeitet haben; er wird finden, daß sie nicht nur in ihren Ergebnissen, sondern auch in ihrer Methode durchaus unserem befangenen Versuchsleiter gleichen.

Ja, ein Kenner des Okkultismus, wie Herr E. J. Dingwall, Sekretär der Society for Psychical Research, verkündet in seinem Londoner Vortrag:

„Im Falle Willi Sch. ist die Gelegenheit gegeben, Phänomene, die früher mit anderen Medien beobachtet wurden, unter Bedingungen neu festzustellen, die man kaum je in der mediumistischen Forschung wieder erlangen wird."

Ich aber meine, daß, wer wach ist und Ehrfurcht hat vor dem Dunkel, warten wird, bis Ernsthafteres angeboten wird.

2. *DR. FREIHERR VON SCHRENCK-NOTZING (MÜNCHEN).*

Ich stehe nicht an zu behaupten, daß, wer dies Zaubertheater als wissenschaftliche Versuche ansieht, sich in dem gleichen Zustande befinden muß, in dem die Kartoffel zum Apfel wird, — im Zustand des Hypnotisierten.

Schrenck-Notzing vermag Derartiges seit vielen Jahren der aufhorchenden Mitwelt anzubieten, nur weil die Vorstellung „Medium" in ihm seit ebenso vielen Jahren eine hypnotische Kraft besitzt.

Nur wer sich die Erscheinungsformen der Hypnose aufmerksam vergegenwärtigt, kann sich von solcher Benommenheit eine Vorstellung machen; sie ist von Irrtum und Täuschung durchaus zu unterscheiden.

Sie wirkt, weil sie keinen Zweifel kennt; Behauptung, Schein und Beweis sind für sie Eines.

Wie wäre es möglich, für solche Vorführungen, die er selber

monoton nennt, hundert Abende seines Lebens herzugeben, wenn nicht die Hypnose dem Forscher gleichzeitig mit ihrer Behauptung das Gefühl einer neuen Klarheit und den Trieb, sie zu verkünden, gegeben hätte?

Das Loch in der Tüllwand.

Bei der großen Zahl der sich immer wiederholenden Kunststücke konnte es nicht ausbleiben, daß außer dem, was gesehen werden sollte und durfte, gelegentlich auch manches wahrgenommen wurde, was nicht zu der Behauptung der Fernbewegung paßte, vielmehr auf eine rein mechanische Bewerkstelligung der vorgeführten Bewegungen hinwies.

Solche Wahrnehmungen sind getreulich in den Berichten verzeichnet worden, aber nie in einem Sinne verarbeitet, welcher der Einrede zuwiderlaufen würde.

Das ist nicht immer leicht und würde einen Betrüger gewiß in Verlegenheit bringen. Aber der Hypnotisierte kennt keine Verlegenheit.

Geradezu in eine Zwickmühle geriet der Versuchsleiter, als er sich veranlaßt sah, dem jungen Mann zuzumuten, er solle durch eine Tüllwand hindurch die Spieldose an- und abstellen. Der Ausgang enthüllt sein hypnotisches Denken in klarer Weise.

Man könnte hier einwenden, das Aufstellen der Tüllwand sei eine Prüfung des Mediums, zu der ein Hypnotisierter doch keinen Antrieb hätte haben können. Dazu ist zu bemerken:

1. Diese Prüfung widersprach nicht der eingeredeten Richtschnur: Nicht Licht machen und nicht hinfassen.
2. Sie geschah im Einverständnis mit dem jungen Mann.
3. Im Denken des Versuchsleiters stellte sie gar keine Prüfung des Mediums dar, wie aus dem Folgenden deutlich hervorgehen wird.

Die Dose hat einen wagerecht zu verschiebenden Hebel. Der junge Schneider kommt der gestellten Zumutung nach; aber nachher findet sich in der Tüllwand jedesmal ein Loch, eine Maschenerweiterung, die vorher nicht da war; immer genau in der Höhe des Hebels. Man befestigt an der betreffenden Stelle durch Vernähen einen großen Bogen Seidenpapier. Von nun an hört man ein Geräusch am Papier, wie wenn es gerissen würde, und es befindet sich nachher ein 7 cm langer Riß darin; und dahinter, an gewohnter Stelle, ein Loch in der Tüllwand.

Schrenck-Notzing erörtert, daß das Resultat von sechs

Sitzungen stets dasselbe war und deswegen eindeutig erscheine .. Das Wirkungsfeld für die Bewegungen des drahtartigen Gegenstandes sei offenbar sehr beschränkt, sowohl in bezug auf Höhe wie auf Breite. „Der Versuch gelang nur, wenn der Hebel 75 cm hoch vom Boden aus und gegenüber dem Zentrum der Käfigwand stand. Meistens waren Korrekturen nötig, um die richtige Stellung zu erlangen. In einem Falle wurde der Tisch mit der Spieldose zu weit nach der Seite aufgestellt: Negativer Erfolg, obwohl die typische Maschenerweiterung anzeigte, daß das Hilfsmittel die Wand passiert hatte."

Der Forscher war, nachdem er sich auf das Forschen im Dunkeln nun einmal eingelassen hatte, entschieden mit Umsicht und Einsicht vorgegangen, entsprechend seinen Worten, die an anderer Stelle stehen:

„Ist es denn wirklich eine so schwierige Aufgabe, festzustellen, ob ein Gegenstand durch eine uns unbekannte Kraft oder durch die uns bekannten mechanischen Mittel, betrügerisch, in Bewegung gesetzt wird? Sollten dazu nicht schon erwachsene Personen mit normalem Sinn und gesundem Menschenverstand imstande sein?"

Jetzt brauchte er nur noch hinzufassen, wenn das Papier knisterte, um aller Welt beweisen zu können, daß mediale Drähte keine gewöhnlichen Drähte sind, oder hinzuleuchten, damit jeder der Anwesenden sehen konnte, daß überhaupt kein Draht oder ähnliches das Loch machte.

Aber solche Ansprüche an die Arbeitsweise sind Herrn von Schrenck-Notzing längst fremd geworden. Er schreibt: „Dieses sechsmal gelungene Experiment dürfte den strengsten Ansprüchen genügen; es läßt über die Realität des telekinetischen Vorganges keinen Zweifel und zeigt den Weg seines Zustandekommens. Auch dieser Versuch lehrt, wie die übrigen Beobachtungen, daß bei Willi Sch. die telekinetischen Phänomene auf eine mechanische Weise durch glied- oder rutenartige Gebilde bewirkt werden." Sechsmal hat sich also, trotz der Dunkelheit, infolge einer einfachen Prüfung ergeben, daß das Anstellen der Spieldose eine Fernbewegung, für die es gegolten hatte, nicht war.

Ist das nicht ein ehrlich eingestandener Zusammenbruch? Galt nicht „mechanisch" so viel wie „betrügerisch"? Vorher ja. Jetzt keineswegs. Beweis ist die Behauptung: Das Medium ist ein Medium. Glied oder Draht sind also mediale Gebilde, Efflorescencen, Tentakel, Pseudopodien. Sie wachsen, sobald sie

zu Vorführungen gebraucht werden, aus Willis Körper heraus und treten vor dem Lichtmachen wieder zurück.

Dies Gliederkriegen ist dem Gebärakt auffallend ähnlich und sehr anstrengend, wenn auch nicht so schmerzhaft wie das Kinderkriegen. So geht es in der Hypnose her.

Jeder, dem es beim Lesen des Berichtes nicht sofort klar geworden ist, daß nichts dem Forscher ferner gelegen hat, als der Gedanke, das Medium könnte vielleicht kein Medium sein, sollte sich unverzüglich und unerbittlich einer Selbstbesinnung unterziehen, denn er ist auf dem Wege, in den hypnotischen Bann hineingezogen zu werden.

3. *Dr. hon. c. THOMAS MANN (MÜNCHEN).*

Meine Behauptung, daß die Vorführungen im Laboratorium des Freiherrn von Schrenck-Notzing Hypnosen waren und denjenigen wesensgleich, die ich bei Hansen und anderweitig erlebte, kann nicht dadurch erledigt sein, daß ich den hypnotischen Zustand des Münchner Versuchsleiters dargelegt habe. Aber eines wird schon durch diese Darlegung verständlich gemacht sein: daß die Voraussetzung für hypnotische Beeinflussung anderer durch die Person des Freiherrn in ganz besonders hohem Maße gegeben war. Sein Stand, sein Haus, sein wohlbegründeter Ruf als Wissenschaftler, seine gesellschaftlichen Formen erhielten in der hypnotischen Unerschütterlichkeit seines Überzeugtseins die höchst erreichbare Steigerung einredender Kraft.

Aber noch nicht bewiesen ist, daß er tatsächlich seine Teilnehmer hypnotisiert hat. Daß er sie hypnotisieren w o l l t e, werde ich nicht beweisen; halte es auch nicht für wahrscheinlich, sofern mit Wollen ein umfassendes Bewußtsein vom eigenen Handeln, seinen innersten Beweggründen und seiner Ziele verstanden wird. Es wird also nur die Frage sein, ob der Bericht von Umständen meldet, welche weniger für eine ruhige, vorurteilslose Anteilnahme sprechen, als vielmehr zur Erzeugung eines hypnotischen Zustandes geeignet erscheinen können, eines Zustandes also, in welchem man einfachen Vorgängen eine eingeredete, ihnen fremde Bedeutung beilegt und sie ohne Prüfung in entsprechender Erregung oder Aufregung erlebt, weil für die einfache Deutung die Denkfähigkeit aufgehoben ist.

Unter den Teilnehmern befand sich an drei Abenden der Dichter Thomas Mann. Wir verdanken ihm eine Schilderung okkultistischen Wesens, wie man sie wohl kein zweites Mal findet.

Er sei unser Gewährsmann. An der Hand seiner Darstellung soll die Entscheidung der gestellten Frage gesucht werden.

Im Märzheft 1924 der „Neuen Rundschau" veröffentlicht der Dichter einen 30seitigen Bericht über sein Erlebnis mit Willi und entrollt davon ein so erschöpfendes, so ergreifend wahrhaftiges und wahres Bild, wie es nur der geborene Beobachter der menschlichen Seele, der Künstler, geben kann.

Zwar trägt nicht nur das Geschilderte, sondern auch seine Auffassung den Stempel des Abwegigen; aber seine Aufrichtigkeit erweist sich als so selbstverständlich, daß er, obwohl in dieser Sache dem wissenschaftlichen Denken ganz entfremdet, doch der Wissenschaft einen unübertrefflichen Dienst geleistet hat, indem er, schonungslos gegen seinen Ruhm, sich selbst in seiner — in unserer Schwäche dargestellt hat.

Der Dichter hört, daß Schrenck-Notzing mit einem jungen Manne ganz tolle Erscheinungen „zeitige" und läßt sich einführen.

Wir erfahren nicht, ob er von der eigenartigen Versuchsanordnung vorher etwas wußte. Jedenfalls war die Neugier auf den erfolgreichen Forscher, auf die „tollen Erscheinungen" eine gute Grundlage für die Hypnose, in die s e i n W e g z u S c h r e n c k der erste v e r h ä n g n i s v o l l e Schritt war.

Wie hat sich sein Denken vorher zum Wunderbaren verhalten? „Ich hatte Zeit meines Lebens in Fragen des Okkultismus theoretisch ziemlich weit „links" gestanden, hatte also das verschiedenste für möglich gehalten. Mein Interesse war eine theoretische Sympathie, welche diese Dinge wohlwollend auf sich beruhen ließ."

Also Wohlwollen, nicht Prüfenwollen. Eine unsachliche, unwissenschaftliche, gefährliche Einstellung. Sie bedeutet den Aufschub des ersten Schrittes, der den wachen Menschen vom Angetansein zum Arbeiten, vom Erleiden zum Sichwehren, vom Ungemessenen zum Geist führt.

„Die Rolle des mißtrauischen Aufpassers liegt mir nicht, sie beschämt mich und widerstrebt meiner Humanität. Niemand erwarte, daß die Menschen ihm ihre beste Seite zukehren, wenn er ihre Schlechtigkeit voraussetzt." Es sollte o h n e Voraussetzung gehen, ohne Mißtrauen, Wohlwollen und Wunsch. „Ich bin ein Skeptiker, der wünscht, daß etwas zustande kommt." Etwas Aufregendes oder etwas Wahres?

Seine Verfassung zwischen Übermut und Nervosität auf dem Hinwege erinnert ihn an die Stimmung junger Leute, die sich zu ihrem ersten Besuch bei Mädchen anschicken. Ein Vergleich, der

das Ganze, die Infektionsgefahr einbeschlossen, blendend beleuchtet. Die letztere ist ihm bekannt:

„Einen einzigen okkulten Fall auch nur als wahr unterstellen, heißt seinen kleinen Finger einem Teufel reichen, der fast unfehlbar in der Folge die ganze Hand und den ganzen Mann nimmt. Principiis obsta!"

Der Dichter schreibt mit diesem einen Satze zugleich die Naturgeschichte der Hypnose und die Geschichte des Okkultismus. Er kann ihn niederschreiben in einem Augenblick allgemeinen Überblicks; er könnte es, glaube ich, nicht im Angesichte seines Hypnotiseurs oder in unmittelbarem Denkzusammenhange mit Vorstellungen aus seinem scheinbar bestätigenden Erlebnis.

„Das einzige Mittel, sich intakt zu halten, besteht darin, die Augen zu schließen und nicht zu sehen. Man ist verloren oder so gut wie verloren, es ist aus mit der Skepsis oder vielmehr: die Skepsis beginnt, wenn man sieht."

Die Skepsis, mit der es aus ist, ist der Wille, Erregung nicht für Urteil zu nehmen, sondern wach zu sein und dem Verstande das ordnende Wort zu lassen; aber die Skepsis, die beginnt, ist das Gefühl, daß dieser Wille erlahmt. Es meldet sich ein Zweifeln am eigenen Ich vor dem Reize der Behauptung, des Scheines, der, wie der Dichter bekennt, „verblüffend, lächerlich empörend durch seine Absurdität ist und anziehend durch seine Abenteuerlichkeit bis zum äußersten". Abkehr vom ordnenden Überlegen und übermächtiges Angezogensein vom Ungeordneten führt an den Rand des Chaos, auf das der also „Skeptische" mit Gefühl des Schwindels starrt und jeden Halt ergreift, um nicht zu versinken. Zum Halt aber wird das Wort des Hypnotiseurs, das mit Selbstsicherheit angeboten wird und die Führung übernimmt.

Thomas Mann's Hypnotiseur.

Th. M. schreibt: „Das palaisartige Haus des Barons ist in bevorzugter Stadtgegend gelegen. Wir kamen an, und ein Diener führte uns durch ein steinernes Vestibül und einige Stufen hinan auf einen Vorplatz. Während wir ablegten, hieß der Hausherr uns mit der leichten und etwas kühlen Liebenswürdigkeit des Aristokraten willkommen." Eine Gesellschaft, in der „das naturwissenschaftlich - medizinische Element dem laienhaft - geistigen beiläufig die Wage hielt," ist bereits versammelt. Auch Frau P., die Vermieterin des Willi, ist zugegen. (Das ist sehr oft der Fall,

wie wir von Teilnehmern erfahren.) Auch mit dem jungen Willi macht der Baron den Gast bekannt, mit der „Hauptperson", wie er betont. Das Medium, „ohne jedes phänomenale Merkmal, von offenbar schlichter Herkunft", verhält sich „einsilbig beim Antworten auf sachliche Erkundigungen, es schien im Zustand einer gewissen Spannung und unterdrückten Erregung befangen, einer Art von Lampenfieber offenbar."

„Ich verließ Willi, der zu einer Blutdruckmessung eingeladen wurde, und folgte der Aufforderung des Hausherrn, mich im anstoßenden Laboratorium umzusehen. Das war ein geräumiges Zimmer, unordentlich angefüllt mit photographischen Apparaten und solchen für Magnesium-Blitzlicht (die wohl den Eindruck wissenschaftlicher Arbeit machten, aber nie in Tätigkeit traten. Br.), mit Stühlen, Tischen, auf denen allerlei Gegenstände, wie zum Beispiel eine Spieldose, eine gestielte Tischglocke, eine Schreibmaschine, mehrere weiße Filzringe usw. standen und lagen. Auch eine Art von Käfig aus feinem Drahtgeflecht war zu sehen. Endlich war da das schwarze Kabinett." Von ihm ist bereits berichtet worden, daß es als überflüssig bezeichnet wurde. Daß es aber überall gebaut werden mußte, wo Willi auftreten sollte, wurde verschwiegen.

Willi machte Toilette, „beileibe nicht allein; er macht sie unter der argusäugigen Kontrolle dreier Personen. Der Baron wies uns das schwarze, aus einem Stück gearbeitete Trikot vor, worin Willi vom Halse bis zu den Fußknöcheln gesteckt sich kleiden sollte. Er hielt uns an, es genauer Prüfung zu unterziehen, den Stoff überall zu befühlen, *es war ihm an unseren Kritizismus gelegen.*"

Aber die Kritik war doch durch die auffallende Farbe nahegelegt. Hätte der Versuchsleiter seine Erklärungen nicht persönlich sofort abgegeben, wäre vielleicht naiv gefragt worden, warum das Trikot schwarz sei.

Dann wird der Schlafrock gezeigt, auch schwarz, aber mit Leuchtbändern versehen, eine Erfindung des Barons, auf die er mit Stolz hinweist. Daß für die Füße nur Pantoffeln Verwendung finden, fällt nicht auf; aber Willi reißt den Mund weit auf, um zu zeigen, daß er nichts darin versteckt habe.

So war die erste Aufgabe des Versuchsleiters erfüllt, sich kritisch zu gebärden, die Aufmerksamkeit auf Nebensächliches zu lenken und dem Bewußtsein des Gastes kritische Gedanken zu entziehen.

Während der Vorstellung gibt der Versuchsleiter Hinweise in kordialer ermunternder Weise.

In der Pause bespricht man die Sachlage, da noch nichts Ungewöhnliches sich ereignet hat. Es ist dies eine geeignete Gelegenheit, zu erkennen, wie sich die seelische Einstellung der Versammlung nach einstündiger Bearbeitung gestaltet hat. Willis Vermieterin, Frau P., hat das Wort und erzählt „zur allgemeinen Aufrichtung Geschichten von zu Hause. Sie würden in der Wohnung nicht bleiben können, der anderen Parteien wegen. Unerwünschte Dinge ereigneten sich ständig in des Jungen Umgebung, Spontan-Phänomene, Zeichen und Wunder. Ein Phantom hatte sich urplötzlich an der Tür des Eßzimmers gezeigt. Die Köchin selbst hatte es gesehen und war mit Gekreisch entwichen." Fürwahr, eine zweckmäßige Belastungsprobe, um an den Mienen der Hörer zu ermessen, ob noch leiser Zweifel in irgendeinem lebensfähig sei.

Da sich die Phänomene auch nach der Pause (wie es regelmäßig der Fall ist) verzögern, versuchte der Hausherr ein letztes Reizmittel. Er zog strenge Seiten auf und sprach: Nein, alles was recht ist. Wir sitzen nun über zwei Stunden, du kannst nicht sagen, daß wir es an Geduld haben fehlen lassen. Aber alles hat seine Grenzen. Wir geben dir jetzt noch fünf, noch zehn Minuten. Passiert nichts bis dahin, so machen wir Schluß, und die Herren gehen nach Hause, und mancher wird allerdings denken, daß du nichts kannst und wird es herumerzählen, und die Skeptiker werden sich freuen.

Da fordert (wie in jeder Sitzung) Willi: das Taschentuch. Selbstverständlich, sagt der Baron, wenn es weiter nichts ist, hier ist das Taschentuch; und er zieht es aus der Tasche und legt es (wie immer) auf den Boden.

Das Taschentuch hatte sich ein paar Male erhoben. „Bravorufe und laute Lobeserhebungen hatten das Phänomen begleitet, und mehrmals hatte der Baron zu mir herüber gefragt, ob ich sähe, ob ich alles gut sehen könne?" Alles!!

Dann wird die Glocke geschüttelt. „Unglaublich!" ruft ein Neuling. Auf eine Druckglocke wird gedrückt. „Bravo" ruft der Kreis. „Phantastisch" sagt jemand. Aber man hat nicht Zeit, sich seinen Empfindungen zu überlassen. Es geht weiter. Ein Papierkorb wird gehoben und fallen gelassen. „Haben Sie es gesehen? Gut gesehen?" fragt der Baron in seinem Stolz. Der Baron

ordnet einen Wechsel der Kontrolle an! (Die nächste Nummer ist die mit der Spieldose, zu der das Drahtähnliche nötig ist.)

„Und in der Stille, vor meinen Augen, die nichts sehen, kratzt, raschelt und tastet es heimlich dort an dem Hebel der Dose, bemüht ihn umzulegen. Knacks wird der Hebel gewendet, das Spielwerk geht. Kommandieren Sie Halt, sagt der Baron. Und auf mein Wort wird abgestellt. Los! Und die Dose spielt. Dies einige Male. Man sitzt vorgebeugt und kommandiert das Unmögliche." Nachdem einige Pappringe gehoben und geworfen sind, macht „das Teufelszeug sich daran und besteht hartnäckig darauf, die Spieldose umzustürzen. Der Baron fürchtete nicht wenig für sein Instrument (wirklich? Br.) und bat himmelhoch, ihm doch die Schererei zu ersparen, die heutzutage mit einer Reparatur verbunden sei. Da galt es Ablenkung, und der Baron brachte eindringlich die Schreibmaschine in Erinnerung, die dort vor dem Vorhang am Boden stand. Schreibe, sagte er, beschäftige dich nützlich! Wir werden dir zuhören, und dann werden wir die Schrift haben, zum Zeichen, daß wir nicht arme Halluzinierte sind, wie einige deiner Feinde behaupten."

Nun wird getippt. Pause. „Da ereignet sich etwas weiter hinten, vor dem dunklen Hintergrunde des Vorhanges, rasch, eilig, flüchtig. Ein längliches Etwas, schemenhaft weißlich schimmernd, von der Größe und ungefähren Form eines Unterarmstumpfes mit geschlossener Hand — nicht exakt zu erkennen. Es steigt ein paar mal hastig-demonstrativ auf und ab, beleuchtet sich aus sich selber durch einen kurzen weißen, die Form des Dinges völlig verwischenden Blitz, der von seiner rechten Flanke ausgeht — und ist weg.

Da haben Sie eine Materialisation, sagte der Hausherr."

Herr Dr. Mann kann von dem Versuchsleiter nicht den Eindruck eines wissenschaftlich Forschenden gewonnen haben, sondern nur den eines Impresario.

Die Methode der Hypnose.

Während bei Hansens Vorstellung ein glänzender Gegenstand durch minutenlange Einwirkung das Bewußtsein einlullen konnte, war eine gleiche Wirkung bei Schrenck durch die lange wirkende rote Dunkelheit weit sicherer zu erzielen. Sie wurde aber wesentlich gefördert durch anhaltende Musik, welche, wie Herr Dr. Mann meint, die „schwebende Aufmerksamkeit ohne Gier, ohne hin-

starrende Ungeduld, die der Versuchsleiter empfiehlt, ein wenig begünstigt." Ausgeübt wird sie abwechselnd von einer Spieldose, die nur eine Melodie hat, und von einem Zoologen, der eine Harmonika „mit Fertigkeit, Fauchen und Dideldum in Bewegung gesetzt hat. Flotte Märsche spielt er, einen nach dem andern, er weiß immer noch einen. Und wenn er aufhört, löst ungesäumt die Spieldose mit ihrem mechanisch perlenden Melodiechen den Orgelbalg ab. Die Musik ist quälend. Man ist des Melodiechens der Spieldose bis zur Gereiztheit müde, doch wenn die Harmonika faucht und orgelt, sehnt man sich nach dem schonungsvolleren Geklingel zurück. —"

So klagt der musikalisch feinfühlige Dichter. Auf andere mag die Geist tötende Veranstaltung betäubender gewirkt haben, und die Möglichkeit lag gewiß vor, daß dieser oder jener entschlummern konnte.

Dem wirkte eine weitere Maßregel entgegen.

Jeder Teilnehmer mußte andauernd etwas sagen, einerlei was, und möglichst alle zugleich. „Man spricht ins Dunkel, redet was einem gefällt, während man kaum weiß, wen man neben sich hat. Das ist nicht leicht, das Gespräch reißt immer wieder ab der Redestoff schrumpft zusammen und geht aus. — Unterhalten, meine Herrschaften! Professor S., Sie schlafen ja. Herr Mann, plaudern Sie! So befeuert der Baron das immer wieder zur Neige gehende Gespräch. Man rafft sich zusammen, man redet das Überflüssigste ins Dunkel hinein. Der Schauspieler Reicher hilft sich mit sonorem Rhabarber, Rhabarber! Wenn Willi es schwer hat, wir haben es nicht leicht."

„Kuriose Veranstaltung, ich begreife, daß eine Wissenschaft, die auf sich hält, sich von dieser Art des Experimentierens abgestoßen fühlen muß. Dem Laien geht es nicht anders. Etwas Mystisches — und zwar nicht in geisterhaftem, sondern in einem zugleich primitiven und erschütternden, organischen Sinne Mystisches gewinnt die Situation allein durch das ringend arbeitende, unter Stöhnen sich hin und her werfende, flüsternde, rasch keuchende und stöhnende Medium, dem meine Neugier vor allem gilt, und dessen Zustand und Tätigkeit auffallend, unzweideutig und entscheidend an den Gebärakt erinnert."

Diese Krämpfe waren während des zweistündigen Wartens (man male sich das aus!) das einzige, was erlebt wurde und was in eindrucksvollster Weise die Erwartung des gänzlich Ungewöhnlichen, das kommen sollte, lebendig erhielt.

Thomas Mann legt seine Hypnose an den Tag.

Als endlich nach zweistündigem Warten die „Taschentuch-Elevation", die immer als erste Nummer vorgeführt wird, beginnen soll, „flüstert Willi: Den Tisch weiter zurück! Nein, nicht so. Mehr dorthin, erst etwas links und dann näher zum Herrn Baron. Die Kette! und man drückt sich die Hände. Unterhalten! flüstert er, und man macht diensteifrig: Jawohl, jawohl, Rhabarber, Rhabarber. Auch ich wende mich zu meinem Nachbarn, um etwas Gleichgültiges zu parlieren. Ich habe angefangen, zu sprechen, da höre ich jemanden mit künstlicher Ruhe sagen: Es kommt. Ich werfe den Kopf herum . . . .

Erinnert man sich an die Stelle im Lohengrin, erster Akt, wenn nach Elsas Gebet (! Br.) der Chor mit einer Einzelstimme einsetzt: Seht! Welch seltsam Wunder!? So ähnlich war es. Das Taschentuch hatte sich vom Boden erhoben. —

Das war nicht möglich, aber es geschah. Der Blitz soll mich treffen, wenn ich lüge. Vor meinen unbestochenen Augen, die ebenso bereit gewesen wären, nichts zu sehen, falls nichts da sein würde, geschah es, und zwar nicht einmal, sondern alsbald aufs neue: Kaum unten, so kam es schon wieder empor ins Licht, schneller diesmal, als zuvor, und jetzt sah man mit unverkennbarer Deutlichkeit das von innen erfolgende Hinein- und Übergreifen der Glieder eines Greiforgans, das schmäler als eine Menschenhand, klauenartig erschien. Hinab und wieder herauf. Zum dritten Mal oben, wird das Tuch von etwas Unsichtbarem kräftig geschwenkt und gegen das Tischchen geworfen, — nicht recht darauf, nicht gut gezielt, es bleibt an der Kante hängen und fällt auf den Teppich.

Ich hatte Größeres gesehen auf Erden, Schöneres, Würdigeres. Aber daß etwas Unmögliches trotz seiner eigenen Unmöglichkeit geschah, das hatte ich noch nicht gesehen, und darum wiederholte ich nur erschüttert: „Sehr gut! Sehr gut!", obgleich mir nebenbei auch ein wenig übel war. Hier hielt ich Willis Handgelenke mit den Trikotärmeln darüber in meinen Händen, und unmittelbar neben mir sah ich seine Kniee im Gewahrsam des Polen. Keine Rede davon, kein Gedanke daran, auch nicht der Schatten einer Möglichkeit (?) vorhanden, daß der schlafende (?) Bursche hier hätte getan haben können, was dort drüben (?) geschehen. Wer sonst? Niemand. Es war niemand da, der hätte tun können, und dennoch wurde getan. Das schuf mir gelinde Übelkeit."

Mit gleicher Aufregung, mit Anwandlungen von „leichter

Seekrankheit", erlebt er die weiteren Kunststücke. Nachdem ein Papierkorb umgestoßen und hochgehoben ist, hängt Willi in „Tieftrance" seitlich vom Stuhl.

„Begreiflicherweise ist man ruhebedürftig und sinkt ins Traumlose, nachdem man so angestrengt geträumt, daß außer einem die geträumten Handlungen wirklich geschahen. — Halt! Nachgedacht! Steige in dich und versuche, zu ahnen: Wo ist der Punkt, die magische Wende, da eine Traumvorstellung sich objektiviert und vor den Augen anderer im Raum zur Wirklichkeit wird? — Seekrankheit . . . . .

Zweifellos liegt er nicht auf der Ebene unseres Bewußtseins, unserer Erkenntnisgesetze, dieser Punkt. Wenn irgendwo, so ist sein Ort in jenem Zustande, worin ich den Burschen hier vor mir sehe, und der eine gewisse Pforte ist, — wohin? Hinters Haus, hinter die Welt? . . . Aber ich gebe zu, daß das kein Denken ist (!), sondern eher eine gelinde Form der Seekrankheit."

„Was ich sah, waren telekinetische Phänomene, die in engem ursächlichen Zusammenhange mit dem okkulten Naturphänomen der Materialisation, d. h. der transitorischen Organisation von Energie außerhalb des medialen Organismus, der Exteriorisation also, stehen. — Das in der normalen Physiologie wirkende bildende Prinzip des Lebensprozesses gewinnt in gewissen Fällen teleplastischen Charakter, das heißt, es überschreitet die Grenzen des Organismus und wirkt außerhalb seiner (Ektoplastisch) — nämlich so, daß es aus der exteriorisierten organischen Grundsubstanz Formen, Glieder, körperliche Organe, namentlich Hände, vorübergehend ins Dasein ruft, die alle biologischen Eigenschaften und funktionellen Eigenschaften normalphysiologischer Gebilde besitzen, biologisch lebendig sind."

So geht es drei Seiten lang. Man vergleiche: G. Geley, „Die supranormale Physiologie", übersetzt von Schrenck-Notzing. Dort findet sich die gesamte Einrede.

„Ganz unbelehrter Weise und auf eigene Hand habe ich mir die telekinetischen Vorgänge als magisch objektivierte Traumvorstellungen des Mediums gedeutet. Die gelehrte (!) Literatur gibt mir recht, indem sie mit einer ehrfurchtgebietenden Häufung von Kunstausdrücken erklärt, die Idee des Phänomens, lebendig im somnambulen Unterbewußtsein, mit dem sich übrigens dasjenige der sonst Anwesenden vermischte, werde mit Hilfe psychophysischer Energie durch eine biopsychische Projektion ektoplastisch auf eine gewisse Entfernung hin umgesetzt und ausgeprägt, das heißt objektiviert. — Man ruft, mit anderem Worte,

eine unerforschte ideoplastische Fähigkeit der medialen Konstitution zu Hilfe." Auf Deutsch: Willi hat sich aus seinen Gedanken ein paar Extrahände gemacht und mit ihnen geläutet, getippt usw.

Einen Augenblick die Feder beiseite legen! — Ist das Thomas Mann und ist das Thomas Manns Sprache? Der Liebende und seine Geliebte? Wurde nicht sonst unter ihren Händen das Geheimnis des gefühlten Lebens gezwungen, sich zu gestalten? Nun schor sie ihm das Haupt, während er schlief, und nahm seine Stärke von ihm.

Halb erwacht er und spricht weiter: „Diese ideoplastische Fähigkeit sei ein Wort, ein Hilfsbegriff von platonischem Zauber, nicht ohne schmeichelhafte Eigenschaften für das Ohr des Künstlers, der schnell bereit sein werde, nicht nur sein eigenes Handwerk, sondern auch die gesamte Wirklichkeit als ideoplastisches Phänomen zu betrachten, ein Wort, ein Begriff bei alledem von trüber Tiefe, und kraft seiner foppenden Mischung aus Elementen des Traums und der Realität direkt ins krankhaft Widersinnige führend."

„Gaukelei" nennt er an anderer Stelle das erlebte Geschehen, „um der Alternative von Betrug und Wirklichkeit, sei es auch nur durch ein Wort, zu entkommen."

Und wie hat er einleitend gesagt? „Es gehe wirklich und deutlich eine Art von Verderbnis aus von dem wahrscheinlich nicht tiefen aber untergründigem, trüben und vexatorischen Lebensgebiet, mit der er sich leichtsinnigerweise in Berührung gesetzt habe: Eine Verführung fort von dem, was ihm obliege, zu Dingen, die ihn nichts angehen sollten, die aber gleichwohl auf seine Phantasie und auf seinen Intellekt einen so scharfen, fuselartigen Reiz ausüben — fuselartig im Vergleich mit dem Wein des Geistes und der Gesittung —, daß er wohl verstehe, wie man ihnen lasterhafterweise verfallen und über einer monomanischen, närrisch-müßigen Vertiefung in sie der sittlichen Oberwelt auf immer verlorengehen könne." —

Sprach je ein Blinder erleuchteter über sein Geblendetsein? Er bietet uns ein aufregendes Schauspiel: Wir hören ihn wie einen Nachtwandler im Dunkel umherirren, Wörter redend und seine Welt nicht wiedererkennend, bald beglückt durch die Wunder des Traumes, bald dem Erwachen nahe, aber unfähig, sich zu besinnen, und gequält durch das üble Gefühl seines schwankenden Ichs.

Aber seine Hypnose ist eine vollständige!

„Was habe ich denn nun also gesehen? — Zwei Drittel meiner Leser werden mir antworten: Schwindeleien, Taschenspielerei, Betrug. Eines Tages, wenn die Erkenntnis dieser Dinge weiter vorgeschritten, das Gebiet popularisiert sein wird, werden sie leugnen, je so geurteilt zu haben."

Wird Th. Mann in der Hypnose verbleiben?

Er hat in seinem „Zauberberg" das okkultistische Wesen von neuem geschildert mit unverkennbarer Anlehnung an sein Erlebnis bei v. Schrenck-Notzing. Er sagt von seinem Werk: „Dieses Buch, das den Ehrgeiz besitzt, ein europäisches Buch zu sein, es ist das Buch eines guten Willens und Entschlusses, ein Buch ideeller Absage an vieles Geliebte, an manche gefährliche Sympathie, Verzauberung und Verführung, zu der die europäische Seele sich neigte und neigt, und welche alles in allem nur einen fromm-majestätischen Namen führt, ein Buch des Abschiedes sage ich und pädagogischer Selbstdisziplinierung; sein Dienst ist Lebensdienst, sein Wille Gesundheit, sein Ziel die Zukunft."

Mit diesem Geleitwort gibt er uns das Recht, ja er verpflichtet uns, nachzusehen, ob er die feierlichen Erklärungen wissenschaftlicher Art, die er in Verzauberung und Verführung, ohne wissenschaftliches Bemühen, abgegeben hat, aufrechterhält, nachdem seine Aufregung abgeklungen ist. Oder ob er kräftig genug war, um in sich und in die eingeredete Verwirrung hineinzuleuchten und durch rückhaltlose Absage wahren Dienst am Leben zu üben als eine wieder erwachte entschiedene, einheitliche Persönlichkeit.

Der „Zauberberg" ist eine Dichtung, und wir haben nicht das Recht, vom Dichter zu fordern, daß er wissenschaftliche Erklärungen abgäbe. Aber kein Dichter verbirgt über grundlegende Fragen, die ihm wichtig sind, seine Entschiedenheit, sofern er sie hat.

Nun finden wir zwar an keiner Stelle des Romans die früheren feierlichen Verbürgungen für die Wahrheit der so unvollständig geprüften okkultistischen Behauptungen. Aber wir suchen auch vergeblich nach einem ähnlich offenen Bekenntnis zu einer anderen Einsicht. Er richtet sich so ein, daß er neben dem Verblüffenden, Ueberredenden immer auch Bloßstellendes, Zweifel erregendes bietet, und scheint bald zu glauben, bald zu spotten; für tausende unsicherer, vielleicht geängsteter Leser ein herzlos foppendes Spiel.

Und dies in besonderem Maße, da zwei willkürliche Abweichungen von dem wirklichen Geschehen und seiner früheren Darstellung die Abenteuerlichkeit erhöhen und die Tatsachen entstellen. Es ist Schrenck-Notzings Verdienst, daß er sich durch richtige Wiedergabe der Vorgänge einer Nachprüfung aussetzt. Dieses Verdienstes begibt sich Mann in seiner Dichtung; mit dem Recht des Künstlers?

Das Wesen seines wirklichen Erlebnisses war, daß die Hypnotisierten vor etwas Ungewöhnlichem zu stehen glaubten, weil sie zwei Hauptpunkte nicht mehr selbständig ins Auge zu fassen vermochten: die schwarze Kleidung, welche das sogenannte Medium vor dem hergestellten schwarzen Hintergrund und im Rotdunkel so gut wie unsichtbar machte, und zweitens die Tatsache, daß niemand eigenwillig im geeigneten Augenblick Licht machte.

Im Zauberberg aber erscheint das Medium in weißer Kleidung, so daß sie auch im Rotdunkel andauernd zu beobachten war; und im Höhepunkt der Vorstellung springt einer auf und macht Licht.

Mit dem letzteren Schritt schuf der Verfasser sich die Gelegenheit, zu sagen, was seiner Ansicht nach in solchem Falle das Dunkel zu bergen vermag: entweder langweiliges Theater oder aufregende Klarheit, eine Frage, an der er in so ernster Weise öffentlich Anteil genommen hatte. Und siehe: Er offenbart als Ergebnis der plötzlichen Helligkeit, daß der Stuhl, auf dem noch soeben, in der tiefen Dämmerung, ein zweifelhaftes Phantom saß, nunmehr leer war; es wurde also nicht etwa irgendeine Person oder Sache als Nachahmung dieser Geistererscheinung auf dem Stuhle ertappt. Solche Darstellung vertritt die Anschauung, daß in okkultistischen Dunkelsitzungen mit übersinnlichen Wesen zu rechnen sei, welche beim ersten Lichtstrahl in das Nichts zurückkehren. Wer in dem wortbeherrschenden Dichter auch den offenbarenden Seher und Führer sucht, muß hoffen, daß Thomas Mann sein letztes Wort noch nicht gesprochen hat in dieser Angelegenheit, von der er sagt, sie sei „ernst genug, um Erklärungen ernsten und selbst feierlichen Charakters zu rechtfertigen".

4. *BEGRÜNDUNGEN.*

Freiherr Dr. v. Schrenck-Notzing hat wissenschaftliche Arbeiten von unbestrittenem Wert geliefert und war vor Gericht wiederholt Sachverständiger in psychologischen Fragen. Insbesondere gab er gute Aufklärungen über das Wesen der Sug-

gestion. Er verkörpert geradezu den Okkultismus, der nach Aufdecken der hypnotischen Macht ihr selbst zum Opfer fiel, wie der Grubenarbeiter die Ansammlung giftiger Gase feststellt, um dann betäubt in die Tiefe zu sinken.

Die Entlarvung der Linda Gazerra, eines Mediums, dessen Können, wie das aller Medien, eine Zeit lang „verbürgt" war, ist sein Werk gewesen. Damals faßte er noch zu, wo ihm das Sehen verboten war, und ergriff im rechten Augenblick ihr Bein, mit dem sie Kunststücke vollführte. Welche Wandlung: Als Graf Klinkowström ihm mitteilte, er habe Schneiders Bein in einer alles verratenden Stellung gesehen, hatte der Versuchsleiter nicht mehr das Bedürfnis zu einer selbständigen und entscheidenden Stellungnahme, sondern war zufrieden mit seiner Annahme, daß dies Bein wohl vorübergehend aus dem jungen Mann herausgewachsen sein möchte.

Wer alle Schriften des Freiherrn oder gar ihn seit langer Zeit persönlich kennt, wird vielleicht imstande sein, den Zeitpunkt aufzudecken, da er der Hypnose verfiel. Er muß lange zurückliegen. Seine 1911 an Gulat von Wellenburg gegebene Versicherung: „Sie werden sehen, daß die Dinge an sich durch ihren Aspekt und ihr Verhalten so wirken, daß sie auch ohne exakte Kontrolle überzeugend sind", umreißt scharf und klar das Wesen und die Wirkung der hypnotischen Hingabe.

Sie gibt zugleich die Richtlinien für die Ausgestaltung der Sitzungen. Man könnte denken, die Weise, seine Gäste zu hypnotisieren, sei so zweckmäßig durchgeführt, daß man sie für zielbewußt halten müßte. Ich neige aber zu der Ansicht, daß sie zwar in allen Einzelheiten zielbewußt war, aber nur, weil die langjährige Erfahrung des Versuchsleiters sie ihm nach und nach nahegelegt hatte, daß aber das Ganze ihm als Hypnotisierung nicht bewußt war, weil diese Arbeitsweise seinem eigenen, *ihm unbewußten*, hypnotischen Zustande entsprach.

Die auf den Wissenschaftler von allen Seiten einstürmenden Forderungen nach Rechenschaft haben ihn zu Erklärungen veranlaßt, welche die Aufhebung seiner Logik grell beleuchten.

In seinem Werk „Physikalische Phänomene des Mediumismus" hatte er eine Reihe von Versuchen mit einer polnischen Psychopathin veröffentlicht, welche angeblich (und scheinbar) Gegenstände von geringerem Gewicht ohne Berührung bewegen und aufheben konnte. Ihre Bedingungen waren: erstens schlechte Beleuchtung; zweitens durfte während der Versuche der Raum zwischen ihren Händen und dem Gegenstand nicht geprüft

werden. Wenn trotzdem ein Teilnehmer diesen Raum durchschlug, fiel der Gegenstand herab. Gelegentlich konnte eine fadenartige Verbindung gesehen werden.

Die erste Aufgabe für den Untersucher war, die Fäden wenigstens einmal herzunehmen und nahebei zu besehen, ehe er sie für „fluidal", für „Strahlen", für „ideoplastische Gebilde" erklären konnte.

Frhr. v. Schrenck-Notzing vermied in jeder der 16 Sitzungen diese einfache Prüfung.

Er gab im Märzheft 1921 der „Psychischen Studien" die Erklärung: „Während der Sitzungen handelte es sich um eine Nachprüfung der Forschungsresultate und theoretischen Aufstellungen des Prof. Ochorowicz, der bekanntlich eine Art organischer Strahlen als Ursache der Phänomene annahm. Solche mitunter leuchtenden Strahlen anzufassen, das hätte wenig Sinn gehabt."

Es wäre eine völlige Verkennung, wenn man diese Erklärung eines Forschers über den Sinn einer Nachprüfung für eine leichtfertige oder dumme Ausrede halten wollte. Sie ist aufrichtig und ernst und wohlbegründet in der Art seines verwandelten Denkens.

Nicht anders macht er die von den Okkultisten so bereitwillig hingenommene Dunkelheit durch wissenschaftliche Erörterung einleuchtend:

„Allerdings liefert helles, weißes Licht für die genaue Beobachtung günstigere Bedingungen. Wenn man aber auf dem Standpunkt steht, daß es sich bei diesen Vorgängen um Lebensprozesse handelt, so wird ohne weiteres die fundamentale Bedeutung der Lichtwirkung begreiflich."

Und: „Allbekannt ist die Einwirkung des Lichtes auf gewisse biologische Prozesse, Befruchtung, Keimplasma usw. Neuere Versuche in der Kinematographie zeigen, daß Lebewesen, namentlich primitiver Art, direkt durch starke Lichtwirkung getötet werden können. Wie die in München seiner Zeit von Tappeiner und Jodlbauer angestellten Versuche zeigten, wirkt das Eosin als Sensibilisator auf Tiere, wodurch die Lichtwirkung auf den Organismus erhöht wird, bis der Tod eintritt."

Also weil das Anstellen einer Spieldose, das Hochheben eines Taschentuches, das Schleudern eines Pappringes Lebenserscheinungen sind, und weil es gewisse primitive Lebewesen gibt, welche durch Strahlen getötet werden können, ist an keinem der 104 Abende zur rechten Zeit Licht gemacht worden.

Und warum hat er nie dort hingefaßt, wo voraussichtlich ein Glied oder ein Werkzeug zu fassen war? Man lese S. 55 in seiner Schrift: „Der Kampf um die Materialisationsphänomene". Dort führt er, um die Einwände der tapferen Frau Dr. v. Kemnitz zu widerlegen, ganz im Gegensatz zu seinem eigenen Vorgehen gegenüber der Linda Gazerra grundsätzliche Gegengründe ins Feld: „Verfasser lehnt nicht nur ein derartiges Vorgehen, durch welches man sich einer Körperverletzung, eines Bruchs des Gastrechts und eines Hausfriedensbruches schuldig machen kann, aus moralischen Gründen ab, sondern hält dasselbe auch wissenschaftlich in keiner Weise für gerechtfertigt und außerdem für zwecklos." Er beruft sich auf die übereinstimmenden Erfahrungen aller mit dieser Materie Vertrauter. „Will man die Erzeugnisse berühren, so ist es richtiger, langsam und allmählich vorzugehen, damit das Produkt nicht augenblicklich verschwindet, sondern standhält."

Verschwand Lindas Bein, als Schrenck es erfaßte? Die feste Überzeugung, die den Wachen zur Rechenschaft befähigt und bereit macht, lähmt dem Hörigen Gedanken und Hände.

Darum ist es durchaus irrtümlich, aus den Erfolgen der sogenannten Medien auf eine ungewöhnliche taschenspielerische Geschicklichkeit zu schließen; was sie benötigen, ist die Erkenntnis des Hörigkeitszustandes ihrer Opfer, und diese Erkenntnis wird ihnen a u f g e d r ä n g t.

Ob Herr von Schrenck-Notzing für Lebenszeit ein höriger Okkultist bleiben wird?

Findet sich keine einzige Stelle in seinen Ausführungen, die von einem klareren Bewußtsein zeugt? Keine Andeutung, daß vielleicht sein sittliches Gewissen unbefriedigt blieb, wo das logische unempfindlich war? Kein verdrängter aber aufdämmernder Gedanke, daß das, was er als „Experimente" anbietet, einfache Vorführungen waren, die der Wichtigkeit der Aufgabe nicht gerecht werden konnten, weil er sich nicht ein einziges Mal entschloß, die im Dunkel verwunderlich scheinenden Tatbestände durch Untersuchung der Phänomene klarzustellen?

Man lese den Schlußsatz seiner Abhandlung: „Mögen diejenigen österreichischen Gelehrten, denen es beschieden ist, das in München begonnene Werk mit Willi Schn. fortzusetzen, in Erkenntnis der außergewöhnlichen Wichtigkeit desselben ihre Aufgabe in methodischer Untersuchung der Phänomene suchen, statt in einer einfachen Konstatierung wunderbar erscheinender Tatbestände."

Sollte der kurze Weg von dieser Einsicht zur Frage: „Warum untersuchte ich nicht?" einem, der sich mit Recht Forscher nennt, wirklich verschlossen bleiben können?

Vielleicht weil „der Mensch, so lange als er kann, sich wehrt, den Toren, den er im Busen hegt, zu verabschieden, einen Hauptirrtum zu bekennen und eine Wahrheit einzugestehen, die ihn zur Verzweiflung bringt"? (Aus Wilhelm Meister.)

Ich glaube nicht, daß der Tor, der Hauptirrtum, die Wahrheit und die Verzweiflung im Wachbewußtsein Schrenck-Notzings eine Rolle spielen. Mein Vorurteil, daß der Mut des Edelmannes und Wissenschaftlers ihnen dann die Spitze bieten würde, ist ein tief gewurzeltes, aufrichtiges. Aber wer weiß, wovon seine vergessenen Träume erzählen könnten, und was er berichten würde, wenn ein Hypnotiseur ihn einschläferte und dann befragte?

Es ist eine erstaunliche Leistung, daß Herr von Schrenck-Notzing an hundert gleichförmigen Abenden unter entsagungsvollen Bedingungen seiner Einrede ohne Ausnahme gehorsam blieb und ebenso ausnahmslos seine Gäste von entscheidenden Eingriffen abhalten konnte. Sie ist nur verständlich für den, der die Macht der Hypnose zur Erklärung heranzieht.

Nur durch sie konnte in einem gebildeten Kreis mit Zuverlässigkeit das Gegenteil der Wahrheit Geltung bekommen, nämlich:

daß die Versuchsanordnung eine gute sei, die jeden Betrug zur „Unmöglichkeit" mache; daß sie, die umständlich und verdunkelnd wie nur denkbar war, sich durch Klarheit, Einfachheit und Übersichtlichkeit auszeichne; daß das Vorgeführte deshalb als unerklärlich angesprochen werden müsse,

daß die Anordnung lediglich für die Entwicklung der unbekannten Kraft nötig sei, daß aber die Ausschaltung der Augen, der Hände, der Urteilsfähigkeit nur eine vorläufige Nebenwirkung darstelle, die man eben in Kauf nehmen müsse,

daß ein Mensch, der auf Medialität hin geprüft werden solle, immer, auch wenn er sonst ein durchtriebener Charakter und nichts weniger als künstlerisch ist, dem schöpferischen Künstler gleiche und darum vor allen Dingen seinen Willen haben müsse,

daß Prüfen und Zweifel ein Vorurteil, beleidigend und schädlich sei,

daß erfahrungsgemäß Leute, die sich Medien nennen, Gesundheitsschädigungen davontragen können, wenn man sie ohne Erlaubnis beleuchte (obwohl Willi seine Krämpfe immer nur im Dunkel bekam),

daß das Beleuchten und Anfassen von Werkzeugen, die sich bemerkbar machen, ebenso schädlich sei,

daß die beiden Festhaltenden durch die ungetrübte wache Aufmerksamkeit ihrer Hände alle Mängel der Übersicht ausglichen,

daß die Zweifel der öffentlichen Meinung an der Ehrlichkeit Willis und der Urteilsfähigkeit des Versuchsleiters keinesfalls dazu führen dürfen, sie durch Klarstellung der Vorgänge zu widerlegen.

Nicht alle Sitzungsteilnehmer haben alle diese Unglaublichkeiten geglaubt; ihre Hypnosen waren ungleich tief, und einzelne blieben frei, wie aus den schriftlich niedergelegten Aussagen hervorgeht. Der Mehrzahl dieser Berichte und Gutachten habe ich Proben entnommen und im Anhang dieser Schrift zusammengestellt (S. 78).

Mit vollem Recht schreibt Schrenck-Notzing: „Bei Beurteilung der Berichte kommt es weniger auf den beinahe monotonen Inhalt der Phänomene an, als auf die Art und Weise ihrer Wirkung auf den einzelnen Gelehrten, auf die Stellungnahme desselben zu dem beobachteten Gegenstand sowie auf die aus dieser Erfahrung gezogenen Schlußfolgerungen. Von diesen Gesichtspunkten aus betrachtet bietet das vorliegende Buch auch individualpsychologisch ein interessantes Kulturdokument für unsere Zeit und für die zukünftige parapsychologische Forschung."

5. *DR. W. VON GULAT-WELLENBURG.*

Sehr selten scheinen im okkultistischen Schrifttum die Fälle zu sein, in denen die begonnene Sinnesverwandlung rückgängig gemacht wurde. Das Nachfolgende ist entnommen dem vorzüglichen Werke „Der physikalische Mediumismus" von Dr. W. von Gulat-Wellenburg, Graf Carl von Klinckowstroem und Dr. H. Rosenbusch.

Im Juli 1911 ist Dr. von Gulat, obwohl gerade erst von einer größeren Reise zurückgekehrt, der Aufforderung des Freiherrn von Schrenck-Notzing gefolgt und nach St. Jean de Luz (Spanien) gefahren, um sich selbst von den Leistungen des Mediums Marthe Beraud zu überzeugen, die es in ständiger Begleitung der Frau Bisson vorführte.

Er sieht — u n d i s t ü b e r z e u g t. Von seinen damals abgefaßten, alles bestätigenden Protokollen über acht Sitzungen schreibt er jetzt: „Sie zeigen deutlich, wie ich ohne genügendes

generelles Wissen von der Beobachtungspsychologie derartiger Experimente nach langem vergeblichen Harren von den endlich erfolgten Erscheinungen sofort in meiner Kritikfähigkeit überrannt und auch von eigenem Temperament mitgerissen wurde, so daß ich die ungewöhnlichen Anblicke nicht mehr kühl zu beurteilen und auf alle Entstehungsmöglichkeiten zu überdenken in der Lage war.

Was plastisch gesehen wurde, erwies sich, wenn es einmal photographiert werden konnte, als flach und papieren oder wie Chiffongaze aussehend. Interessant ist es, wie auch in diesen Protokollen Widersprüche, Lücken und Unstimmigkeiten auffindbar sind, wenn man in jeder Phase feststellen will, wo jeweils die Hände und die Füße des Mediums sich befanden. Wenn ich die Hände sah, war das ja kein Beweis, daß sie in diesem Augenblick auch da waren — eine davon konnte ersetzt sein durch handschuhartig ausgeschnittenes Papier oder durch einen Gazeknäuel, wie wir das später bei den Schrenckschen Versuchen entdeckten; oder aber man sah sie im Rotlicht scheinbar (als Nachbild) an der vermeintlichen Stelle liegend, während sie in Wirklichkeit bereits anderweitig tätig war. Lehrreich ist ferner, daß meine visuelle Wahrnehmung vollends dem Eindruck gleichkam, den Schrenck mir vorher beschrieben hatte: „Sie werden sehen, daß die Dinge an sich durch ihren Aspekt und ihr Verhalten so wirken, daß sie auch ohne exakte Kontrolle überzeugend sind."

Dr. v. Gulat wird stutzig, als im Kreise von Fachgelehrten in München Schrencksche Photographien gezeigt und abgelehnt werden. 1912 kommt das Medium nach München zu Schrenck. Dr. v. G. ist „überzeugt, daß für ein wissenschaftlich einwandfreies Ergebnis der bevorstehenden Untersuchungen es einfach absolut erforderlich sei," daß die Bisson wenigstens bei einigen Sitzungen nicht zugegen ist.

Schrenck gibt ihm kein Gehör; „es war ihm offenbar nicht möglich, Mme. B. gegenüber einen solchen Vorschlag zu vertreten." Aber die Folge ist, daß v. G. zu den ersten sechs Sitzungen nicht geladen wird.

v. Gulat schreibt an Schr. und bietet an, dem Medium 30 000 Fr. zu zahlen als Entschädigung für das Opfer der geforderten eingehenden Kontrolle — „allein v. Schrenck wies mir diesen Vorschlag in einem Ton ab —"

Endlich zugelassen. Empfang kühl. Sitzung negativ. Photographie aus einer der ersten Sitzungen verdächtig!

Zweite Sitzung: v. Gulat bemerkt gleich anfangs, „daß Eva

statt der rechten Hand etwas auf dem rechten Schenkel liegen hatte, was offenbar ihre Hand darstellen sollte". Und Blitzlichtaufnahmen auf v. G.s Kommando erhärten den Betrug.

v. Gulat war seinerzeit der Hypnose verfallen, aber in seinem Organismus wurde der Zustand nicht endgültig. Seine umfassende klare Arbeit an der Aufdeckung der okkultistischen Menschlichkeiten kann ihm und seinen Mitarbeitern nicht genug gedankt werden.

6. *GRAF KARL VON KLINCKOWSTRÖM.*

Die Gefahr, welche eine Versenkung in mediale Behauptungen mit sich bringt, insbesondere die Zweischneidigkeit des Schwertes „Objektivität", das zwar geschwungen wird von der Vernunft gegen das Vorurteil, aber nicht dieses, sondern die Vernunft selber zu enthaupten droht, sie wurde mir überraschend deutlich in einem Briefwechsel mit dem Grafen Klinckowström, dem verdienstvollen Aufklärer.

Mit Erlaubnis des Grafen mögen hier einige Briefstellen Platz finden.

Aus dem Briefe des Grafen Klinckowström vom 12. 2. 25:

„Zu den Sitzungen des Freiherrn von Schrenck-Notzing werde ich nicht mehr zugezogen. Er hat seit Veröffentlichung seines Buches über Fernbewegung seine Sitzungen fortgesetzt, zuerst mit einem Medium namens Kraus, das später München verließ, und dann mit Rudi Schneider, dem jüngeren Bruder Willis. Bekannte von mir, die an solchen Sitzungen teilnahmen, erklären, daß Schwindel völlig ausgeschlossen sei. Ich kann leider selbst keine Erfahrungen sammeln. Man wird möglicherweise doch damit rechnen müssen, daß sich derartige „telekinetische" Wirkungen eines Tages bestätigen werden. Wer kann wissen!!!!"

An Graf von Klinckowström 5. 3. 25.

„S. g. H. G., es war sehr freundlich von Ihnen, mir so viel des erwünschten Materials zu senden. Nehmen Sie es mit herzlichem Danke zurück.

Was ich suchte, war nicht darunter: nämlich Gutachter Willis, die etwa ihr damals abgegebenes Urteil inzwischen verbessert hätten. Es scheint auf dem Wege zu solcher Zwangsüberzeugung für viele von ihnen kein Zurück mehr zu geben.

Mein Arbeiten hat das Ziel, diesen Vorgang klarzustellen. Ob es mir gelingen wird?

Aber Eines darf ich heute und Ihnen gegenüber nicht verschweigen. Auch Sie sind im Begriff, die Freiheit und den Ueberblick Ihres Urteils zu verlieren. Sie werden hypnotisiert, Herr Graf! Ihr Hypnotiseur ist das Wort: ‚Es ist nichts unmöglich', und seine Einflüsterung sagt: ‚Auch im Dunkeln und mit untätigen Händen kann man über Möglichkeiten ein Urteil gewinnen.' Diese Einflüsterung ist u n w a h r. Einzig die Erkenntnis dieser Unwahrheit könnte für Sie das erlösende ‚Wach auf!' bedeuten.

Fragen Sie um des Himmels willen nicht um diese Sache irgendeinen anderen als sich selbst! Jede Beteuerung eines anderen sagt: ‚Schlafe!'

Es besteht bis heute nicht der geringste Grund für die Vermutung, daß doch eines Tages telekinetische Tatsachen geglaubt werden müssen. Was Sie, Herr Graf, für einen Grund a n s e h e n, was auf Sie w i e e i n Grund zu wirken begonnen hat, ist die beginnende Ermüdung, eingeleitet durch den (leicht zu erklärenden) Mißerfolg Ihres Wahrheitssuchens, der bei Ihrer dritten Sitzung mit Willi eintrat, n a c h d e m m a n I h n e n d i e K o n t r o l l e g e n o m m e n h a t t e.

Besinnen Sie sich, bitte, darauf, daß Sie einem an Pseudologia phantastica leidenden Zahntechniker, den Sie als Betrüger kennen, keinen Hundertmarkschein zum Wechseln geben würden, wenn er darauf bestände, daß das Wechselgeld n i e n a c h g e z ä h l t werden dürfe! Und dies ist doch der ganze Kniff, der nur gelingen kann mit den Mitteln der Hypnose, der Suggestion."

Aus dem Schreiben des Grafen von Klinckowström vom 8. 3. 25.

„Ich glaube nicht, daß ich, wie Sie schreiben, im Begriff stehe, der Suggestion zu erliegen. Wenn ich die Frage letzten Endes offen lasse, so entspringt das meinem Bestreben, die Objektivität zu wahren, ein Bestreben, das mir die Herren Okkultisten nicht einmal zubilligen wollen (cf. meine Abschlachtung im Dezember-Heft der Psychischen Studien 1924).

Ich habe inzwischen Gelegenheit gehabt, mit einer Anzahl Teilnehmer an den neuen Sitzungen Schrencks mit Rudi Schneider zu sprechen, darunter Mediziner der hiesigen Universität.

Alle stimmen darin überein, daß sie eine Betrugsmöglichkeit nicht haben finden können. Der Teilnehmerkreis wechselt dauernd, und auch die wenigen ständigen Mitarbeiter Schrencks, wie Prof. K. Gruber und General Peter, sind m. E. über jeden Verdacht einer aktiven betrügerischen Mitwirkung erhaben. Bei den Sitzungen mit Rudi ist allerdings der Vater Schneider meistens anwesend, doch soll sich, nach Aussagen von Teilnehmern, für ihn keine Möglichkeit einer Mitwirkung bieten, da er seinen Platz außerhalb des Teilnehmerhalbkreises (also außerhalb jeder Kontrolle! Br.) und mithin des Wirkungsfeldes hat. Zur Klarheit wird man m. E. erst dann kommen können, wenn das Bestreben der Forscher auf diesem heiklen Gebiet nicht mehr dahin geht, sensationelle Glanzleistungen unter unzureichenden Beobachtungsmöglichkeiten zu erzielen, sondern ganz geringfügige, aber sicher zu kontrollierende Phänomene unter Zuhilfenahme automatischer Registrierapparate und sonstiger dazu geeigneter feinreagierender Kontrollapparate."

Warum bestärkte mich diese Antwort in meiner Vermutung? Weil die Denkweise des Schreibenden gegenüber seinen früheren kritischen und aufklärenden Darlegungen verwandelt erscheint. Er hätte m. E. früher die Auskunft, daß jemand eine Betrugsmöglichkeit nicht habe finden können, nicht weitergegeben, ohne zu betonen, daß das Suchen verboten gewesen sei.

Was das Urteil über die Herren Gruber und Peter anlangt, so umgeht es die Frage, ob sie nicht vielleicht ganz besonders geeignet waren, sich zu täuschen; und doch waren ihre Berichte, die darüber aufklären, bereits veröffentlicht.

Daß Vater Schneider sich nicht in die Kette einfügt, sondern sich hinter dem Rücken der Teilnehmer frei bewegt, würde Graf K. früher anders gewürdigt haben.

Die einfachsten Vorgänge, daß Gegenstände gehoben werden u. ä. m. erscheinen ihm als sensationelle Glanzleistungen; das scheint mir nur möglich zu sein, wo das Urteil über die Begleitumstände verloren gegangen ist.

Die Forderung automatischer Registrierapparate und sonstiger feinreagierender Kontrollapparate räumt ein, daß das einfache Beleuchten und Hinfassen nicht ausreicht oder nicht in Frage kommt.

Ob es ausreicht, diese Probe ist in sämtlichen 104 Sitzungen willkürlich vermieden worden. Kam sie nicht in Frage? Aus sachlichen Gründen? Welchen?

Graf Klinckowström hat längst klare Entscheidungen gegeben. Aber jetzt scheint er mir verwandelt zu sein. Sein ernsthaftes Interesse an einer Behauptung wird aufrecht erhalten, indem er ohne Vernunftgründe den Verzicht auf einfachste Nachprüfung hinnimmt. Das ist Hypnose, wahrscheinlich die Wirkung des „Aspektes" am 2. Dez. 1922.

7. DR. PHIL. RICHARD BÄRWALD (BERLIN).

Von dem Werk „Der Okkultismus in Urkunden", herausgegeben von Max Dessoir, verfaßte B. den Band: „Die intellektuellen Phänomene" und erweist sich als ein berufener, ebenso erfahrener wie scharfsinniger Mitarbeiter im Dienste der Wahrheit.

Aber in einem wichtigen Punkte kann ich ihm nicht beipflichten und befürchte, daß auch er einer Einrede erlegen ist.

Berichte über anscheinend Wunderbares durch Gedankenübertragung zu erklären, ist erst dann angängig, wenn über allen Zweifel klar erkannt ist, daß sie vorkommt. Ich selber glaube an sie; da ich aber Rechenschaft nicht zu geben vermag, werde ich sie nicht zu Erklärungen heranziehen.

Bärwald glaubt, weiter vorgedrungen zu sein, denn überall in seiner Arbeit finden sich „Erklärungen" durch die Annahme telepathischer Einwirkungen. Mit brennendem Interesse las ich, was er als Grundlage seiner Gewißheit aufdeckt, und meine Hoffnung war, für den eigenen Glauben Bestätigungen zu finden.

Die gesuchte Grundlage haben ihm nicht eigene exakte Beobachtungen, sondern vier Gewährsmänner geboten: der Warschauer Professor Ochorowicz, der Franzose Charles Richet und eine Veröffentlichung von Hofmann und Freudenberg über eine Reihe von Versuchen.

Von Ochorowicz wird ein Versuch wiedergegeben, den dieser als „ganz einwandfrei" bezeichnet hat.

Ochorowicz ist aber der Vater der „starren Strahlen", an denen man eine Schere aufhängen kann. Er hielt auch diese fehlerhafte Entdeckung für einwandfrei, ein Traumdenker wie Schrenck-Notzing. Seine Ansicht kann für neue okkultistische Wahrheiten nicht in die Wage gelegt werden.

Mit Charles Richet steht es nicht anders; viele Versuche, die er als exakt angeboten hat, sind jeder Wissenschaftlichkeit bar; ist das Herrn Dr. Bärwald unbekannt? Wie stellt er sich zu Forels kurzer Kritik dieses Forschers: „Die unglaubliche Ur-

teilsunfähigkeit Ch. Richets habe ich selbst früher de visu et auditu in Paris prüfen können"? Ganz und gar nicht einleuchtend, sondern als hypnotisches Denken verdächtig ist Bärwalds Folgerung: weil R. nicht nur von einem, sondern von mehreren gelungenen Versuchen (mit Fernhypnose) zu berichten wisse, „entfalle, soweit er sehen könne, der einzige Grund, der uns verhindern könnte, die geschilderten Experimente als exakten Beweis der Telepathie gelten zu lassen."

B. bekennt, daß noch eine Lücke in der Erkenntnis der Telepathie bestände, es fehlten wirkliche telepathische Fernversuche, die nicht mit dem Einwand unwillkürlicher Zeichengebung zu kämpfen hätten und sich nicht auf das Hypnotisieren beschränkten. Darum verdiene die Arbeit von Hofmann und Freudenberg Beachtung und dürfe, auch wenn sie nicht allen Anforderungen entspräche, die der gewissenhafte Kritiker zu stellen habe, sehr wohl den „klassischen Dokumenten des Okkultismus" zugerechnet werden.

Wenn die Arbeit den wissenschaftlichen Anforderungen nicht völlig gerecht wird, kann es nur einredende Wirkung haben, sie als klassisches Dokument zu bezeichnen. Ein hervorragender Arbeiter wie B. müßte sich m. E. entschließen können, nur von völlig klarstellenden Leistungen auszugehen. So dankbar wir jedem sein müssen, der es unternimmt, am Abgrund des Traumes zu schürfen, so wollen wir uns doch nicht mit halben Klarheiten zufrieden geben. Wir können warten.

Soll eine psychologische Tatsache zur Erklärung berichteter Übersinnlichkeiten herangezogen werden, so kann dies nicht die Telepathie sein, wohl aber das hypnotische Traumdenken. Denn dieses gibt es in überwältigender Häufigkeit; das beweisen die Gutachten der Schrenckschen Gäste, lauter Verbürgungen ernsthafter Männer über eigenstes Erleben!

8. DR. RUDOLF TISCHNER (MÜNCHEN).

Dr. Tischner hat die Öffentlichkeit in lebhaftester Weise mit seiner Überzeugung von der Tatsächlichkeit des Hellsehens beschäftigt, und es ist von hohem Interesse, nachzusehen, wie sie gewonnen wurde.

Über seine Hellseh-Versuche mit einem Herrn Re. gibt Tischner in seiner „Einführung in den Okkultismus und Spiritismus" eine Darstellung, welche hier in ihrer Vollständigkeit wiedergegeben sei:

S. 58: „Mit einem anderen Medium machte ich Versuche in der Art, daß der junge Mann, völlig wach, dreifach zusammengefaltete Zettel, auf denen irgend etwas geschrieben war, was niemand kannte, las. Er pflegte den Zettel ruhig in der halb seitwärts ausgestreckten Hand zu halten, während ich oft dicht bei ihm stand und ihn bei heller Beleuchtung, ohne durch irgend etwas abgelenkt zu sein, beobachten konnte. „Nur ein Wort — verschleiert — geht mit B an — zweiter Buchstabe a oder o — a — Barbar, Barbara." Richtig.

Ein anderer Versuch: „Ein Wort — Tr — nein, Frie — nein, Freising." Richtig. —

„Scheint eine Zahl zu sein — die zweite ist eine 1 — ist es eine fünfstellige Zahl? die erste ist eine 2 — einundzwanzigtausend — zweihundert — zwei gleiche Zahlen — 44 — 21 244." Richtig.

Und zwar sah er die Worte oft so deutlich, daß er sie mit ihren Eigenheiten nachschreiben konnte; er erkannte auch auf einem Zettel eine Zeichnung und zeichnete sie im wesentlichen richtig nach."

So weit Tischner. Das ist eine hochinteressante und in aller Form von einem Wissenschaftler verbürgte Veröffentlichung, an der man nicht gleichgültig vorbeisehen kann und die in dieser Darstellung gewiß viele zu einer Überzeugung gebracht hat; wird sie doch gegeben von einem Forscher, der wenige Seiten vorher betont hat, daß für solche Behauptungen eine sehr genaue Beweisführung gefordert werden müsse und eine Versuchsanordnung, welche alle anderen Möglichkeiten ausschließe. Der knappe, klare Bericht ist einwandfrei, denn er bietet keinerlei Anhalt für einen Einwand; dennoch Zweifel auszusprechen, müßte als eine gewagte Beleidigung des Verfassers erscheinen (der sich denn doch wohl seiner Verantwortlichkeit bewußt gewesen sein wird), wenn nicht sehr Triftiges vorgebracht werden könnte.

Aber wer auf selbständiges Urteilen hält, lese doch lieber die erste, ausführlichere Darstellung der gleichen Versuche Tischners in seinem Buche: Telepathie und Hellsehen. Zur Klarstellung richtete ich in der Deutschen medizinischen Wochenschrift Nr. 38, 1921, einige Fragen an Tischner, die er bislang nicht beantwortet hat. Das Erscheinen der „Zeitschrift für kritischen Okkultismus" läßt mich hoffen, daß er Gelegenheit nimmt, die unumgänglich nötige Aufklärung über seine Methode bei der Aufdeckung des Hellsehens zu geben und die brennenden Fragen,

die ich ihm vorlegte, bündig zu beantworten. So sei meine damalige Anfrage hier wiederholt:

R. Tischner hat bei seiner sehr ausgedehnten Prüfung des Hellsehers, früheren Taschenspielers Re. eine einzige sinngemäße Maßregel zur Anwendung gebracht. Re. hatte in einer langen Reihe von Versuchen (infolge gänzlichen Unterlassens wirksamer Kontrollen) es vermocht, den Inhalt der hingereichten ganz kleinen, dreimal gefalteten Zettelchen fast immer richtig anzugeben. Aber vor einer zweiten Versuchsreihe nach Jahresfrist bereitete Tischner die Zettel vor, indem er sie heimlich und sorgfältig nach dem ersten Falten rings am Rande verleimte. Nun mußte auch der Hellseher geleimt sein, wenn er etwa nur das lesen konnte, was sich heimlich entfalten ließ.

Aber wie nimmt er Stellung, als der Hellseher nun wirklich keinen einzigen der verleimten Zettel lesen konnte? Er erwähnt seine Probe in der sehr langen Epikrise (90 Seiten!) mit keinem Worte. Aber am Schlusse der Arbeit zieht er das Endergebnis aus seinen Versuchen mit folgender Statistik: „Mit Re. habe ich 69 Versuche angestellt. Wenn ich die Versuche der zweiten Periode (Nr. 44—77) fortlasse, da Re. zweifellos ganz aus der Übung war und nur bei Versuch 49 einen Lichtblick hat (NB. Zettel 49 war nicht verklebt. Br.), so bleiben bei ihm 35 Versuche übrig" usw.

Diese so ehrlich bekundete Art, Mißerfolge auszuschalten, ist ebenso charakteristisch, wie die Art v. Schrenck-Notzings, Mißerfolge zu verhindern. Beide sind rein geistige Produkte, für welche durchaus nichts anderes verantwortlich gemacht werden kann als das Gehirn der Forscher; der beliebte Hinweis auf die Schwierigkeiten in der Beobachtung medialer Kräfte hat zu verstummen.

Kann es anders sein, als daß vor solchem Denken sich das Weltbild verzerrt und Wunder auf Wunder, Entdeckung auf Entdeckung vorgetäuscht wird?

Tischner ist der Öffentlichkeit die Beantwortung folgender Fragen schuldig:

1. Was dachten Sie sich beim Verleimen der Zettel?

2. Warum haben Sie das Gedachte und Erzielte in Ihrer langen Epikrise mit keinem Wort erörtert?

3. Kann die Gefährdung Ihres Vorurteils die minderbewußte Veranlassung gewesen sein?

9. *DR. GUSTAV WYNEKEN.*

Aus der „Grünen Fahne", Juli 24.

„Unter Okkultismus versteht man die Wissenschaft von Erscheinungen, die auf den ersten Blick nichts weiter gemeinsam zu haben scheinen als ihren geheimnisvollen Charakter.

Es handelt sich um psychische, physiologische und physikalische Erscheinungen. Die psychischen bestehen wesentlich im „Hellsehen" über Raum und Zeit hinweg oder gleichsam durch materielle Hindernisse hindurch; die physiologischen in der Aussendung und Einziehung neuer, anscheinend aus der Substanz des aussendenden menschlichen Körpers gebildeter Glieder oder Organe bis zur vollständigen Verdoppelung des Körpers, wenn diese hierzu zu rechnen ist; die physikalischen in Bewegung von Gegenständen ohne erkennbare Ursache. Diese drei Arten scheinen wissenschaftlich genügend geprüft zu sein. (Durchaus nicht! Wo? Br.) Eine vierte Art, die eigentlichen sogenannten Spukphänomene, sind der experimentellen Untersuchung weniger zugänglich. Die anderen drei Typen sind es."

„Für die meisten Menschen sind sie lediglich berichtete Tatsachen."

„Die Forderung eigenen Erlebens und Beobachtens der okkultistischen Phänomene ist inkonsequent und unberechtigt. Sie verleugnet plötzlich das ganze System unserer Wahrheitsermittlung (!) und -vermittlung. Berufenen Beobachtern und Zeugen haben wir mindestens so zu glauben wie uns selbst."

Also doch nur berufenen. Und wer entscheidet über die Frage: berufen oder nicht berufen?

„Der Leser wird es kaum über sich gewinnen, diese so vielfältig bezeugten Erscheinungen sämtlich für Täuschungen oder Selbsttäuschungen zu halten."

Das kommt, weil die „Vielfältigkeit" einen zu starken Eindruck auf ihn macht, und weil ihm die entsprechend große Verbreitung des Traumdenkens und der Hypnose nicht genug bekannt ist; schließlich auch, weil der Traumdenker in der Regel nicht in der Lage ist, sein Denken zu bedenken.

Aber gerade Wyneken schenkt uns die Darstellung eines Eigenerlebnisses, das geeignet gewesen wäre, seine Aufmerksamkeit auf den richtigen Weg zu lenken.

Es handelt sich um ein Alpdrücken, verursacht durch ein dörfliches Wirtshausbett mit einer Decke, schwer wie ein Kartoffelsack.

„Nach dem ersten Schlaf wurde ich durch Lärm auf der Straße wieder geweckt. Der Mond schien ins Zimmer. Kurz, ehe ich dem Einschlafen wieder nahe kam, fiel mir ein, den Revolver aus dem Rucksack zu nehmen und auf den Nachttisch zu legen. Tatsächlich hatte ich aber gar keinen Revolver mit, das Bewußtsein muß also schon etwas getrübt und mit dem Gefühl einer drohenden Gefahr erfüllt gewesen sein. Dann aber geschah etwas Unerhörtes. Ich war nicht eigentlich eingeschlafen, denn ich hatte das Bewußtsein von der Lokalität, in der ich mich befand — Zimmer, Bett, Fenster, Nachttisch usw. — noch nicht verloren, da erhebt sich plötzlich von selbst das schwere Deckbett, das ich hinter meinem Rücken an die Wand gedrängt hatte, und wälzt sich langsam und gewaltig über mich. Ich war bei ganz klarer Besinnung; mein erster Gedanke: Spielt mir jemand einen Schabernack? Mein zweiter: Spuk! Endlich erlebe ich einen echten Spuk! Ich fühle mich wie in einem Starrkrampf und suche mich gleichsam zu erwecken, indem ich zweimal laut schreie. Es gelingt, aber ohne daß ich das Gefühl des Erwachens aus dem Schlafe habe, die Lokalität bleibt unverändert.

Zunächst noch Zweifel, ob der Spuk nun vorbei ist; er ist es, die Bettdecke liegt wieder ruhig an ihrem alten Platz; doch bin ich innerlich so erschüttert, das Grauen wirkt noch so nach, daß ich mich gradezu scheue, wieder einzuschlafen. Ich bleibe noch eine Stunde wach und schreibe sofort ein Protokoll des Erlebnisses nieder.

Wenn ich den Inhalt des ersten Erschreckens in Worte fassen soll, möchte ich etwa sagen: es war eine Art von Außer-mir-sein, vielleicht dem „panischen" Schrecken verwandt, etwa das Gefühl: Jetzt kann a l l e s passieren. Das erste Denkergebnis aber war, daß ich nun wisse, wie Spukerscheinungen vor sich gehen.

Mir schien nämlich, daß es neben Schlafen und Wachen (ich weiß nicht, ob ich sagen soll: zwischen Schlafen und Wachen) einen spezifischen dritten Aggregatzustand des Bewußtseins gebe, der weder Wachen noch Träumen ist, sondern eben traumartiges Erlebnis inmitten des Wachens, ausgestattet mit aller Realität des Wachens, ohne Veränderung der Lokalität.

Ist unsere Angst im Dunkeln vielleicht die Ahnung oder Drohung dieses herannahenden pathologischen Seelenzustandes? Und sind vielleicht alle Spukerscheinungen Formen des Alpdrückens?"

Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß Herr Dr. Wyneken den Zustand vieler Dunkelsitzer im Schrenck'schen Palais (siehe Anhang!) als den gleichen erkennt, den er so treffend schildert, obwohl bei jenen der herrschende Affekt nicht die Angst war. Es ist der hypnotische Zustand. An diese Erkenntnis würde sich die zweite reihen können und müssen, daß die okkultistischen Berichte, die es ihm angetan haben, im gleichen Zustand geschrieben sind. Und dann käme die schwerste Probe, die der Selbstbesinnung; wenn sie glückt, würde sie sein Denken von der Hypnose befreien, die es ihm unmöglich machte, okkultistische Berichte mit klarem Urteil zu lesen.

10. Dr. GUSTAV ZELLER (HARBURG).

Zeller hat sich viel mit dem Handpendel unterhalten, auch wertvolle Erfahrungen gemacht und ausführlich veröffentlicht. Vielfach hat er Fragen getan, deren Beantwortung ihm ein Wissen bringen sollte. Aber er stellt schließlich selber fest, daß das Pendel nicht als Orakel ein wichtiger Faktor in seinem Leben geworden sei, da es häufig genug irre, sondern als Freund und Tröster.

So führt er einleuchtend nicht nur seine Arbeit, sondern auch sein Ergebnis auf das unterbewußte Leben der menschlichen Seele zurück. Aber bemerkenswert im Sinne der Annahme einer hypnotischen Einengung ist seine Stellung zur Frage nach der wirksamen Ursache der Bewegungen des Hauptpendels. Sie werden bekanntlich von der Wissenschaft zurückgeführt auf unwillkürliche kleinste Mitbewegungen der haltenden Hand, welche den Vorstellungen des Haltenden entsprechen. Aber Okkultisten halten vielfach die Ansicht aufrecht, daß eine unbekannte Lebenskraft sich mit Gegenständen, die unter das Pendel gelegt werden, in Beziehung setzt. Sie werde geleitet, ähnlich wie ein elektrischer Strom geleitet wird, durch den Pendelfaden von der Hand zur Kugel und setze diese in Bewegung. Es scheint Herrn Zeller unbekannt zu sein, daß die Versuche ergebnislos sind, wenn das Pendel nicht u n m i t t e l b a r an der Hand hängt; denn er schreibt:

„Es wäre von höchstem Wert, wenn statt des Handpendels der Stativpendel verwendet würde, der der Willkür der Versuchsperson entzogen ist. Es ist die schwere, wenn auch schließlich verständliche Schuld der Wissenschaft, sich diesen exakt wiederholbaren Experimenten, nur weil es sich um Sensitive als

Versuchspersonen handelt, viele Jahrzehnte eigensinnig und dünkelhaft verschlossen zu haben. Über dies unglaubliche Verhalten namentlich unserer deutschen materialistischen Naturwissenschaft beabsichtige ich eine Arbeit zu veröffentlichen, wo an der Hand der geschichtlichen Entwicklung des neueren Okkultismus das schwere Unrecht, das Panama dieser Art von Wissenschaft, nachgewiesen werden soll. Leider war es mir bis jetzt noch nicht möglich, ein solches Stativ zu erhalten."

Der entrüstete Schreiber hat sich gewiß nicht bewußt machen können, wie dieser Widerspruch zwischen erregtester Pflichtermahnung an andere und eigenem Unterlassen den Leser stutzig machen muß. Man kann kaum glauben, daß er selber wirklich das vielbenutzte Pendel nicht ein einziges Mal an irgendeiner Stelle aufhängte und nur den lose weitergeführten Faden in die Hand nahm, ehe er sich berufen fühlte zu den großen Worten.

11. FRITZ GRUNEWALD (BERLIN).

Grunewald, der mit vielen Apparaten arbeitete, veröffentlichte, daß ein Medium eine Wage zu beeinflussen vermöchte, ohne sie zu berühren — gewiß ein Vorgang, der sich leicht beobachten und feststellen ließ, schon durch einfaches Hinsehen. Die Dame hielt die rechte Hand ausgestreckt über einem Wagebrett, dessen Bewegungen auf eine Anzeigevorrichtung übertragen wurden. Leider scheint nun Gr. mehr nach diesem Zeiger als nach dem Wagebrett gesehen zu haben. Und wahrhaftig! dieses bewegte sich, der Zeiger schlug aus! „Und die Hand blieb vom Wagebrett entfernt?" Gewiß! Das Medium sagt es wenigstens. Sehen konnte man es nicht ordentlich, denn es war sehr dunkel gemacht. Allerdings gab ein Teilnehmer an, eine Hand am Wagebrett gesehen zu haben, gerade als der Zeiger ausschlug. Dies soll nun nicht etwa eine Hand des Mediums, wie ein Laie denken könnte, sondern eine „fluidische" gewesen sein. Die Dame hielt es aber für richtig, von nun an ihren ausgestreckten Arm mit einem schwarzen Tuch zu bedecken, das 45 cm tief herabhing. So war die Kontrolle der rechten Hand — „das wird man ohne weiteres zugeben müssen", meint Gr. — „in denkbar günstiger Weise gesichert." Die Hand wurde aber, wenn der Zeiger ausschlug, auch fernerhin von dem einen Teilnehmer gesehen, woraus Gr. schließt, daß er ein Hellseher sei. Wer es nicht glaubt, kann es in den Psychischen Studien nachlesen.

„Der Berliner Ingenieur Fritz Grunewald ist einer der ersten gewesen, in dem sich begeistertes Interesse für okkulte Fragen mit der nüchternen Skepsis des reinen Physikers vereinen." So urteilt Paul Rosenhayn („Spaziergänge ins Jenseits"), der sich als „Verneiner" im Streite um den Okkultismus vorstellt. Er ist aber etwas ganz anderes, als wie er sich vorstellt.

12. Dr. FERDINAND MAACK.

Dr. Maack ist mir persönlich bekannt als ein Idealist von seltener Arbeitsfähigkeit und scharfer Logik. Er ist der Erfinder des Raumschaches und ein fruchtbarer Schriftsteller.

Seiner Gastfreundlichkeit verdanken viele Hamburger und auch ich ausgiebige Anregungen auf dem Gebiete des Okkultismus, die mich allerdings mit der Zeit zu ganz anderen Ergebnissen geführt haben, als ich erwartete. Als Vorsitzender unseres Vereins wußte er mit unerschütterlicher Ruhe auf Besonnenheit und Vorurteilslosigkeit hinzuwirken. Über Schrenck-Notzings übersinnliche Lichtbilder schrieb er mit klarer Kritik. Aber daß er dennoch der okkultistischen Hypnose ganz und gar verfallen, im Irrgarten der Sprache kopflos geworden ist, trat gelegentlich überraschend und erschütternd hervor.

Er verfaßte 1919 das Programm der Deutschen Gesellschaft für wissenschaftliche okkultistische Forschung, in dem es u. a. heißt: „Der Okkultismus der Gegenwart ist ein wüstes Durcheinander von Personen und Sachen, von Tatsachen und Theorien, von Phänomenen und Phantasien. Wer zählt die Völker, kennt die Namen, die ungastlich hier zusammenkamen? Gelehrte und Ungelehrte, Schwärmer und Schwindler, Gauner und Betrüger, Kurpfuscher und Scharlatane, Wißbegierige und Geldschneider, Gesunde und Kranke, Hysteriker und Psychopathen, Theosophen und Anthroposophen, weiße und schwarze Magier, Spiritisten und Hypnotisten, Magnetopathen und Wahrsager, Graphologen und Astrologen, Alchemisten und Rosenkreuzer und unzählige andere Ritter des Geistes und der Materie geben sich im Okkultismus nach wie vor ein buntes Stelldichein, um hier ihre wissenschaftlichen, metaphysischen, geschäftlichen und schlimmere Bedürfnisse zu befriedigen.

Es ist einleuchtend, daß der Okkultismus nur dann seinen Zweck, zur Fundierung einer übersinnlich erweiterten Weltanschauung beizutragen, erfüllen kann, wenn er sich den naturwissenschaftlichen, d. h. exakten Forschungsmethoden unter-

wirft. Empirie geht vor Spekulation; Erfahrung, konkrete Wissenschaft vor Grübelei und Phantasie. Tatsachen! Mit dem Einfachsten, mit dem Untersten muß noch immer begonnen werden. Der psychische Oberbau kommt erst zuletzt an die Reihe."

Und wenig später veröffentlicht Maack „Das zweite Gehirn", eine Bearbeitung des Okkultismus, der er wider ausgesprochenes Wissen die Fiktion zu Grunde legt, als ob alles, was jemals an Wundern vermeldet und behauptet wurde, seine Richtigkeit habe.

Was kann den Forscher veranlaßt haben, entgegen besserer Einsicht und eigener Ermahnung den Okkultismus so zu betrachten, wie er nicht ist? Der Reiz des Traumes.

Für unsere Fernbewegungen entwickelt er folgende Erklärung: „Es handelt sich bei telemotorischen Vorgängen, bei Phantombildungen, bei Materialisationserscheinungen um eine künstliche Nebengeburt, um einen Parapartus. Wie der Mensch außer seinem ersten Gehirn ein „immaterielles", d. h. fein-stoffliches zweites Gehirn besitzt, so hat er neben seinem Uterus auch einen Parauterus, eine zweite Gebärmutter, zur Erzeugung von Homunculis und homunculoiden Gebilden. Nicht umsonst sind die meisten Medien weiblich."

13. Dr. GEORG GRODDECK (BADEN-BADEN).

„Mit jener Dame habe ich einmal halb im Scherz mit einem Resultat andrer Analyse experimentiert. Dieses Analysenresultat ist, daß bei chronischen Gelenkerkrankungen der Kastrationskomplex eine große Rolle spielt und daß er zum beherrschenden Komplex der Krankheit wird, wenn es sich um Frauen handelt, die einen ins Weibliche übersetzten Königsvornamen haben. In den letzten Jahren habe ich mehrere recht verzweifelte Fälle behandelt, die erst zur Heilung kamen, nachdem sich herausgestellt hatte, daß sie dem üblichen Kindesraubroman dadurch mehr Spannung gegeben hatten, daß sie die Idee, von böswilligen Verrätern entmannt, kastriert und in Weiber verwandelt zu sein, hinzufügten, damit sie sich nur ja nicht davon überzeugen könnten, daß sie doch nicht rechtmäßige Thronerben seien."

Dr. Groddeck ist Psychoanalytiker. Er führt die Krankheiten des Körpers auf frühe seelische Erlebnisse zurück. Den Weg findet er aus Einfällen, d. h. Gedankenverbindungen, die sich auf Grund irgendeiner Ähnlichkeit, die sich ja für alles

findet, anbieten. Meistens sind es nur Ähnlichkeiten in den Bezeichnungen.

Die Gewohnheit, sich solchen Gedankenverbindungen hinzugeben, muß ich als gefährlich ansehen, denn sie kann leicht zum Zwang, zur Hypnose werden. Alsdann dient sie aber nicht mehr dazu, nur den Weg zu finden zu weit zurückliegenden, verborgenen Erinnerungen, sondern sie führt zu hypnotischen, unhaltbaren Urteilen.

14. GRAF HERMANN KEYSERLING (DARMSTADT).

Möglich.

Der Begriff „Möglich" spielt bei der Einleitung hypnotischer Sinnesverwandlung eine besondere Rolle.

Der ursprüngliche Sinn des Wortes Möglich ist: Leistungen zu bezeichnen, zu welchen dieser oder jener das „Vermögen" an den Tag gelegt hat. Verallgemeinert wurde der Sinn dann für alle Vorgänge, welche überhaupt einmal zur Beobachtung gekommen sind. Aber die Unzuverlässigkeit begann, als man noch nie Gesehenes möglich nannte, weil man meinte, es würde dem bereits Erlebten wohl genügend ähnlich sein. So wurde das Wort dem Vorurteil ausgeliefert.

Graf Hermann Keyserling bekennt im Reisetagebuch I. S. 130: „Die Wirklichkeit gar vieler seltsamer Phänomene, die vor kurzem noch für unmöglich galten, ist heute erwiesen: an der Telästhesie, Telekinesie, am Vorkommen von Materialisationen — was immer diese bedeuten mögen — können nur noch Unwissende zweifeln. Ich war ihres Vorkommens gewiß, als noch nichts erwiesen war: ich wußte, daß sie möglich waren im Prinzip."

Er spricht als Traumdenker.

Solche Überzeugung konnte nur gewonnen werden, nachdem die alles vermögende Einrede ihn gewiß gemacht hatte, das Prinzip der Natur verstanden zu haben, so daß er auf das Vorkommen der neuartigen Erscheinungen gefaßt sein müßte.

Hören wir, wie er z. B. Fernbewegung aus dem „Prinzip" herleitet:

„Wer sich ernstlich vertieft in das Problem der Wechselwirkung von Körper und Geist, von Lebensmaterie und Lebensprinzip, der wird erkennen, daß zwischen dem Bewegen der

eigenen Hand und dem eines fernen Gegenstandes kein prinzipieller Unterschied besteht."

Also aus dem Umstande, daß der sprechende Mensch Fernbewegung, falls sie vorkäme, unter den gleichen Oberbegriff „Wechselwirkung" bringen könnte, wie die als möglich bekannte Eigenbewegung, ist gefolgert, daß zwischen ihnen kein „prinzipieller" Unterschied bestehe, daß also der Natur das eine wie das andere möglich sei, und daß sie, was ihr möglich ist, auch wohl gelegentlich tun werde. Aus den Fähigkeiten der Sprache wird auf die Kräfte der Natur geschlossen.

Das Wort wird zum Prinzip erhoben, das Behauptung und Begründung zugleich umfaßt: ein Kennzeichen des hypnotischen Bewußtseins, eine Folge der „ernstlichen Vertiefung".

Die richtige Einstellung.

„Schon (!) Künstler geraten leicht außer ‚Stimmung', sobald ein ihnen unsympathischer Mensch im Zimmer weilt, d. h. bestimmte ihrer höchsten Fähigkeiten setzen aus. So mag ein skeptischer Beobachter das Eintreten erwarteter Phänomene dank einem Medium ebenso ‚objektiv' vereiteln, wie veränderte Temperatur ein bestimmtes chemisches Experiment." Welcher Knoten verstrickter Begriffe! Gewiß haben die sogenannten Medien die Eigenheit, nichts geschehen zu lassen, wenn sie ihres Zuschauerkreises nicht sicher sind. Gewiß sind ihnen wache Aufpasser unsympathisch. Aber was sie fürchten und verbieten, ist ja, wie sie immer betonen, das Lichtmachen und das Hinfassen, wodurch sie den Täuschern so ähnlich sind. Hier werden nun neue Ähnlichkeiten „dekretiert" (dies Wort braucht Graf Keyserling gerne für vorurteilsvolle Stellungnahme): die Furcht der Medien mit künstlerischer Sammlung; ihr Ablehnen eines skeptischen Beobachters mit dem Gestörtwerden des Künstlers durch unsympathischen Besuch; und es wird angenommen, daß diese Ähnlichkeiten wiederum den zuverlässigen Regelmäßigkeiten eines chemischen Experimentes entsprächen.

Übersehen aber wird, daß der Zweifel tatsächlich okkultistische Offenbarungen verhindern kann, nämlich dadurch, daß er das Eintreten des erforderlichen hypnotischen kritikfreien Zustandes beim Beurteilenden hintanhält.

„Wer völlig ehrfurchtslos an einen Sensitiven herantritt, der gefährdet buchstäblich dessen inneres Gleichgewicht."

Der wissenschaftliche Zweifel ist aber die reinste Form der Ehrfurcht, der Ehrfurcht vor der Wahrheit. Und die Gefährdung des „inneren Gleichgewichtes“ ist eine Behauptung, vorurteilsvoll gefolgert aus der Abneigung der sogenannten Medien gegen Klarstellungen.

Es wird zu weiteren Vergleichen ausgegriffen. „Jeder Messias fordert zunächst Glauben, sofern er erlösen soll. Jeder Seelsorger verlangt vertrauende Hingabe: Dann allein ist er technisch in der Lage, in die Seele des anderen schöpferisch einzudringen.“ Welche Wahrheit, sofern sie für sich betrachtet wird! Welche Verirrung im Hinblick auf die Kunststücke und Zumutungen der erst zu prüfenden Medien, die (nach Keyserling) „typischerweise Eigenschaften besitzen, die sie als Menschen entwerten“.

Nachdem also die gläubige, vertrauende Hingabe an solche Personen als Erstes empfohlen ist (eine Anleitung zum Hypnotisiertwerden!), heißt es in unmittelbarem Anschluß weiter: „Genau aus den gleichen Gründen ist Vorurteilslosigkeit der Experimentatoren die unterste Vorbedingung dafür, daß ein Okkultist sein Bestes überhaupt produziere.“

Als wenn solche Hingabe an eine Person genau das gleiche wäre mit Vorurteilslosigkeit!

„Eigentlich muß auch der Okkultist (d. h. das Medium), nicht anders wie der Religionsstifter, Glauben verlangen; eben deshalb gelingen Séancen eines vertrauten und eingearbeiteten (!) Zirkels immer am besten. Ein pfingstmäßiges Herniederfahren des Heiligen Geists wird ein zufälliger Kreis nur wissenschaftlich Interessierter nie erleben.“ Neue Ähnlichkeit: Gelungene Séance mit dem Herniederfahren des Heiligen Geistes! Das ist die Maßlosigkeit des Träumenden.

Die Vorurteilslosigkeit liegt ihm am Herzen, deren erste Frage ist, ob einige Menschen Medien sind oder nur zu sein vorgeben.

Aber er muß den Glauben predigen, vor dem er wiederum warnt, weil er „unter allen Umständen eine eingebildete Wirklichkeit entstehen lasse; eine Wirklichkeit, welche, falls wir gewissen Berichten aus Indien Glauben schenken dürfen, unter Umständen so dicht (!) werden zu können scheine, daß sie auch anderen gegenständlich werde.“ Der Glaube an behauptete Zusammenhänge! Gegenständlich gewordene Behauptungen! Das ist Hypnose.

Tief erregen müssen uns seine Ausführungen. Sie zeigen

uns die hochstehende Persönlichkeit, verunglückt in ihrer Sehnsucht nach dem Unähnlichen, in das nur das fromme oder das künstlerische Gefühl vorzudringen vermag; verführt, den vergleichenden Verstand vorzuschicken, der an vertrauensvoller gläubiger Hingabe zunichte wird und, selber abwesend, durch seine gewissenlosen Kinder, die Gebilde der Sprache, vertreten wird.

15. CHEFARZT Dr. HAPPICH (DARMSTADT).)*

Mit großer Spannung, wie Hardenberg schreibt, hatte man 1922 das Eintreffen eines Mediums erwartet, das Keyserling entdeckt und geworben hatte.

Es ist ein lustiger junger Mann, 23 Jahre alt, eigentlich Kaufmann. Nachdem er viel in spiritistischen Zirkeln verkehrt, auch mit einem reisenden Hypnotiseur Vorstellungen gegeben hatte, ergriff er den Beruf eines magnetischen Heilers. Die nötigen Diagnosen konnte er stellen, weil ihm allemal dasjenige Organ weh tat, an dem sein Patient leidend war!

Ob dieser Mensch die Darmstädter Gesellschaft um Keyserling hypnotisieren konnte? — diese Frage wird eindeutig durch die Schilderung Hardenbergs beantwortet und bejaht, der S. 151 bis 153 ausführlich den bezaubernden Eindruck wiedergibt, den das erste gesellschaftliche Auftreten H.-B. s, des Mediums, hervorrief. Man lese sie nach. Zum Schluß heißt es:

„Während ich im Laternenschein langsam nach Hause wandere, gehen mir allerhand Gedanken über Eros und seine Zaubergaben, über die Mysterien der Persönlichkeit, die Kunst anzuziehen und zu bannen, durch den Kopf. Warum müssen diesem jungen Mann alle an den Lippen hangen, mag er reden, was er will, warum müssen ihm und seinen Scherzen alle gehorchen, denken, wie er will?"

Der Experimentator mit H.-B. ist Dr. Karl Happich, Direktor der Lossenschen Klinik in Darmstadt, der, wie alle okkultistisch gewordenen Versuchsleiter, betont, daß ein gewisses persönliches Geschick und eine bestimmte Erfahrung dazu gehöre, wenn man erfolgreich mit so zerbrechlichen Dingen, wie die okkulten Eigenschaften" eines Mediums seien, arbeiten wolle.

Dies bereitwillig geäußerte Gefühl der Kennerschaft ist für den Kenner des okkultistischen Schrifttums der bekannte immer wiederkehrende ungewollte Hinweis auf die hypnotische Entstehung der Erleuchtung.

---

*) Siehe „Das Okkulte" von Keyserling, Hardenberg und Happich.

Solche Hinweise erblicke ich auch in den selbstgewählten auszeichnenden Titeln Keyserlings, der „Schule der Weisheit", des „Leuchters", des „Weges zur Vollendung" u. a. m.

Was Happich Geschick nennt, ist Unterwerfung, und die Erfahrung hat ihm gezeigt, daß ohne Unterwerfung kein Erfolg zustande kommt.

Wie immer, wird auch von Happich die Unterwerfung begründet durch die sinnlose, nachgesprochene, eingeredete Behauptung, ein Mensch, den man auf Medialität untersuche, sei dem sensiblen schöpferischen Künstler gleich.

„Ebensowenig wie es gelingt, ein in Furcht gesetztes Kind zu veranlassen, freudestrahlend und schwungvoll ein Gedicht aufzusagen, ebensowenig wie ein verärgerter Dichter apollinische Gesänge dem Volke schenken kann, ebensowenig wird ein verschüchtertes Medium in ungeeigneter Atmosphäre funktionieren." Unter Verschüchterung versteht er die Anwesenheit eines Menschen, dem das Medium Entlarvungsabsichten zutraut.

Es scheint allen diesen Fürsprechern zu entgehen, daß sie immer nur im Sinne eines Mediums reden, das ein schlechtes Gewissen hat.

Wie man Tischners kurzem, sachlichen Bericht über die gelungenen Hellsehversuche nicht ansehen kann, wie ganz anders sich das wirkliche Geschehen abgespielt hat, so wird man auch den Berichten dieses Gutachters, soweit sie die Leistungen des bezaubernden H.-B. betreffen, vorsichtig gegenübertreten müssen.

Keyserling sagt von den Versuchen, „sie könnten nicht alle als geglückt und überzeugend gelten. Es seien schon entscheidendere gemacht worden. (Wo?) Es gäbe bedeutendere Begabungen. Die H.-B.s reichten über die physische Sphäre kaum hinaus."

Es sei ein geglückter Versuch aus der physischen Sphäre des Hellsehens wörtlich und vollständig wiedergegeben, wobei ich mir gestatte, meine ketzerischen Gedanken in Klammern beizufügen:

S. 93. Versuch 4, „Im Trancezustand; mit völlig und fest geschlossenen Augen; die Augäpfel nach oben gedreht; ein Sehen war ganz unmöglich." (Die immer wiederkehrende Einleitung der Hypnose durch die Behauptung einer Unmöglichkeit. Die Augen nach oben zu rollen und völlig und fest zu schließen, ist wirklich jedem möglich und keine Gewähr für Trance oder für die Dauer dieses Zustandes. Sein Eintreten oder sein Vor-

täuschen unterliegt der Entscheidung der Versuchsperson.) „Ich gebe ihm eine Broschüre in die Hand, deren Außenseite in etwa 3 cm großen Buchstaben den Titel trug: Ernst - Ludwig - Heilanstalt. Die Buchstaben hatten gegen ihre Umgebung keinen Niveauunterschied, bei aufmerksamem Darüberstreichen mit den Fingern hätte man sie nicht abtasten und dadurch lesen können." (Dieser Gedankengang ist in seiner Einseitigkeit ausgesprochen hypnotisch; auch Tischner glättete die hellzulesenden Zettel und übersah die Möglichkeiten des Lesens mit den Augen.) „Ich legte nun diese Broschüre, die er nicht kannte und noch niemals gesehen hatte, auf seine Knie," (warum so niedrig? Hatte H.-B. das so angegeben?), „brachte die Fingerspitzen seiner rechten Hand auf den Titel und sagte ihm, er werde sich jetzt so auf seine Fingerspitzen konzentrieren, daß er mit diesen die Schrift lesen könne. Er fuhr zunächst unsicher über die Schrift hin, drückte sichtlich immer mehr darauf, suchte sich mit großer Gewalt zu konzentrieren" (das ist eine Deutung!) „und geriet in erhebliche Aufregung" (körperliche Unruhe?). „Nach einiger Zeit größter Anstrengung, die sich immer mehr steigerte" (woran zu sehen? Man darf die Gefahr der Ablenkung durch solches Gebaren nicht aus den Augen lassen; die Beobachtung mußte in jeder Sekunde nur den festgeschlossenen Augen gelten), „brachte er den ersten Buchstaben E heraus." (Der Skeptiker rechnet jetzt trotz der behaupteten „Unmöglichkeit" mit der Möglichkeit, daß die Versuchsperson die Augen etwas geöffnet hat, eine Sekunde lang; das genügte, um ein paar großgedruckte Worte aufzufassen; das Buch war ja sehr zweckmäßiger Weise niedrig und dem Körper so nahe gelegt, daß die Lider nur um ein winziges gehoben zu werden brauchten.) „Plötzlich in immer weiter steigernder Erregung" (wozu?) „riß er das Heft an sich, drückte es fest an den Leib in die Magengegend" (warum wird wohl der Magen erwähnt?) „und fing dann, unter fast krampfartiger Anstrengung" (gerade wie Re.) „und Stöhnen" (wie Willi) „an, zu buchstabieren, so schnell, als könne ihm das, was er erfaßt hatte, wieder entschlüpfen. Die Schrift war in großen lateinischen Lettern gedruckt, das S. von Ernst in der nachstehenden Form: S. Er sagte nun: e - e - e -, Emil, nein e - e - m - Fragezeichen - t - e - ein Punkt- N. t - E r n - Fragezeichen - ein St. — Ernst; dann fing er an ganz schnell zu zählen: 1, 2, 3, 4, 5, 6, Buchstaben — groß L - 1, 2, 3 große und 3 kleine Buchstaben — L - . . . L . . . . w i g - Ernst Ludwig. Wegen der außerordentlichen krampfartigen Anstrengung, die dieses Experiment ver-

ursachte, brach ich hier ab. — Ich gab H.-B., der weiter im Trancezustand mit geschlossenen Augen blieb, aus dem Hefte ein Bild zu betasten, auf dem ein Mann abgebildet war, der in einem sogenannten Vierzellenbad saß, d. h. Arme und Beine des Mannes waren entblößt und befanden sich, während er dabei auf einem Stuhle saß, je in einer weißen Porzellanwanne. H.-B. behauptete nun, er sehe Beine, nur Beine, welche trampelten." (Er hatte also nur das Unterste erwischt, gerade das, wozu die Augen am wenigsten geöffnet zu werden brauchten.) „Dieses Magenlesen wird von den alten okkultistischen Büchern immer wieder einmal erzählt" (und jetzt auch wieder); „in neuerer Zeit scheint man es nicht mehr beobachtet zu haben. H.-B. hatte von dieser Möglichkeit keine Ahnung. Um so erstaunlicher ist das Experiment."

Aber erstaunlich ist an dem Experiment doch nur, daß ein Wissenschaftler es veröffentlicht.

Sollen solche Versuchsleiter nicht sehen, so ist ihnen die Dunkelheit einleuchtend, da bekanntlich die sehr sensible mediale Kraft das Licht nicht vertrüge. Soll diese Kraft aber lesen, so kommt die Dunkelheit nicht in Frage, obwohl diese jetzt (wie sonst das Lichtmachen) die einfachste Probe aufs Exempel wäre. Bei Tischner war es ebenso.

Von diesem Kapitel kann man mit Recht sagen, daß es aus dem Ganzen herausgegriffen sei, und daß manche andere ein ganz anderes Gepräge tragen. Das aber wird nichts an der Tatsache ändern können, daß Happich der Gefahr, hypnotisiert zu werden, nicht gewachsen war und daß äußerste Vorsicht gegenüber seinen Anschauungen geboten ist. Bezeichnenderweise ist seine Abhängigkeit nur diesem H.-B. gegenüber festzustellen, während er sich den Vorführungen eines anderen Herrn gegenüber mit scharfsinniger Kritik wach erhielt.

III. Der hypnotische Unfall.

Was lehren, zusammengefaßt, alle diese Erlebnisse, Zeugnisse, Rechenschaften?

Sie bestätigen die Erfahrung, daß okkultistische Fehlurteile nicht Versehen, Irrtümer, Täuschungen auf Grund unserer unzulänglichen Sinnesorgane sind, sondern, daß eine heimlich wirkende Macht von unheimlich wirkender Stärke unbemerkt dem Verstande aller derjenigen, die sich in verführerische Be-

hauptungen versenken, die Fähigkeit zu Prüfung und Deutung ein für alle Male zu entziehen vermag, um dafür Gewißheiten einzupflanzen, welche Merkmale des Wahnes tragen — die Macht der Hypnose.

Diese Macht geht nicht nur unmittelbar von der Persönlichkeit des Mediums oder seines Versuchsleiters aus, sondern oft ebenso stark von den mündlichen und gedruckten Beteuerungen hypnotisierter Gewährsmänner, besonders wenn diese als zuverlässige Geistesarbeiter bis dahin bekannt waren.

Ein Unterschied ist zwischen der Auffälligkeit einer plötzlichen Sinnesverwandlung durch ein Erlebnis und der heimlichen, aber an vielen Wiederholungen der Einrede nachhaltig oder gar dauernd gewordenen Entmündigung durch Lesen und Hören.

Aber dieser Unterschied berührt nicht das Wesentliche, den umwälzenden Erfolg.

In einer früheren Erörterung berichtete ich folgendes:

Während ich mit einer gewissen Ratlosigkeit vor der Kluft stand, die sich mir auftat zwischen meinem Glauben an den Beruf des wissenschaftlichen Denkens und den Zumutungen, die mir das okkultistische Schrifttum gestellt hatte, sagte plötzlich eine innere Stimme in mir: Du kennst zur Genüge die Unzulänglichkeit der wissenschaftlichen Ergebnisse; maßest du dir an, zu wissen, was „unmöglich" ist? Gehorsam lenkte ich ein und versuchte nun, mich einmal in die Vorstellung zu versenken, als ob gerade die Okkultisten — deren Urteilsfähigkeit von vornherein zu bezweifeln, ich ja durchaus keinen Grund hatte — die Wahrheit sähen, mein Blick aber durch eingewurzelte Vorurteile und lange geübte Denkgewohnheiten getrübt sei. In diesem Versunkensein erschien mir bald alles Behauptete in einem anderen Lichte — aber plötzlich fühlte ich erschreckend, daß ich mich ohne Verzug diesem träumenden Zustand entreißen müßte, wenn nicht eine gründliche Veränderung in mir eintreten sollte. Mein persönlichstes Denken, mein selbstverantwortliches Gleichheits- und Ähnlichkeitsgefühl wollte sich verlieren zugunsten meines willkürlichen „Als ob". Es war mir jetzt, wie wenn ich in einen dunklen Gang gelockt sei, wie wenn hinter meinem Rücken im nächsten Augenblick eine Tür einschnappen und für mich unaufschließbar bleiben würde. Ich habe voll Schrecken den Gedankengang abgebrochen und werde es nie wieder wagen, mich ihm hinzugeben.

Nach diesem Erlebnis stellte sich mir die Sinnesverwand-

lung dar gleichsam als ein Unfall, der alle bedroht, die von den Berichten über Unerklärliches angezogen werden, besonders in dem Augenblick, da sie, um „objektiv" zu sein, das Vertrauen in ihre bisherige Persönlichkeit aus den Augen lassen und in Frage stellen. Gefährlich ist es, ohne die stets wache innere Gewißheit über Selbstverantwortlichkeit im Erkennen sich den Worten eines selbstbewußt auftretenden Hypnotiseurs oder trügerischen Vorführungen auszusetzen; ungleich gefährlicher aber ist es, sich dem Ansturm hundertfach wiederholter Beteuerungen und Versprechungen bereits irregeführter und sinnverwandelter Menschen von Ansehen entgegenzustellen, doppelt gefährlich, falls man die Häufigkeit und die unmittelbare Gefahr der Sinnverwandlung nicht kennt und sie im Hinblick auf andere klare Leistungen der gleichen Gewährsmänner nicht in Betracht zieht oder für ausgeschlossen hält.

„Die Welt ist ein Gefängnis," heißt es im Götz. Aber wir haben einen Trieb, an den Mauern entlangzustreichen, ob nicht doch eine Lücke zu finden sei für freieren Ausblick.

Und wird der Trieb aufgeregt durch das Angebot einer ganz neuen Wahrheit, so vergessen wir in dieser Aufregung wohl, daß das Vertrauen in die messende Kraft unseres Geistes unser einziger, wenn auch lautloser Führer durch die Welt der Erscheinungen war und ist.

Das Vergessen dieses unseres Führers empfinden wir dann trüglich als eine erstrebenswerte Vorurteilslosigkeit, die für neues Erkennen die Bahn frei mache, und ist doch in Wirklichkeit nur die Folge eines neuen wünschenden Vorurteils über die Wahrscheinlichkeit bevorstehender und unmittelbarer Offenbarungen, eines Vorurteils, das uns dem Schein und der Behauptung ausliefert.

Was aber diese Neigung zum Vergessen und zum Vorurteil so verhängnisvoll macht, ist der Umstand, daß die Hingabe an sie eine Veränderung in uns schafft, welche unserem Bewußtsein die Fähigkeit des Maßes und des Ordnens entzieht, unser Denken zum Traumdenken, unsere Persönlichkeit zu eigenen Entscheidungen unfähig macht.

Solche Veränderung bringt es alsdann mit sich, daß auch die eingetretene Sinnesverwandlung und der Widerspruch in der eigenen Seele dem Betroffenen unbewußt bleiben und unwiderruflich werden können.

In jedem Volke hat die Dunkelheit eine reiche Ueberlieferung von Erzählungen und Überzeugungen geschaffen, die, von der Kindheit an aufgenommen, die Ursache sind, daß undeutlich Erlebtes, schwer zu Ordnendes, mit immer größerer Bereitwilligkeit diesen Vorurteilen gemäß gedeutet wird.

Viele Wache, welche dem Zauber einer einzelnen Geschichte widerstehen können, beugen sich vor der Gesamtheit, nicht weil sie glaubwürdiger wäre, sondern weil ihre Menge überwältigt. Was in ihr zur Geltung kommt, ist die einredende Macht der Wiederholung.

Wer die Berichte und Rechenschaften okkultistischer Arbeiter liest, erkennt, daß ihre Wachheit in erster Linie an der Tatsache der Überlieferung müde geworden ist. Sie können es nicht denken, daß all dies seit Jahrtausenden Geglaubte und Gesagte aus Unwirklichem entstanden sein sollte.

Und das ist in der Tat undenkbar. Aber das Wirkliche ist der Traum, unsere hypnotische Veranlagung, nicht das im Traum Aufgenommene.

Daß sie diesen Zusammenhang nicht würdigen können, ist das Unglück der Okkultisten, heraufbeschworen durch wunscherregte einseitige Aufmerksamkeit. Die Probe, auf welche das Wachsein durch die immer wiederholten Beteurungen anscheinend besonnener Leute gestellt wird, ist eine schwere; macht doch die Hypnose vor keiner Begabung und vor keinem Charakter Halt.

Die Unkenntnis über die heimtückische Gewalt der Einrede, die uns in einer einzigen schwachen Minute verwandeln kann, hat die Okkultisten mit ihrer großen, so menschlichen Sehnsucht unvorsichtig gemacht; sie setzten sich der Scheinerfüllung ihrer Wünsche, dem „Eindruck", aus, und ehe sie sich's versahen, waren sie ans Traumland gefesselt, ganz unerschütterlich, unbeirrbar, beteuernd, aber unfähig zu prüfen und Rechenschaft zu geben, ohne Verständnis für den Wachen und dem Wachen unverständlich.

Die Verzauberten werden mir sagen: „Erlebe, was wir erlebt haben. Dann erst wird die gemeinsame Grundlage zu einer Verständigung da sein". Sie könnten Recht haben; darum werde ich mich vor solchen Hypnosen hüten; ich bin gewarnt.

Ihre Versuche sind Scheinarbeiten, eine Geschäftigkeit in wissenschaftlichen Formen, aber ohne den Geist der Wissenschaft, den Prüfungswillen. Sie schwelgen in Wiederholungen ihres bezaubernden Erlebnisses, geben sich ihnen willenlos hin,

und wer sie wecken möchte, ist ihr Feind. Der Wille zu eigenem Urteil wird „Verdacht" genannt, damit das Verlorene minderwertig erscheine. Wenn sie nicht im Alltagsleben klüger wären, würden sie umkommen.

Sie klagen die Wissenschaft an, daß den neuen Wahrheiten nicht mit dem gebührenden Ernst nachgegangen werde. Das ist, als wenn Hansens Hypnotisierte am folgenden Tage übereingekommen wären, eine Eingabe an die Universitäten zu machen, damit die neue Kartoffelsorte, die vollständig wie Äpfel schmecke, untersucht und gewürdigt werde.

Sie werden mir vorwerfen, ich sei ein Kritiker am Schreibtisch. Jawohl, aber ich kritisiere auch nur ihre am Schreibtisch verfaßten Berichte.

Und diese sind wertlos; ihr Inhalt ist die Verblendung: Daß wir zum Übersinnlichen kommen, wenn wir die Sinne ausschalten, zum Unsichtbaren, wenn wir nicht Licht machen, zum Unfaßlichen, wenn nicht hingefaßt wird, und zum Unerklärlichen, wenn das Suchen nach Erklärungen rechtzeitig eingestellt wird.

Solcher Okkultismus ist nicht gebunden an Medien, sondern an Versuchsleiter.

Und doch sind die Verkünder Männer der Wissenschaft und Kunst, hochbegabt und bewährt. Es ist, als ob das Wort sich an seinen Beherrschern rächen wollte, indem es Menschen, reich genug an Güte und Geist, um uns zu führen, in einer unbedachten Stunde hinabdrückt in die dumpfe, träumende Menge.

IV. Vom Traumdenken.

Sollten nicht gerade so außerordentliche Entgleisungen, wie sie auf diesen Seiten an hervorragenden Menschen vorgeführt sind, geeignet sein, die Aufmerksamkeit der Allgemeinheit auf Gefahren zu lenken, denen wir tagtäglich erliegen? Ist doch der Okkultismus der unwissenschaftlichen Vorführungen nur eine der Erscheinungen, die ins Auge fallen. Er ist in seiner Krankhaftigkeit wohl einem Geschwür zu vergleichen, das zwar bei oberflächlichem Hinsehen nur als etwas Entstellendes aber Harmloses wirkt, aber bei einiger Erfahrung als eine verhängnisvolle, ganze Geschlechter bedrohende Schwäche der erblichen Anlage zu erkennen ist; eine krankhafte Schwäche, der nur durch

Aufklärung, Selbstbesinnung und Übung in Vorsicht und gesunder Betätigung entgegengearbeitet werden kann.

Das Folgende sind Anmerkungen eines Arztes, nicht eines Forschers oder eines Philosophen; ein Versuch, nach Wurzeln zu sehen, aus welchen unsere Persönlichkeit und ihre Gefährdung erwachsen.*)

Überzeugtsein.

Überzeugung ist ein Arbeitsabschluß und betrifft ein Teilgebiet des Erlebens und Erinnerns, für das die Aufmerksamkeit unseres glückfähigen Lebendigen erregt war.

Überzeugung ist ein Ruhepunkt. Sie lockt den Denkenden, wie den Bergsteiger die Bank am Abhang. Er hält inne, ruht und überblickt das Erreichte. Ist er müde und befriedigt, oder fesselt ihn der Ausblick, so vergißt er wohl den Berg, der hinter seinem Rücken aufragt, und den er erklimmen wollte; er meint, weitere Mühsal könnte ihm nichts besseres einbringen, und ist zufrieden. Überzeugung ist eine Wunscherfüllung, Hingabe an Ermüdung und Vergessen.

Sie sinkt als Erlebnis ins unbewußte Gedächtnis und findet daselbst einen Ausdruck in neuen unmittelbaren Verknüpfungen. Die vielen Wege, die das suchende vergleichende Erinnern gehen mußte, damit ein brauchbares Ergebnis gefunden würde, werden durch fernere Erregungen vernachlässigt, da der neue Weg kürzer ist.

Überzeugung wird zur Erinnerung. Sie dient dem wachen Denken, wenn sie auch die Arbeit, die getane, nie vollendete, nicht vergißt. Aber sie ist ein Traumdenken, wenn sie nur als Ergebnis erinnert wird und als ein Fertiges Verwendung findet.

Erkennen.

Es gibt kein Erleben, das einem anderen völlig gliche; das wiedererkennende Denken muß sich begnügen mit dem Finden von Ähnlichkeiten.

Welche Erlebnisse sind sich ähnlich?

Da alles Erleben den gemeinsamen Ursprung in unserem erregbaren Lebendigen hat, ist alles ähnlich; und da es aus dem ewigen Wechsel geboren ist, auch alles unähnlich.

---

*) Eine eingehendere volkstümliche Darstellung ist in Arbeit.

Wie soll da Ordnung kommen?

Dem Gleichheitsempfinden werden Abläufe, Teilerlebnisse, nicht zwei, sondern mindestens drei, aber möglichst viele, durch Erinnern und Beobachten vorgelegt. Mit der durch Umsicht wachsenden Zahl der Wiederholungen kommt es dann über zufällige Aufeinanderfolgen zu regelmäßigen, vorauszusehenden; der Weg geht von der Annahme, daß in den verglichenen Abläufen eine zur Einheit führende Gleichheit enthalten sei, bis zur Wahrscheinlichkeit — und nicht weiter.

Ein aussprechbares Maß für Wahrscheinlichkeit gibt es nicht. Jedes Erkennen ist ein Abschätzen der Ähnlichkeit; einziges Maß der Zuverlässigkeit ist die Probe, die Beobachtung; einziger Schutz gegen Fehlschätzung ist der Zweifel, der zur Umsicht und zur Arbeit des Prüfens führt.

Einziger Stoff des vergleichenden, ähnlichkeitsuchenden Erkennens ist der Schatz des Gedächtnisses; zu ihm gehört auch das Wahrgenommene der letzten Sekunde; denn als es bedacht, d. h. verglichen wurde, war es bereits erlebt.

Ein Sichgleichbleibendes, das etwa im All ruht, könnte uns nie bewußt werden; denn was nicht wechselt, können wir nicht fühlen, und was sich nicht wiederholt, können wir nicht denken.

Erinnern.

Wachrufen des im Gedächtnis Bewahrten ist Vorbedingung jeden Erkennens.

Für das Wachrufen stehen unzählige Bahnen des Verbindungsnetzes, mehr oder weniger leitfähig, eingeschliffen, zur Verfügung.

Diese Bahnen waren ursprünglich eine vielverschlungene Kette und entsprachen dem Nach- und Nebeneinander der gefühlten Erregungen. Aber zwischen Teilen dieser Kette bildeten sich bald viele neue, kürzere Verbindungen, eine Folge empfundener Gleichheitsbeziehungen, in erster Linie solcher der Lust oder Unlust, des Wunsches oder der Furcht. Alle Bahnen vereinigen sich zu einem unübersehbaren Netz; sie sind die Wege des Erinnerns.

Das Wachwerden einer Erinnerung auf Grund früher empfundener Ähnlichkeitsbeziehung, der Einfall, ist noch kein Urteil, wenn auch Träumende es dafür halten. Die Erfahrung lehrte den Menschen, daß solches Erinnern nicht genügt, um an

seiner Hand Zukünftiges aus dem Vergangenen zu finden. Was wir angesichts eines neuen Wunsches zuerst denken, pflegt keineswegs zur Erfüllung zu führen. Der Umweg ist es, der gefunden werden muß mit Umsicht und Wählen. Es begann das Suchen nach Ähnlichkeiten, der Kampf des Wachbewußtseins gegen den Traum, gegen das, was Erregung und Gedächtnis anbieten, gegen den Anschein, den Eindruck und den Einfall.*)

So begann die Arbeit des Denkens; aus Erregung und Gedächtnis werden brauchbare Wahrnehmungen und Überzeugungen. Und eine jede schuf neue abkürzende Verbindungswege im Gedächtnisorgan.

Das erinnernde Aufstöbern gelangt in diesem Netz schwerlich bis auf Urerlebnisse zurück, ohne auf Verbindungswege zu geraten, die aus früherem Wiedererkennen entstanden sind. Darum läuft jedes Erinnern Gefahr, von den Unzulänglichkeiten früherer Überzeugungen und Wahrnehmungen abhängig zu bleiben.

Die jeweils stärkste Erregung, welche die Arbeit des Gleichheitsempfindens wachruft, nennen wir Aufmerksamkeit. Aber sie haftet an einem Gebiet; und was nicht durch Gleichheitsbeziehung mit diesem Gebiet Zusammenhang bekommt, wird nicht geweckt, bleibt schlafend.

Deutlich wird der schlafähnliche Zustand, sobald die Aufmerksamkeit sich einem erregenden Gegenstand oder Gebiet in zäher Arbeit zuwendet. Ein derartig Tätiger überhört die Anrede und vergißt Essen und Trinken.

Aufmerksamkeit ist der Ausdruck für die Tatsache, daß wir immer zum Teil schlafen.

Es ist die Tragik unseres Denkens, daß seine Erweckerin aus dem Traumland kommt und nie, ohne an ihrer Hand das Vergessen zu führen, sei sie auch noch so umsichtig.

Urteilen.

Ähnlichkeitsurteile könnten bei der Arbeit an einem Weltbild im Sinne einer Wahrheit förderlicher verwendet werden, wenn sie in gleicher Weise wie der Ähnlichkeit auch der Un-

---

*) Wenn E. Schlegel in seiner „Ärztlichen Philosophie" die Homöopathie empfiehlt als „den Glauben, daß die an unsre Krankheiten erinnernden Artungen in den natürlichen Gebilden (Pflanzen) nicht zufällig seien, daß wir unsere prüfende Vernunft getrost der luftigen Brücke anvertrauen möchten, welche uns von der äußeren Erscheinung zu deren Heilkräften führe," so bedeutet diese Empfehlung das träumende Vertrauen zum Anschein und zum Einfall, die Abkehr von der wachen Arbeit.

ähnlichkeit, also der ganzen Mannigfaltigkeit des verglichenen Erlebens Rechnung trügen. Aber das denkende Erkennen erweist sich als unfähig, das Unähnliche der Erscheinungen zu ordnen. Unser Gedanke ist durchsetzt mit Übersehen und Vergessen. Da es kein Ähnlichkeitsurteil gibt, dem nicht unverarbeitetes Unähnliche in unbekanntem Umfange anhaftete, vermag uns der Verstand keine Frage des Erlebens mit klarem Ja zu beantworten, immer nur mit einem „Vielleicht".

Wie das Gleichheitsempfinden durch gefühltes Maß aus dem Wechsel der Erregung das Schöne hervorgehen läßt, so vermag auch nur ein Maß der Ähnlichkeit zum „Richtigen" zu führen. Merkmal und Maß der wachen Arbeit aber ist die Rechenschaft über die aufgewendete Umsicht im Beobachten, Erinnern, Vergleichen. Mit ihr unweigerlich verbunden ist das Erkennen, daß sie unzulänglich ist; daß sie im Bann der Erregung, der Lust und Unlust, der Ermüdung und des Vergessens steht und jeden Augenblick träumend vergehen kann, wenn nicht der Zweifel, der Wille zum Prüfen, wachgehalten wird. Umsicht und Zweifel sind der Gipfel des denkenden Wachseins. Sobald eine Entscheidung getroffen ist, und der Prüfungswille das Feld räumt, ist der Höhepunkt überschritten. Überzeugtsein ist schon Bereitschaft zum Träumen.

Hingabe an eine Überzeugung kann zu einer Leichtigkeit der Leitung in der kürzeren Gedächtnisbahn führen, daß diese ganz allein zur Geltung kommt, daß aber die Umwege der Arbeit ausgeschaltet erscheinen. Eine Rechenschaft kann alsdann nicht mehr gegeben werden. Wiederholte oder durch Wunsch oder Furcht erregte Hingabe kann dazu führen, daß die Überzeugung organisch, unveränderlich wird. Alsdann scheint in dem betroffenen Teilgebiet das Netz der Verbindungen dauernd verkleinert zu sein, und ein neues Erleben kann mit früheren nur im Sinn der Überzeugung in Beziehung gebracht werden: das Traumdenken ist unwiderruflich geworden.

Sprechen.

Das Finden von Ähnlichkeiten führt zur Benennung der Ergebnisse, zu Begriffen.

Der Begriff benennt nur die Ähnlichkeit, verschweigt alles Unähnliche, vermag also nie das erlebte Gefühl, das am Maße des Wechsels bewußt geworden ist, zu spiegeln. Unterscheidet das Denken geringere und größere Wahrscheinlichkeiten, so be-

nennt der Begriff das Wahrscheinliche und das Unwahrscheinliche, das Erkannte und das Nichterkannte, das Erlebte und das Nie-erlebte mit gleichem Ernst; er ist ohne Maß. Sein Gegenstand ist nur die Ähnlichkeit, die in irgendeinem weitesten Sinne immer genannt werden kann. Der Begriff ist also an und für sich noch weniger als die Überzeugung ein Ausdruck wachen Denkbewußtseins, obwohl er aus ihm entstanden sein kann. Er ist der Hinweis auf eine empfundene Ähnlichkeit, die Behauptung, daß eine erwähnenswerte Ähnlichkeit vorliege.

Der Begriff erhält Brauchbarkeit durch das einschränkende Heranziehen vieler Begriffe zu einer Aussage. Da sich trotzdem mit Begriffen auch das Unhaltbarste aussagen läßt, liegt die Entscheidung über Wahrscheinlichkeit beim Hörer; sie kann nur durch Zurückgreifen auf das Erleben angestrebt werden, und zwar durch Heranziehen möglichst vieler Wiederholungen im Erinnern und Beobachten.

Der Begriff kann nie Quelle, immer nur Veranlassung zu einem Erkenntnisvorgang werden. So, wie er wahrscheinlich vielfach aus der Benennung von Werkzeugen entstand, ist er selber nur wie ein Werkzeug, dessen Wesen nicht in seinem Stoff und seiner Form beschlossen liegt, sondern das erst w i r d, sobald es in Gebrauch genommen ist. Wesen und Wert des Wortes stehen und fallen mit der Art des Gebrauches, sowohl von seiten des Sprechenden, wie des Aufnehmenden. Von ihr hängt es ab, ob die Sprache Wachbewußtsein oder Traum schafft.

Die hinterhältische Gewalt der Begriffsworte, die das Leben so dürftig spiegeln, das Widersprechende unterschlagen, aber alles Gewünschte zu benennen bereit sind, bedroht die Wachheit unseres Bewußtseins in jeder Minute, und das Elend der Verwirrung, das sie anrichtete, ist nicht zu überblicken.

Ihrem Wesen nach nur ein Hilfsmittel der Erinnerung, brauchbar beim Suchen sich ähnelnder Erlebnisse, ward die Begriffsprache durch die Übung unzähliger Geschlechter zu einem Tummelplatz ihrer Formen; sie erkennt sich selber wieder und spielt mit sich, ein Spiel, das einen großen Teil von dem ausmacht, was als Geistreichtum Bewunderung und Schüler findet.

Die unbeschränkte Benennungsmöglichkeit schuf eine unfruchtbare, lebens- und arbeitsfeindliche Fertigkeit im Denken, die in Wirklichkeit nur Sprechfertigkeit ist und die einen großen Teil unseres Gehirnes mit unzählbaren Wortbildern und eingeschliffenen Beziehungsbahnen anfüllte, so daß selbst dem schlafend Träumenden die Mannigfaltigkeit der Rede zur Ver-

fügung steht. Reden zu können, ohne etwas erkannt oder erfühlt zu haben, ist ein Merkmal unserer Halbbildung.

Das Streben des Menschen, durch Sprechen das Einzelerleben, das nie einem zweiten völlig gleicht, mitzuteilen, führt zu immer engeren Begriffen, findet aber eine Grenze dadurch, daß der engste Begriff noch eine Verallgemeinerung aussagt. Er ist immer noch zu weit für e i n Urteil und bereit, weitere zu decken, die mit dem ersteren wohl Ähnlichkeit, aber immer auch zugleich Unähnlichkeit haben. In jeder begrifflichen Aussage über Erlebtes schlummert nicht nur e i n e Behauptung, sondern sie umfaßt immer mehrere, sie ist vieldeutig und verführerisch, und zwar um so mehr, je weiter sie gefaßt ist.

Wo Zwei mit den gleichen Begriffen aussagen, m e i n t jeder, was e r erlebt hat, zu erleben wünscht oder befürchtet; die Mitteilung bleibt zweifelhaft. Wo Zwei bejahen, bestätigen sie verschiedenes.

Die Sprache schafft scheinbare, eingeredete Einigkeiten, die vor dem wachen Bewußtsein nicht bestehen. Aber sobald sie eine Überzeugung geformt hat, wird diese weitergegeben, losgelöst vom einzelnen und scheinbar allgemeingültig. So wandert sie in ermüdenden Wiederholungen als Behauptung über Ohr und Mund von einem träumenden Menschen zum anderen, oft durch Jahre und Jahrhunderte, lebendig und fruchtbar nur für den, der wiederum die Mühe auf sich nimmt, sie an eigenem Erleben einzuschränken, d. h. sie zu bezweifeln. Wort ohne Zweifel ist der Schlaf des Geistes, ist Träumen.

Wo Begriffe gebraucht, Überzeugungen, Urteile weitergegeben werden, ohne daß man sagt, aus welchem Erleben sie entstanden sind, können sie nur dort brauchbar sein, wo das Verschwiegene bekannt ist.

Dies ist in genügendem Maße der Fall bei den Bezeichnungen für viele Abläufe unserer täglichen Umwelt, und zwar deshalb genügend, weil der Mensch sich diese Umwelt bildet und zusammenstellt mit Rücksicht auf die Fähigkeiten und Schwächen seines Wiedererkennens. Der zuverlässigen Wiederkehr vieler Abläufe entspricht die Brauchbarkeit der auf sie hinweisenden Worte, die eine wirksame Ergänzung finden in deutenden Gebärden. Bald wird mit ihnen eine ausreichende Verständigung über gemeinsames Erleben erzielt.

Sobald das Kind sprechen und fragen kann, nimmt die Ausgestaltung seiner kleinen Welt, die bis dahin seine eigenste

Denkarbeit war, in wachsender Schnelligkeit reichere Formen an; gedachte und geträumte.

Seine Gewißheiten bilden sich an den Antworten und Hinweisen der Älteren. Es entsteht die grundlegende Überzeugung von der Überlegenheit anderer, insbesondere der Großen, die jede Auskunft zu geben vermögen, und eine allzu unbedingte Anerkennung der Sprache als Vermittlerin jeder Wahrheit; das Traumdenken tritt seine Herrschaft an.

Und diese Herrschaft wird zu einem Joch, das abzuschütteln ein Leben nicht ausreicht, wenn die Schule zehn Jahre hindurch das empfängliche Kind mit gesprochenen, anscheinend fertigen Überzeugungen großzieht, anstatt es vielmehr in wachen Entscheidungen zu üben.

Einreden.

Wo immer Äußerungen eines erregten Lebendigen von einem anderen, ähnlich Organisierten empfunden werden, führen sie unweigerlich und unmittelbar zu einer Mitleidenschaft, bei genügender Stärke des ihnen innewohnenden Bewegungsantriebes zur Nachahmung, bei genügenden Wiederholungen zur Gewohnheit und unentrinnbaren Notwendigkeit.

Niemand lebt nur sein eigenes Leben.

Auch jede sprachliche Darstellung menschlichen Denkens wird für den Miterregten zu einem unausweichlichen Erlebnis. Ein gehörtes Wort ist eine Tatsache, die nicht rückgängig gemacht werden kann, die uns verändert. Ob es zum Wachen oder zum Träumen führt, entscheidet die Arbeitsfähigkeit, die durch Wiederholungen auf harte Proben gestellt wird. Jeden Hörenden bedroht die Hörigkeit.

Unsere Vergeßlichkeit, die Unmöglichkeit, allein alles Erregende wahrnehmend zu verarbeiten und zu einer eigenen Einsicht in alle brauchbaren Ähnlichkeiten zu gelangen, zwang uns zu der Gewohnheit, die Arbeit anderer auszunutzen. Aber bei der Leichtigkeit und Bequemlichkeit des Fragens und Hörens verfiel unsere Tätigkeit der Gefahr, das eigene Suchen, Erinnern, Vergleichen viel zu bereitwillig zurückzustellen hinter das Vertrauen in die Antworten anderer; eine Gefahr, die sich verbarg, weil in den alltäglichen Fragen der Selbsterhaltung und des Behagens sich solches Zutrauen im allgemeinen bewährte.

Sofern wir also einer Überzeugung aus Erregung oder Gewöhnung *geneigt* sind, pflegen wir die umständliche, nicht abzusehende Mühe des Prüfens zu umgehen, verzichten auf

eigenes Maß und sind zufrieden, wenn wir den behauptenden Gewährsmann gemustert haben.

Aber lebendige Menschen sind noch schwerer zu ermessen, als Abläufe und Dinge. Und so wird auch bei ihrer Musterung die Entscheidung in der Regel gefällt auf Grund einer Bürgschaft, die uns vorgelegt wird. Und wer teilt solche Empfehlungskarten aus? Die Regierung, die Schule, die Kirche, die Partei, der Verband, der Stand, das Buch, die Zeitung, jede Art von Überlieferung. Niemand, der etwas behaupten will, braucht auf eine beglaubigte Empfehlung zu verzichten; und niemand, der fragt, auf eine zuversichtliche Antwort.

Es gibt keine Rede, sie sei denn gesprochen oder geschrieben. Immer ist sie ein persönliches Tun, hervorgegangen aus den Erregungen eines lebendigen Menschen, und immer, gewollt oder nicht gewollt, Darstellung eines Erregtseins. Der Hörende oder Lesende findet sich nicht so sehr einem dargelegten Sachverhalte, einer Überzeugung, als vielmehr einer Tat, der Darstellung eines Überzeugtseins, gegenüber.

Die Ähnlichkeit des zuversichtlich Redenden mit einem, der durch vollbrachte Arbeit zu einem Überzeugten wurde, bewirkt, daß der miterregte Hörer rasch geneigt wird, den umständlichen Weg des eigenen Denkens abzukürzen und die angebotene Überzeugung anzunehmen — ohne Arbeit, im Traum.

Entscheidend, ob sein Traum Gewalt bekommt oder nicht, ist jetzt der körperliche Zustand. Ungebrochene Frische eines kräftigen Gehirnes kann den Zweifel und den Prüfungswillen wach erhalten. Erregung und Ermüdung führen zur Hingabe.

Ist nun gar der Darstellende in besonderem Maße ausgezeichnet durch Anerkennung oder anziehend durch seine Behauptung, verspricht er, was seit langem das Herz gewünscht oder gefürchtet hat, so kann der Traum das Denken in Abhängigkeit versinken lassen von einem einzigen Eindruck: der Ähnlichkeit des Darstellenden mit einem, der Recht hat.

Die Selbstdarstellung ist die Kraft des Hypnotiseurs; unser Wünschen und Fürchten im Bunde mit der stetigen Traumbereitschaft ist unsere Schwäche; das Wort wird zum Vermittler; Wiederholung macht es zum unabsetzbaren Tyrannen. Dann erscheint das Gleichheitsempfinden ausgeschaltet; Vorstellung und Wirklichkeit, Erregung und Urteil sind ein und dasselbige

Erlebnis. Das körperlich Gewordene, vom Auge oder Ohr ins Gehirn Geleitete, der Anschein und die Behauptung entscheiden, zaubern, finden Glauben und wirken sich aus.

Auch die geschriebene Rede fesselt den, der sich ihr hingibt, an den Traum, beherrscht ihn durch das dargestellte Überzeugtsein, unterwirft ihn völlig durch Wiederholungen. Keine Beweiskraft in Dingen des Erlebens reicht heran an die bezwingende Gewalt der lebhaft, zweifelsfrei und wiederholt vorgetragenen Behauptung; sie setzt unser Bewußtsein allen Folgen einer organisch gewordenen Überzeugung aus.

Dann wird der Ausdruck für den Sinn, die Einrede für Einsicht, das Wort als eine Grundlage hingenommen. Eine anziehende, erwünschte Ähnlichkeit scheint erhärtet, wenn Behauptetes und Erlebtes sich unter dem weitausgreifenden Dache einer Begriffsbezeichnung zusammenstellen lassen! Und da es im Traum keine Fragen, keinen Zweifel und keinen Widerspruch gibt, wird das Eingeredete als etwas Einfaches, ganz Verständliches empfunden, zugleich aber als ein Zuwachs, eine Erfüllung.

Der Beredete, der nicht geweckt wurde, findet, losgelöst von der mühsamen, nie vollendeten Erfahrungsarbeit, in der Eindeutigkeit der neuen Überzeugung das Glück der Entschiedenheit, einen Aufschwung seines Selbstbewußtseins und ein Bekenntnis, das ihn „stolz" macht.

Was Wunsch war, wird zu einem höheren Erkennen, zur Kennerschaft, zur Erleuchtung, wenn nicht gar zur Vollendung und Weisheit.

Es ist ein Kennzeichen der eingeredeten Überzeugung, daß sie vertreten wird, wie nur ein in Fleisch und Blut übergegangenes Wissen vertreten werden kann; daß sie unbeirrter, unerschütterlicher auftritt, als jede erarbeitete. Das ist die Folge ihrer zweifelsfreien Entstehung im Traum. Sie ist zwar jeder Rechenschaft entzogen — aber nicht der Sprache. Denn diese steht mit ihrem ganzen Reichtum auch dem Träumenden zur Verfügung.

Alle Antriebe, die in dem betreffenden Vorstellungskreise schlummern, vereinigen sich zu einer Auswirkung ohne Hemmung. Der Hörige wird Lehrer, Ordner, Helfer, Führer. In Schriften, Schulen, Bünden, Parteien, Organisationen vervielfacht sich immer wieder die Zahl der mitüberzeugten Verkünder, und schart sich um — ismen, Losungen, Paniere und Fahnen; unter ihrer Einrede erlahmt nicht nur unser waches Denken; auch alle

gefühlten Gewißheiten, die uns mit dem Gleichheitsempfinden angeboren sind, können versinken.

Und sie sind es doch allein, die uns zu einem würdigen, bewußten Leben führen können, zu einem wohlverstandenen Glück gemeinsam arbeitender Menschen.

Forschen, Schaffen, Handeln.

Die planmäßige Fortsetzung der allerersten kindlichen Erkenntnisarbeit ist die Wissenschaft, das Forschen; sie stellt sich entgegen der Verführung durch Anschein, Einfall und Einrede.

Jeder Fortschritt im Wissen entstammt der Überzeugung eines einzelnen, aber nicht führte jede Überzeugung eines einzelnen zu einem Fortschritt.

Die Forschung will darum weder glauben, noch verwerfen, was der einzelne an neuer Ähnlichkeit empfunden und sich zurechtgelegt hat. Aber sie fordert Rechenschaft darüber, ob der Finder bei seiner Arbeit leichtfertig oder gewissenhaft, träumend oder wach war; ob er alles gesehen, gehört, gefühlt und erinnert hat, was zu sehen, zu hören, zu fühlen und zu erinnern war.

Sie ist keine Sammlung feststehender Urteile, wie Unkundige meinen; sie ist der immer wieder aufgenommene Kampf des menschlichen Prüfungswillens gegen die Traumbereitschaft, gegen die Gewalt der Erregung, die Schwächen der Erinnerung, die Fesseln der Furcht, des Wunsches und der Gewohnheit.

Sie hat auf sich genommen die Würde und die Last des Zweifels an ihren eigenen Überzeugungen. Sie ist schlechthin das Bekenntnis zum Arbeiten; und es scheint in der Menschheitsgeschichte das erste Mal zu sein, daß dieser Weg so zielbewußt und gemeinsam beschritten wird, wie es seit 100 Jahren der Fall ist. Was wird der Erfolg dieses Arbeitens sein?

Es wird Erfindung auf Erfindung die Möglichkeiten vermehren, auch träumend zweckmäßig zu verfahren. Infolgedessen werden die Naturkräfte allgemeiner und ertragreicher ausgenutzt werden, der Wohlstand wachsen. Es wird nur langsam gehen, weil wir von Zeit zu Zeit träumen, wir müßten nunmehr auch wieder einmal den inzwischen erfundenen Möglichkeiten zu raschen und gründlichen Zerstörungen das Feld lassen.

Die Überwindung der Entfernungen wird die Völker in innigeren Verkehr miteinander bringen; eine Weltsprache wird sich durchsetzen in Handel und Wissenschaft.

Die Gewöhnung des Menschen, mehr und mehr seine Aufmerksamkeit auf die allein zweckdienlichen Ähnlichkeiten des Erlebens zu richten, wird eine weitere Vernachlässigung des Gefühlsbewußtseins (Religiosität, Kunst, Gemeinsinn) zur Folge haben.

Aber schließlich muß es sich doch wohl auswirken, daß das technische Arbeiten den zum ersten Male in großer Front und mit Eifer aufgenommenen Kampf gegen den Traum und das einredende Wort bedeutet. Sobald dies allgemeiner erkannt sein wird, hat eine Umwälzung der menschlichen Lebensverhältnisse begonnen, denen gegenüber alle Revolutionen als verfehlte Versuche erscheinen.

Vorläufig allerdings ist dieser Sieg des wachen Denkens mehr als je in die Ferne gerückt. Allerorten haben die Jahre der kriegerischen Rohheit die Geister an das Sinnlose gewöhnt. Denkende Arbeit steht z. Z. nicht in Ansehen, aber Wunsch und Behauptung reichen sich überall die Hand, und Offenbarungen jeglicher Art werden erfolgreich angeboten.*)

Der klare Wissenschaftler meint nicht, auf dem Wege zu letzter Wahrheit zu sein; seine erstaunlich brauchbaren Erfolge verleiten ihn nicht zu glauben, daß seine Arbeit allein das vollständigste Bild der Welt schaffen könnte, dessen wir fähig sind. Er vergißt nicht, daß er tagaus tagein geführt wird durch seine geheimnisvolle Glückfähigkeit und ihre Erregungen, die der Inhalt unseres Lebens sind; die nicht wie alle wissenschaftlichen, gedachten und gesprochenen Formen in Ähnlichkeiten und Wiederholungen aufgehen, sondern zu allererst unbewußt entbrennen an dem Wechsel, am Unähnlichen, an das dann wohl das messend ordnende Gefühl, aber kein Denken heranreicht.

Das Gefühl bringt unserem Wachbewußtsein die unmittelbarste Botschaft vom All, die es zu vernehmen imstande ist. Es formt die Allbewegung, während sie uns durchfließt.

Wo die Sprache das Glück, die Angst und die unausrottbare Hoffnung spiegeln soll, gibt der Denker das Wort dem Dichter, der das Erleben nicht nach Erfahrungen und Zweckmäßigkeiten

*) Vermögen doch z. B. unser Volk und seine Vertretung nicht einmal darüber zu entscheiden, ob Gesundheit und Krankheit eine Angelegenheit der arbeitenden Erfahrung sind, oder ob ihre Aufgaben durch Versprechungen träumender oder durchtriebener Unwissenheit in verantwortlicher Weise erfüllt werden können.

ordnet, sondern es gestaltet durch das gefühlte und Fühlen erzwingende Maß.

Kunst ist nicht Traum, sie ist waches Bewußtsein, aber kein Denken. Sie ist umsichtige Arbeit des Gleichheitsempfindens. Aber dem Denkenden mag sie wohl als Träumen erscheinen, weil sie am Ähnlichen, am Wahrscheinlichen, am Zweckmäßigen, am Vergangenen und Zukünftigen nicht Anteil zu nehmen nötig hat und diesen Dingen gegenüber hilflos ist, wenn sie sich nicht der Mitarbeit des Verstandes versichert.

Treulos seiner Sendung ist sowohl der Denker, welcher zu arbeiten vergißt, als auch der Dichter, der seine gestaltende Kraft verwechselt mit wissenschaftlichem Wissen um wiedererkannte Regelmäßigkeiten, Naturgesetze.

Gleichheitsempfinden und Einheitssuchen ist das Nämliche. Sein Wirken geht über das fühlende Messen des Erregungswechsels und über das erkennende Vergleichen weit hinaus und enthält alle Offenbarung, der wir benötigen, um würdig, menschlich und doch ohne Furcht zu sein; mit ihm ist das gefühlte Gesetz unseres Handelns uns angeboren, aus ihm erwächst das Glück der bewußten Begeisterung und die Kraft, das trügerische, träumende Gewissen der Gewöhnung zu überwinden.

Das Gefühl der Einheit mit dem All, mit allem Lebendigen, mit der Menschheit ist das Erlebnis des Religiösen, das ihn mit Ehrfurcht, Dankbarkeit und Hoffnung erfüllt. Seine Glückfähigkeit gilt ihm als Versprechen. Die Gewißheit, ein Wesentliches der Schöpfung zu sein, gebiert die Selbstachtung und die Verantwortlichkeit. Lust zur Gerechtigkeit tritt hinzu, da das Gleichheitsempfinden spricht: jeder Andere ist so wesentlich wie du. Aufopferung wird möglich, wo eine größere Einheit stärker gefühlt wird, als die Furcht der Selbsterhaltung. Der Liebende fühlt die Einheit mit dem anderen Geschlecht, mit der Familie, mit Gleichfühlenden. Der Mutige und Wahrhaftige vertritt die Einheit seines Fühlens mit seinem Handeln und Reden. Und in der Kunst erleben wir, daß Glück, Maß, Gesetz das gleiche sind.

Aber keine Ehrfurcht, keine Verantwortlichkeit, Gerechtigkeit oder Güte gibt es, die nicht vor der Einrede zuschanden werden könnte, seitdem sich vor die Treue gegen das Ich die Treue gegen das Wort stellte, und vor die wache Entscheidung die gesprochene Lehre.

Ein Volk, das seine Kinder bilden will, sollte sie nicht so

sehr in der Gewandtheit des Sprechens üben, wie im Zweifel am Wort, damit sie seine Gefahren vermeiden und nicht erst erwachen, wenn ihr Leben zu Ende geht.

Zwar hat die Sprache als Helferin die Arbeit Vieler vereinigt und einen Schatz brauchbarer Anfänge zusammengebracht, aus dem ein jeder Wache Förderliches schöpfen kann. Auch hat sie vermocht, daß das Gütigste, Richtigste und Schönste, was in tausend Jahren vielleicht nur Einem auszusprechen gelingt, nicht verloren ist, sondern auf uns alle zu wirken bereit bleibt. So schied sie den Menschen vom Tiere und machte ihn fähig, in gemeinsamer Arbeit das Bewußtsein des Lebendigen zu entwickeln.

Nun fehlt es nicht an Ähnlichkeiten in der allgemeinen Entwicklungsgeschichte, welche dartun, daß ein neues Mittel zum Fortschritt Nebenwirkungen ausgelöst hat, die wenigstens vorerst zum teilweisen Rückschritt, zu Verkümmerungen führten. So ging es auch mit der Sprache der Begriffe.

Gewachsen am Baume des Lebens, ward sie den Menschen geboten von der Schlange: „Ihr werdet wissen, was gut und böse ist." So begann die große Verdunkelung durch hingestellte und hingenommene Überzeugungen.

Das Wort benannte das Unnennbare, redete in seinem Namen und fesselte uns an den Traum verstandlich gesprochener Offenbarungen. Es warf einen Schatten zwischen Gott und Mensch.

Es wurde zum Werkzeug des Herrschens, schuf nach Belieben Furcht, Begeisterung, Entfremdung; es wurde käuflich. Es verband sich mit dem blendend, verblendend funkelnden „Mehr!" des Besitzes und führte als trügerischer Leitstern uns gegeneinander in Vernichtungskämpfen ohne Sinn und Ende, mit dem „Weniger" als unabwendlichem Erfolg.

Trübung durch die Sprache kennzeichnet die Stufe der Bewußtseinsentwicklung, auf der unsere Weltgeschichte spielt und spielte, so weit die Steine reden. Und wir wissen nicht, wieviel tausend Jahre nötig sind, bis diese Nebenwirkung überwunden ist, und das Wort zu dem wird, was es als Kind des Bewußtsein schaffenden Gleichheitsempfindens werden kann: ein reiner Ausdruck empfundenen Maßes und ein helles Licht auf dem Wege, der über die Einheit der Persönlichkeit zum Gemeinsamen führt.

Das Maß aber ist es, das eine bewußt gefühlte und gedachte Welt aus dem Chaos hebt; es schafft im Menschen die Persönlichkeit, ist ihr Gefängnis und ihre Freiheit, ihr Aufstieg und ihr Untergang.

V. Anhang.

ZEUGEN UND SACHVERSTÄNDIGE.

Unsere Anteilnahme gilt nunmehr der Frage, wie die große Reihe der Männer, die „dabei waren", Männer von erprobter Begabung, vertrauenswürdigem Charakter und reinen Absichten, in ihren Berichten und Gutachten Stellung genommen hat, sowohl zu der trügerischen Lage, die sie im Schrenck'schen Laboratorium erwartete, wie zu der Beeinflussung durch den sinnverwandelten Forscher.

Drei Bemerkungen seien diesem Abschnitt vorausgeschickt:

1. Es ist hier nicht angängig, die Gutachten in ihrer Vollständigkeit abzudrucken. Aber da es sich durchweg um hochgebildete Verfasser handelt, so darf ich ihre Worte auf die Wagschale legen. Ich hebe also Sätze heraus, welche bezeichnend sind für die Frage, ob der Gutachter hypnotisch gebunden war oder nicht.

2. Das Topfschlagen mit verbundenen Augen ist eine der beliebtesten Belustigungen. Nicht nur Kinder müssen herzlich lachen, wenn der Mitmensch — besonders der würdige — mit ernsthafter Miene in die Irre geht. Betroffen werden wir erst, wo der Irrtum unmittelbar zu Unheil führen will. Wenn ich in meinen Anmerkungen also hier und da zu lachen scheine, so tue ich es, als wenn ich sähe, wie mein hypnotisierter Freund aus ungefülltem Glase behaglich kneipt und gar berauscht wird. Mein Lachen ist ein unwillkürliches, es gilt allein dem Träumen, nicht aber der Persönlichkeit und möchte nur veranlassen, daß der Becher als leer erkannt werde.

Der Kern der Sache, die hier ausgebreitet wird, ist nicht zum Lachen.

3. Wem die eintönige Abwandlung immer der gleichen Frage zu lang wird, der kann es getrost bei Stichproben bewenden lassen.

Dr. Erich Becher, Professor der Philosophie an der Universität München und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Vorstand des psychologischen Institutes,

spricht von seltsamen Phänomenen und „unerklärlichen" Bewegungen, hält es aber für schwierig, objektive Täuschungen durch das Medium oder andere Sitzungsteilnehmer mit voller Sicherheit auszuschließen, zumal plötzliches Zugreifen und Beleuchten perhorresziert gewesen seien; er stellt weitere Diskussionen in Aussicht.

Sollte ein Wissenschaftler eine Bewegung „unerklärlich" nennen, die unerklärt blieb, weil es „perhorresziert" war, der Erklärung nachzugehen?

An anderer Stelle wird das Beiseitestellen des Prüfungswillens bei einer Vorführung im Hause des Freiherrn von Schrenck-Notzing damit begründet, daß unter den vorliegenden Verhältnissen auf genauere Kontrollen hätte verzichtet werden müssen, wenn man starke Störungen vermeiden wollte, zu denen man sich als Gast nicht berechtigt gefühlt habe.

Es wäre von hohem allgemeinen Interesse, zu hören, ob inzwischen der Grund angeführt ist, aus welchem nicht hingefaßt und hingeleuchtet wurde bei sämtlichen Versuchen, die im psychologischen Institut der Universität stattfanden, auf einem unpersönlichen Arbeitsfelde also, auf dem der Schreiber nicht ein Gast war, das vielmehr seiner Verantwortung unterstand, und auf dem nichts entschiedener verurteilt wird, als die Unterlassung einer unentbehrlichen Prüfung beim Suchen nach einem zuverlässigen Urteil.

Dr. Leo Grätz, Professor der Physik an der Universität München.

„Die Vorgänge sind für mich vollkommen unerklärlich."

„Die Erscheinungen hätten natürlich gar keine Bedeutung, wenn auf irgendeine Weise das Medium selbst oder ein Mithelfer unter den Anwesenden die Gegenstände direkt oder durch Vermittlung eines Fadens, Drahtes oder dergleichen fassen könnte. Der Wert der Versuche liegt darin, daß alle solchen direkten oder indirekten Einwirkungen mit Sicherheit ausgeschaltet sind. Auf die Maßregeln, dieses zu erreichen, kommt also alles an. Die Maßregeln sind nun bei den Versuchen in besonders einfacher und übersichtlicher Weise getroffen. Das wichtigste Mittel dafür besteht in der ausgedehnten Anwendung von phosphoreszierenden Bändern und Nadeln." Die Maßregel des Mediums war, vor den Leistungen eine Anzahl wieder herauszuziehen und wegzuwerfen.

„Die Beleuchtung war so gering, daß man nicht die Gesichter seiner Nachbarn erkennen konnte, geschweige denn die der weiter wegsitzenden Personen."

Herr Professor, ich träumte von Ihnen folgende kleine Geschichte:

Ein neuer Assistent, beauftragt, in Ihrer Vertretung Versuche mit Elektrizität vorzuführen, kam zu Ihnen und klagte, die Apparatur arbeite ganz unerklärlicherweise mit Kurzschluß. Da Sie über diese Instrumente Ihre Erfahrungen hatten, sprachen Sie die Vermutung aus, daß eine nicht vorgesehene Verbindung an einer gewissen Stelle die beschriebenen Erscheinungen herbeiführe. Der Assistent bestätigte die Berechtigung solcher Vermutung, widerlegte sie aber mit der Erklärung, daß eine solche Verbindung ihm hätte nicht entgehen können, da er eine besondere einfache und übersichtliche Maßregel getroffen habe.

Sie wunderten sich, gingen mit und fanden, daß im Vorführungssaal die Beleuchtung herabgesetzt war, so daß man nicht einmal das Gesicht seines Nachbarn erkennen konnte. Sie knipsten das Licht an, schauten auf den Apparat und fanden den vermuteten Draht, dessen Lage die aufgetretenen Erscheinungen aufklärte.

Da Sie ein gewisses Erstaunen über die Leistung des neuen Gehilfen nicht unterdrückten, eröffnete Ihnen dieser, er habe nicht Licht gemacht, weil ein anwesender Techniker dagegen gewesen wäre und zum Ersatz phosphoreszierende Nadeln und Bänder zur Anwendung gebracht hätte; leider wäre es versäumt, auch den Draht kenntlich zu machen.

„Ein Techniker?" fragten Sie.

„Jawohl," war die Antwort, „ein Zahntechniker."

Dr. Wöhlisch, Oberarzt der Universitätsklinik für interne Krankheiten in Kiel.

„Während das Medium im Gazekäfig sitzt, kommen trotz langen Wartens keine Phänomene zustande. Der Käfig wird deshalb entfernt."

„Auf telekinetischem Wege wird die Spieldose eingeschaltet und wieder ausgeschaltet."

Auf telekinetischem Wege? Das heißt doch: Durch Wirkung in die Ferne ohne mechanische Hilfsmittel; wie gelang es Ihnen, dies trotz der Dunkelheit klarzustellen? Ist Ihnen die spätere Feststellung mechanischer Hilfsmittel bekanntgeworden?

Geheimrat **Dr. Richard Willstätter**, Professor der Chemie an der Universität München, Dir. des Chemischen Laboratoriums des bayrischen Staates und Mitglied der Akad. der Wissenschaften.

„Es war nicht möglich, daß — — einer der Teilnehmer die Erscheinungen in Täuschungsabsicht herbeiführte."

Nicht möglich? Die Möglichkeiten ungesehener Vorgänge bei entsprechend schlechter Beleuchtung sind nicht abzusehen. Sind Sie anderer Meinung?

Dr. Messer, Professor der Philosophie an der Universität Gießen.

„Dagegen bin ich der Ansicht, daß die von mir beobachteten Bewegungsvorgänge echte telekinetische Vorgänge waren, daß sie sich nicht nach den uns bekannten Naturgesetzen erklären lassen."

Vermögen Sie heute zu berücksichtigen, daß es unmöglich gemacht war, die Bewegungsvorgänge in ihrer Vollständigkeit zu beobachten, und daß Sie es unterlassen haben, Ihre Beobachtungen auf grund bekannter Naturgesetze zu ergänzen?

Frau **Paula Messer.**
„Die Kontrollmaßnahmen scheinen mir völlig genügend. Ich sitze etwa in der Mitte der Reihe. Vom Medium sehe ich nichts als die Leuchtstreifen an Händen und Füßen."

Dr. Hans Winterstein, Professor der Physiologie in Rostock.
Kann die Möglichkeit des Mitwirkens von Taschenspielerei nicht mit der erforderlichen Sicherheit ausschließen.

Dr. Gustav Wolff, Professor der Psychiatrie an der Universität Basel und Dir. der Irrenanstalt Friedmatt.
„Es ist zu begrüßen, daß begonnen worden ist, in dieser experimentell exakten Weise die Erscheinungen zu untersuchen."
Finden Sie, daß die Erscheinungen experimentell, exakt, daß sie überhaupt untersucht wurden? „Zur Annahme des Betruges wäre die Voraussetzung unerläßlich, daß das Versuchszimmer in einer so komplizierten Weise vorbereitet sein müßte, wie dieses ohne Mitwirkung des Institutspersonals nicht möglich wäre."
Wenn nun tatsächlich das Institutspersonal an der Vorbereitung des Versuchszimmers, an dem Aufbau des schwarzen Kabinetts mit den schwarzen Vorhängen und der anstoßenden Tür sowie an der Verdunkelung der Lampen mitgewirkt hätte?

Geheimrat **Dr. Ferd. Ritter von Lindemann,** Professor der Mathematik a. d. Universität München, Mitglied der Akad. d. Wissenschaften.
„Die den Gesetzen der Schwere völlig widersprechenden Bewegungserscheinungen lebloser Gegenstände waren im höchsten Grade überraschend. Die von Dr. von Schrenck-Notzing getroffenen Maßnahmen schließen jede Täuschung aus." Nein, ein!

Dr. Siegfried Becher, Professor der Zoologie und vergleichenden Anatomie in Gießen.
Hat der fernere Verlauf der Forschung Ihnen nahegelegt, zu glauben, daß Herr von Schrenck-Notzing die von Ihnen vorgeschlagene zweckmäßige Abänderung der Beleuchtung nur „zunächst" abgelehnt habe?

Dr. von Aster, Professor der Philosophie in Gießen.
„Ich halte es nach meiner Beobachtung für ausgeschlossen, daß das Medium selbst oder einer der Anwesenden — von den anwesenden sieben Personen waren mir drei persönlich sehr gut bekannt — durch geheime Manipulationen das Heben des freistehenden Tisches verursacht hat."
Nur drei? Wie denken Sie heute über gewisse Anordnungen, die für geheime Manipulationen in auffallender Weise günstig waren?

Dr. F. v. Calker, Professor der Jurisprudenz an der Univers. München.
„Ich möchte schriftlich wiederholen, daß ich den Eindruck gewonnen habe, daß es sich nicht um Erscheinungen handeln kann, die auf betrügerische Weise zustande kamen, daß die betreffenden Vorgänge sich nur durch Annahme von bisher wissenschaftlich nicht erforschten Kräften erklären lassen."
Könnten Sie nicht niederlegen, welcher Gedankengang Sie und auch vielleicht Herrn v. Schrenck-Notzing verhinderte, vom Eindruck zur leicht erzielbaren Feststellung vorzuschreiten? Dann wäre ja der Anfang zur Erforschung gemacht.

Dr. Österreich, Professor der Philosophie an der Universität Tübingen.
„Die Kontrollbedingungen sind von einer Zuverlässigkeit, wie sie bei wissenschaftlichen Sitzungen zuvor noch nicht erreicht sind."

Dr. Oskar Fischer, Professor der Psychiatrie in Prag.

„Ich kam zu dem Schluß, daß hier jede Täuschung, jede Mithilfe einer anderen Person ausgeschlossen ist, und daß alle demonstrierten Phänomene als echte Telekinese zu bezeichnen sind."

Empfanden Sie es nicht als unverantwortliche Unterlassung von seiten des Versuchsleiters, daß er ein so freundliches Gutachten nicht ein einziges Mal erhärtet hat, obwohl er über hundertmal Gelegenheit hatte, es auf einfache Weise zu tun? War es diese (leider getäuschte) Erwartung, die Sie abhielt, einmal selbst nachzusehen und sich die unentbehrlichsten Unterlagen für einen „Schluß" zu verschaffen?

Dr. Heilner, Professor der internen Medizin an der Univers. München.

„Ich konnte keinerlei Anhaltspunkte dafür erbringen, daß bei den unter nicht ungünstigen Verhältnissen beobachteten Phänomenen irgendeine Machenschaft im Spiele war."

„Anhaltspunkte erbringen" verlangt eine prüfende Tätigkeit. Auf diese kommt es an, ob Ihr Urteil Wert hat oder nicht. Haben Sie solche Tätigkeit in Ihrem Gutachten nur verschwiegen?

Dr. Gustav Freytag, Prof. der Augenheilkunde an der Univ. München.

„Die Phänomene müssen nach menschlichem Ermessen von einem nicht näher bekannten Agens verursacht sein."

Mußten Sie nicht, ehe Sie ihr Ermessen dem menschlichen gleichstellten, sich mit dem noch nicht näher bekannten Agens auf bekannte Art näher bekannt zu machen versuchen?

Dr. Hans Neumayer, Universitätsprofessor, Vorstand der Laryngologischen Poliklinik in München.

„Die geschilderten Phänomene mit dem Medium Willi sind auf das genaueste von mir beobachtet und ich halte es für ausgeschlossen usw."

Würden Sie eine Kehlkopf-Beobachtung für eine genaue, geschweige denn genaueste halten, wenn man Ihnen nicht gestattet hätte, zu ihr das nötige Licht zu verwenden? Würden Sie glauben, ohne solches Licht eine ganz neue Krankheit Ihres Spezialfaches diagnostizieren zu können? Halten Sie es für weniger verantwortungsvoll, eine ganz neue Art von Menschen zu diagnostizieren?

Dr. Karl Zimmer, ordentl. Professor der Zoologie an der Universität Berlin und Direktor der staatlichen zoologischen Sammlungen,

hat „wiederholt in den Sitzungen eine Hand gespürt, ihre Finger in seinen Fingern gehalten, die sich in nichts von einer menschlichen Hand unterschied: Form, Größe, Lage der Gelenke, Temperatur, alles war wie bei einer menschlichen Hand. Die Haut fühlte sich wie menschliche Haut an, und an den Fingern fühlte er mit absoluter Deutlichkeit Nägel!"

Die Tatsache, daß man im Dunkeln eine Hand fühlen kann und an ihrem einen Ende Finger und Nägel, kann kein Interesse beanspruchen. Wohl aber die Tatsache, daß ein Gelehrter vor dem Abschluß und der Veröffentlichung seiner Urteile nicht ein einziges Mal weiter gefühlt hat, welcher Arm sich an die Hand, welche Schulter, welcher Kopf sich an den Arm anschlossen; statt dessen aber „sehr problematische Theorien", wie Sie selber sagen, aufstellt, von denen er die des „Doppelgängers" vorzieht, wonach der junge Schneider im Stande wäre, „aus seinem Körper heraus ein zweites Ich hervorgehen zu lassen."

Finden Sie nicht, Herr Professor, daß diese Annahme allen bislang vorliegenden Beobachtungen über die Vermehrung männlicher Zahntechniker widerspricht und darum wohl verdient hätte, erhärtet zu werden?

Dr. med. Ernst Ritter von Seuffert, a. o. Universitätsprofessor und Medizinalrat der Hebammenschule in München,

erlebte nur eine Sitzung, hat sich aber „die Aufgabe gestellt, eine Art kritischen Gutachtens abzugeben, also im Prinzip möglichst so vorzugehen, wie ich dies schon so oft bezüglich meiner eigenen physikalischen bzw. biologischen experimentellen

Untersuchungen getan habe oder bei Erstattung eines der mir häufig übertragenen Sachverständigengutachten."

Sein kritisches Gutachten umfaßt 20 Druckseiten und führt ihn dahin, daß die Vorgänge durch eine bisher unbekannte, vom Medium getrennte „Kraft" hervorgerufen wurden, aber wahrscheinlich nicht von einer „absolut" unkörperlichen.

Da Sie bei Ihren eigenen physikalischen bzw. biologischen experimentellen Untersuchungen oder bei Erstattung der Ihnen so oft übertragenen Sachverständigengutachten gewiß nicht im Prinzip so vorgingen, daß Sie erst einmal die Beleuchtung herabsetzten, so fehlt in ihrem Gutachten die Begründung dafür, daß Sie in diesem Falle ein solches Prinzip für zulässig hielten. Ihrem Versuch, die gewählte Beleuchtung als ausreichend hinzustellen, widersprechen Einzelheiten, wie z. B. die, daß Sie „einmal an dem Knopf der Druckglocke deutlich ein unbestimmtes Etwas etwa von der Größe eines Daumens zu bemerken glaubten; und zwar bei besonders deutlicher Beleuchtung, weil im direkten Lichtschein der Tischlampe."

Wäre nicht in einem kritischen Gutachten die Erwägung am Platze, ob das „Etwas" an und für sich „unbestimmbar" war, oder etwa nur, weil man der Tischlampe die Eigenschaften einer ordentlichen Tischlampe genommen hatte?

Dr. Wolfgang Veil, Professor der internen Medizin in München,

kann es sich nicht vorstellen, daß zum Zwecke schwindelhafter Schaustellungen ein Verbrauch an Körperkraft veranstaltet wurde, der über den von Akrobaten, Ringern usw. fast noch hinausgehe. (Die krampfartigen Bewegungen des Zahntechnikers.)

„Es ist, wie ich mich durch zahlreiche Versuche überzeugt habe, unmöglich, einem Taschentuch mittels der Hand irgendwie derartige Bewegungen zu vermitteln, wie sie hier zu sehen waren."

„Die ganzen Vorgänge waren derartig übersichtlich usw., daß eigentlich jeder Zweifel verstummen muß."

Auch der Zweifel, ob nicht bei hellerem Licht die Übersichtlichkeit derartig zugenommen hätte, daß Ihre zahlreichen Taschentuchversuche nicht nötig gewesen wären?

Dr. Martini, Privatdozent der Medizin an der Universität München.

„Die Dunkelheit war so groß, daß man mit Mühe seinen Nachbar in den gröbsten Umrissen wahrnehmen konnte."

„Ich konnte während des ganzen Abends nie etwas bemerken, was nur den leisesten Verdacht auf eine Täuschung hätte aufkommen lassen können."

Sollte dieses Nichtbemerkenkönnen mit der so großen Dunkelheit einen inneren Zusammenhang haben?

M. war beim Spieldosen-Phänomen aufgestanden und zwar bis auf wenige Dezimeter von dem Taschentuch entfernt, aus dem sich ein „Fortsatz" gegen den Hebel der Spieluhr ausstreckte und ihn auf- und zudrehte. Er kann sich nicht vorstellen, daß irgendwelche „künstliche Manipulationen" mit dem Taschentuch ihm dabei hätten verborgen bleiben können.

War dies Aufstehen nicht sehr eigenmächtig und ungehorsam? Ich vermute, daß der Herr Dr. wenigstens die Hände nicht losließ. Es wäre ja sonst vielleicht — wer weiß? soweit gekommen, daß er herausbekommen hätte, von welchen natürlichen Manipulationen der Fortsatz die Fortsetzung bildete.

Dr. Albrecht, Privatdozent der Gynäkologie, München,

hat deutlich beobachtet, daß über den Rand des Tischchens ein dunkles Gebilde an einen etwa 2 cm vom Rand entfernten Ring herankommt und diesen aufstellt, um sofort wieder zu verschwinden.

Hat aber trotz gespanntester Aufmerksamkeit bei der beschriebenen Sitzung nichts entdecken können, was ihn zu einem Zweifel an der Wahrheit und Echtheit der Phänomene berechtigen würde,

obwohl er gegenüber okkultistischen Phänomenen auf Grund von Erfahrungen über Schwierigkeiten genauer Beob-

achtung und die Leichtigkeit von Täuschungen „absolut" negativ eingestellt war.

Halten Sie auch heute noch nach den erwähnten Erfahrungen über die Schwierigkeiten genauer Beobachtungen und die Leichtigkeit von Täuschungen dafür, daß das untätige Zuschauen bei der Dunkelheit, der schwarzen Kleidung, dem schwarzen Hintergrunde genügend war, diesen Schwierigkeiten zu begegnen?

Dr. R. Pauli, Professor der Philosophie an der Universität München.

„Alle Erscheinungen fanden bei einer Beleuchtung statt, die einer fast völligen Dunkelheit gleichkam und nur eine Orientierung in der Richtung gestattete."

„Gestört war ich mit Bezug auf die Erscheinungen durch das ständige Dreinreden der Anwesenden. Bei den übrigen Teilnehmern war eine gewisse Erregung festzustellen, die sich im Laufe des Abends (8½—12 Uhr) zu steigern schien. Sie war besonders bemerklich an den Aeußerungen und ihrer Art, sie zu tun. Spannung, Bewunderung, Aufregung sprach daraus."

„Schließlich bemerke ich noch, daß ich mich auf meine Erlebnisse und ihre Wiedergabe streng beschränke, mich jeder theoretischen Erwägung enthalte und auch keine methodischen Gesichtspunkte darlegen will, die sich im Anschluß an das Erlebte leicht aufdrängen."

Man sieht, es gibt auch Formen des Urteils, welche bei aller Ritterlichkeit gegen den Gastgeber — nicht bloßstellen.

Dr. E. Pauli, Professor der Physik an der Universität Jena.

„Nichts erscheint mir unwissenschaftlicher, als diese Versuche zu verurteilen, ohne sie selbst geprüft zu haben." Doch, Eines ist ebenso unwissenschaftlich: Diese Versuche zu bejahen, ohne sie selbst geprüft zu haben.

„Die ganze Aufstellung der Apparate sowie die Gruppierung der anwesenden Personen ließen eine beabsichtigte Fälschung der Phänomene ausgeschlossen erscheinen.

„Da die Helligkeit während der Sitzung sehr gering war, so war ein deutliches Erkennen der Gegenstände in einer Entfernung von mehr als 50 cm nicht möglich."

Die Aufstellung von Apparaten in solchem Dunkel und die Gruppierung vor einem schwarzen Hintergrund kann nicht der Grund sein, weshalb man Fälschungsabsichten für ausgeschlossen zu erklären hätte.

„Dem Unterzeichneten wäre es lieber gewesen, wenn das Trikot des Mediums nicht schwarz, sondern rot oder weiß gewesen wäre, da immerhin der Einwand gemacht werden kann, daß eine schwarze Farbe zu einer etwaigen Täuschung gerade die geeignetste sei."

Hm. Sie hätten immerhin Herrn von Schrenck-Notzing, der ja genau weiß, wann und weshalb die schwarze Farbe des Trikots eingeführt wurde, um seine Erklärung bitten können.

„Eine Erklärung der Phänomene wäre wohl in der verschiedensten Weise möglich; hier möchte ich nur eine anführen. Die Suggestion der Phänomene durch das Medium — ohne Worte — ähnlich den Experimenten der indischen Fakire." Haben Sie bei der Erwägung einer etwaigen Suggestionswirkung auch daran gedacht, daß möglicherweise das Interesse an einer unbrauchbaren Versuchsanordnung bei wissenschaftlichen Forschern auf sie zurückzuführen sei?

Dr. Karl Gruber, Professor der Zoologie am Polytechnikum in München hat 35 Sitzungen erlebt und glaubt deshalb, über Methodik, Betrugsausschluß, Kontrolle und Ausschluß der Suggestion, die vier wesentlichen Punkte, nach denen der wissenschaftliche Kritiker frage, einigermaßen befriedigend Auskunft geben zu können.

———„ eine ruhige objektive Einstellung der Teilnehmer, gefördert durch anregende, zwanglose Unterhaltung, zeitweise durch einfache Musik begleitet, erwies sich für das Entstehen der Phänomene am günstigsten." Vergl. Professor R. Pauli und Dr. Thomas Mann's Darstellung.

Wie verschieden die Ansprüche an eine anregende Unterhaltung und an objektive Einstellung sind!

„Sprach schon die Art und Weise, wie die einzelnen Gegenstände durch die Luft geführt wurden, für das Vorhandensein eines materiellen bewegenden Organs, so erhielten wir den Beweis für diese Annahme durch direkte Beobachtungen.

Erstens fand sich bei den Experimenten unter Verwendung des Gazekäfigs regelmäßig etwa 57 cm über dem Boden rechts vom Medium in genauer Richtung auf die zu bewegenden Gegenstände eine Erweiterung der Gazemaschen, so, wie wenn ein schmales elastisches rutenartiges Glied durch die Wand gepreßt worden wäre. Ferner hatte man bei dem Experiment mit der Erhebung des Taschentuches jedesmal deutlich den Eindruck, als sei das Tuch über ein bewegliches handartiges Glied gelegt, oder von einem solchen gehalten. Bei der Erhebung des kleinen Tischchens sah man, wie an der Platte zunächst ein leuchtender Ring abgehoben, dann anscheinend über das Ende eines gliedartigen Stumpfes gestülpt wurde, der sich dann unter das Tischchen schob und es in die Höhe stemmte. Dann konnte ich beobachten, wie im Lichte der Rotlichtlampe ein dunkelgrünliches kleines handartiges Gebilde einen Leuchtring am Rande des Tischchens abhob, und in den letzten Sitzungen wurden im Lichte der Lampe die verschiedensten telekinetischen Phänomene einwandfrei von einem beweglichen Gliede erzeugt, wie Heben und Läuten der Glocke, An- und Abstellen der Spieldose usw."

„Damit ist bewiesen, daß in unserem Falle Telekinese und Materialisationen wesensgleich waren, das heißt nur verschiedene Ausdrucksformen für ein und denselben parapsychophysischen Grundvorgang darstellten, eine glänzende Bestätigung der früheren Behauptungen von Schrenck-Notzing, Ochorowicz, Crawford."

„Bewiesen — — —

Nun vermisse ich den Wunsch des Forschers, sich über die weiteren Eigenschaften solcher Gebilde, eine Frage vom größten wissenschaftlichen Reiz, zu unterrichten. Er hob bei 35 Gelegenheiten nicht ein einziges Mal herzhaft das bedeckende Taschentuch ab, beleuchtete nie den Seelendraht und fühlte nicht nach dem gliedartigen Stumpf, der den Tisch hochstemmte.

Und doch sagt er an anderer Stelle: „Was ich will, ist, als Angehöriger der Wissenschaft eben diese an ihre Pflicht erinnern, (siehe Dr. G. Zeller) den noch dunklen Problemen des Neulandes herzhaft zu Leibe zu gehen." Und: „Ja, wozu ist denn dann die Forschung überhaupt da, wenn sie nicht alles, aber auch wirklich alles, was uns an Erscheinungen auf der Erde begegnet, anpacken soll?"

Können Sie sich noch bewußt machen, warum Sie 35mal Ihrem Drang zum Anpacken nicht nachgaben?

Dr. Erich Kindborg, Arzt für interne und Nervenkrankheiten in Breslau.

Bei Gelegenheit: Sind Nervenkrankheiten nicht auch innere Krankheiten?

„Die phosphoreszierenden Leuchtarmbänder kamen in dem Dunkel des Sitzungsraumes, der nur durch ein äußerst gedämpftes Rotlicht etwas erhellt wurde, ausgezeichnet zur Geltung."

Die große Befriedigung, die sich in dem Wort „ausgezeichnet" kund gibt, bezieht sich also nur auf die Leuchtarmbänder, die begreiflicherweise desto besser zu sehen sind, je dunkler der Raum ist. Wenn es dann u. a. im Bericht heißt, das Taschentuch habe sich erhoben, „durch eine nicht festzustellende Kraft, als ob es an der Spitze eines Stockes gehoben wurde," so ist doch die Spitze eines Stockes eine festzustellende Kraft, auch wenn Herr Dr. Kindborg sie nicht feststellte. Es muß ihm aber so genügt haben, denn er verließ die Sitzung mit dem Eindruck, „ein Zeuge bedeutender und reeller Erscheinungen gewesen zu sein."

Dr. W. Wittenberg, Nervenarzt in München

meint, die Einrichtungen des Raumes, in dem die Sitzungen stattfänden, die Methoden der Kontrolle, endlich die Persönlichkeit der Anwesenden

schlössen jeden Gedanken an die Beteiligung irgendwelcher Taschenspielerei als völlig unsinnig aus.

Das Ausschließen von Gedanken ist die wesentliche Wirkung jeder Hypnose.

Dr. med. et phil. Erwin Becher, Arzt, München.

„Am schönsten war in dieser Sitzung ein Phänomen mit der Schelle. Dieselbe stand am Boden ganz in meiner Nähe. Durch die an ihr angebrachte leuchtende Substanz war ihre Umgebung auf dem Boden in einem kleinen Umkreis für mich deutlich sichtbar; ich sah, daß kein Arm, Fuß, Draht oder sonstiger Gegenstand zu der Schelle hinging." Hier muß es heißen: Ich sah nicht, daß ein Arm, Fuß, Draht usw. Hätte es nicht sein können, Herr Dr., daß das Phänomen bei richtiger Beleuchtung noch schöner geworden wäre?

Frau Dr. Lebrecht-Thümel, Nervenärztin, z. Z. in Marburg,

hat 49 Sitzungen beigewohnt, in mehr als 30 die Kontrolle ausgeübt. „Der Kopf des Mediums lag entweder auf meinem Schoße oder an meiner Schulter." Sie getraue sich, „mit soviel Sicherheit, als ein Experimentator jemals überhaupt in bezug auf seine Wahrnehmungen haben kann", ein Urteil auszusprechen.

Dies Vertrauen in die Sicherheit des Urteils auf Grund der vielen Wiederholungen ist vom Standpunkte der Berichterstatterin aus logisch. Ohne Hypnose wäre es auch wohl unvermeidlich, bei so vielen Wiederholungen zu einer klareren Erkenntnis der Vorgänge zu gelangen. Nur die Hypnose macht es erklärlich, wenn mit zunehmender Zahl der Sitzungen das Fehlurteil immer fester wird.

Frau Dr. L. sah vielfach ein „fluidales" Gebilde aus dem Körper des Mediums austreten; manchmal war es nur als Widerstand fühlbar, wenn sie aus Versehen daranstieß. Sie sah „Prolongationen", „Glieder", „Effloreszensen", und ihr war der Schmerz des Mediums beim Berühren seines Körpers, da, „wo sich eine Austrittsstelle vorbereitete", ein „Zeichen, daß eine wirklich organische Umbildung vor sich ging."

Dem Medium werden Leuchtnadeln aus dem Ärmel gezogen, „wobei es mir oft gelang, die dunkeln Finger beim Ergreifen des Nadelkopfes zu sehen." Sie sagen „Finger", Frau Doktor! Es waren doch „Effloreszenzen", die man nicht berührt.

Finger hätten Sie doch gewiß angefaßt, um, wie es ein Experimentator tut, zu erkennen, wem sie gehörten. Ich sehe ein, wie Unrecht man hat, die Damen für neugieriger zu halten, als die Männer.

Als das Medium einmal im Trance vom Stuhl fiel, „war es so schwer, daß die Anwesenden trotz der größten Anstrengungen es nicht aufheben konnten". Das ist ja kaum zu glauben. Was machten sie bloß? Haben Abwesende ihn aufgehoben?

Sanitätsrat Dr. Christoph Müller-Immenstadt, Arzt in München,

hat versucht, streng objektiv seine bisherigen naturwissenschaftlichen und naturphilosophischen Anschauungen auszuschalten, und gesteht zu, daß einige Erscheinungen für ihn etwas Eigenartiges, noch nicht Erlebtes darstellten, das auf ihn tiefen Eindruck machte, um so mehr, als betrügerische Manipulationen von seiten des Mediums, soweit er es beurteilen könne, undenkbar seien, und eine Mithilfe von seiten der Beteiligten nicht angenommen werden dürfe. Sein Bericht ist objektiv.

Von diesem Kollegen nehme ich ohne weiteres an, daß er, sobald er den Überblick über die Schrenck-Notzingschen Versuche hatte, klar erkannt hat, unter welcher fadenscheinigen Begründung die Urteilsbildung unterbunden wurde, und in welcher Gefahr sein Wachbewußtsein schwebte.

Warnen möchte ich ihn, aus Objektivität die Grundlage seiner Anschauungen auszuschalten; diese Ausschaltung ist das wirksamste Entgegenkommen gegen die überrumpelnde Einrede.

Dr. Martin Jenke, Arzt in München,

hat einen der oben angeführten Versuche miterlebt, bei dem Willi durch eine Gazewand und einen Bogen Seidenpapier hindurch eine Spieldose an-

stellte, hat mehrmals deutliche Geräusche von knitterndem Charakter gehört, die nur von Berührung des Seidenpapiers entstanden sein konnten, hat bei wiederhergestelltem Weißlicht einen Riß im Seidenpapier und eine kleine Öffnung in der Gazewand konstatiert, hat unter einem Leuchtring, der die „eigentümlichsten" Kurven in der Luft beschrieb, wie er bezeugen muß, ein stumpfartiges Organ gesehen, auf dem der Leuchtring ruhte (Graf Klinckowström erkannte es deutlich als Willis Bein und Fuß) —

und erklärt, daß eine „grobmechanische" bzw. schwindelhafte Mitwirkung der Teilnehmer der Sitzung für ihn nicht im geringsten in Frage käme, ebensowenig wie ein Betrug von seiten des Mediums selbst. Ist „stumpfartig" feinmechanisch?

Den Grad der Übersichtlichkeit der Versuche charakterisiert er durch die Angabe, daß, während er Willi an Händen und Füßen hielt, er leider nicht immer die Lage des Kopfes und des Oberkörpers des Mediums kontrollieren konnte.

Dr. W. Osborne, Nervenarzt in Baden-Baden,

gebraucht die Wendung, daß die Phänomene „bis ins einzelne betrachtet" wurden.

Aufgefallen ist ihm beim Kontrollieren des Mediums ein „Parallelismus der Erscheinungen", nämlich eine Gleichartigkeit zwischen den Bewegungen der Gegenstände und denen der Hände und Arme des Mediums. Dies war für ihn interessant und scheint ihm „auf irgendeine wohl körperliche, für uns aber nicht ohne weiteres wahrnehmbare Verbindung zwischen Medium und materialisiertem Phänomen hinzuweisen." Ich erlaubte mir, das „ohne weiteres" zu unterstreichen und frage, ob es dem Herrn Kollegen jetzt bewußt ist, warum er für „Weiteres" kein Interesse bekundet hat.

Dr. phil. Joseph Böhm, Tierarzt in Nürnberg,

berichtet objektiv und erklärt zum Schluß, daß er vor, während und nach der Sitzung keinerlei Anhaltspunkte finden konnte, welche die Annahme eines bewußten oder unbewußten Betruges seitens des Mediums oder der Sitzungsteilnehmer rechtfertigen.

Solche Erklärung verlangt nur den Zusatz, daß vielleicht während der Sitzung deshalb keine Anhaltspunkte gefunden wurden, weil man eben bei schlechter Beleuchtung immer nur wenig findet, und weil es verboten war, irgendeinen Punkt im Geschehen anzuhalten.

Dr. Rudolf Tischner, Augenarzt in München,

hat 5 Sitzungen beigewohnt, berichtet objektiv, beantwortet aber die Frage, ob das Medium oder Helfershelfer die Möglichkeit gehabt haben, alles oder einen Teil betrügerisch hervorzubringen, mit einem entschiedenen „Nein". Man könne mit Bestimmtheit behaupten, daß ein Taschenspieler ohne sein eigenes Handwerkzeug und in fremden Räumen, in denen er keine Vorrichtungen treffen kann, wenn er außerdem keinen wesentlichen Einfluß auf die Versuchsanordnung hat, nicht das von Willi geleistete hervorbringen kann.

Er meint zum Schluß, der einzige Einwand gegen die Echtheit der Phänomene, der sich aber von selbst richte, sei der, daß sie den Naturgesetzen widersprächen.

Widerspricht es den Naturgesetzen, daß man im Dreivierteldunkel nur ein Viertel des Geschehens erkennen kann?

General a. D. Joseph Peter, in München.

50 Sitzungen, darunter 25 Kontrollen.

Daß das Medium „Kraft" von den Teilnehmern nehme, ist für ihn unzweifelhaft, denn er war immer ermüdet, wenn er die Kontrolle gehabt hatte, und sonst nicht.

Bei den telekinetischen Phänomenen konnte er fast immer „synchronische" Handbewegungen des Mediums wahrnehmen. Auffallend war es ihm, daß Willi oftmals die rechte Hüfte oder die rechte Schulter der Richtung, in der sich die Gegenstände befanden, entgegenstreckte. Un-

willkürlich hätte man eine „Direktion der Effloreszenz" nach der verlangten Richtung hin vermutet. Wenn dies „Manöver" eingetreten sei, habe er mit Sicherheit den bevorstehenden Eintritt eines Phänomens ansagen können. In dieser Richtung habe sich offenbar das „Kraftfeld, das vom Medium emanierte", festgelegt. Dieses Feld sei für fremden Eingriff außerordentlich empfindlich.

„In einer Sitzung (6. 12. 21) fühlte ich auf meinem Kopf Schläge mit einer Hand, meine Haare wurden gestreichelt, und zwei Finger ergriffen mich, an meiner Stirn herabkommend, an der Nase! Alles das, während ich beide Hände des Mediums hielt."

Die Hand war also keine von den beiden festgehaltenen, sondern eine dritte, nicht wahr? Wenn nun Ihr Interesse für drei Hände nicht ausreichte, so war doch augenblicklich die dritte Hand die interessanteste und wohl wert, statt einer der beiden anderen gefaßt zu werden. Verlangte der Sinn Ihrer Kontrolle, dies nicht zu tun? Hatte die Tragweite der voraussichtlichen Feststellung eines übersinnlichen Erzeugnisses gar nichts Verlockendes für Sie?

Dr. Gustav von Scanzoni, Rechtsanwalt in München,

faßte, während der Sitzung zur Kontrolle gebeten, die beiden Hände des Mediums.

„Meine eigenen Hände wurden von Frau P. unterhalb der Handgelenke genommen." Hm.

„In weniger als einer Minute flogen die sämtlichen Leuchtnadeln, die noch im Trikot Willis steckten, auf den Boden. Dann fühlte ich auf einmal eine unangenehme Berührung an der unteren Seite meiner Oberschenkel, genau so, wie wenn ein halbhoher Hund unter meinen Füßen durchschlüpfen wollte und sich daher an meinen Beinen rieb. Diese Berührung hielt längere Zeit an. Es war ein ständiges, deutlich fühlbares Streifen unter meinen Beinen durch. Kurz nachher griff mir eine Hand ins Gesicht." Wie gut, daß Ihre Hände gehalten wurden!

„Das stärkste Phänomen aber folgte erst jetzt: Ein Tischchen mit einer Lampe wird bewegt, man sieht eine Hand. Schluß der Sitzung."

„Für mich waren die Erlebnisse und Eindrücke dieses Abends derartig stark, daß auch der letzte Zweifel noch von mir fiel, und ich vollkommen überzeugt die Sitzung verließ."

Dr. Erich Bohn, Rechtsanwalt und Notar in Breslau.

Sitzung am 22. 2. 22 in der Privatwohnung der Frau P. „Die Kontrolle der Hände und Füße übernimmt Frau P. und Herr Schuler, später Herr P. statt Frau P. Sie versichern, daß diese Kontrolle eine vollkommene ist, doch erwähnt Schuler, daß Willi mitunter sein Gesicht magnetisiert, und daß dann die Handgelenke freigelassen werden, daß die Arme sich aber innerhalb der Arme des Herrn Schuler befinden."

Eine Hand legt sich in seine Hand, wobei er „deutlich die Finger im einzelnen fühlt. Es ist ganz sicher die Hand eines lebenden Wesens."

Fühlten Sie nun gar kein Interesse, zu wissen, welchem lebenden Wesen die Hand gehörte?

Doch: „Es wird immer wünschenswert bleiben, von der Beobachtung zum Experiment überzugehen. (NB. Schrenck nennt sein Buch: Experimente der Fernbewegung.) Solange das wegen der Psyche des Mediums nicht möglich ist, muß man sich auf Beobachtungen beschränken. Auch Beobachtungen haben ihren Wert." Aber doch nur die gemachten, nicht die unterlassenen!

„Zusammenfassend schließe ich: Die Hand rührte nicht vom Medium, auch nicht von einem der Anwesenden her."

Sie hätten vorher Ihre Hand, die andere zusammenfassend, schließen sollen.

Sicherlich kann die Ursache dafür, daß uns gewisse wünschenswerte Handlungen nicht möglich sind, in der Psyche liegen, aber nur in unserer eigenen, nicht in der eines anderen; es sei denn, daß die Psyche eines anderen eine Gewalt über die unsrige hätte.

Dr. Max Kemmerich, Schriftsteller in München.

Sitzung am 6. 3. 22 in der Wohnung der Frau P.

Die Kontrolle haben Frau P. und ihr Sohn.

„Es sei betont, daß Willi, von konvulsivischen Zuckungen während der Trance abgesehen, keinerlei Bewegungen macht. Die Phänomene erscheinen daher unter Kontrollbedingungen, die jeden Betrug zur vollkommenen Unmöglichkeit machen."

„Wird der Gesang schleppend, dann bittet das Medium um Steigerung. Es scheint also, als begünstigten die Schallwellen die Entstehung der Phänomene."

„Einmal ertönt ganz deutlich das Klopfen von Fingerknöcheln auf der Oberseite des im Rücken Willis befindlichen Schrankes. Es kann also nicht der allergeringste Zweifel darüber obwalten, daß wir hier die vollkommene Materialisation einer menschlichen Hand, und zwar weit außerhalb der Reichweite des Mediums, vor uns haben."

„Ich bin bereit, die subjektive Wahrheit meiner Beobachtungen auf meinen Eid zu nehmen."

Das soll gewiß nicht bezweifelt werden; aber wer mag Sie abgehalten haben, Ihre Beobachtungen etwas eingehender auf objektive Wahrheit zu richten?

Dr. Ludwig Klages, philosophischer Schriftsteller, Kilchberg bei Zürich.

„Die durch teilbaren Vorhang verschlossene Dunkelecke spielt übrigens keine Rolle mehr, da das Medium sich vor derselben befindet."

Aber wir erfahren, daß solche Dunkelecke ebenfalls geschaffen wurde für die Vorführungen in der Wohnung der Frau P. wie auch für die im Psychologischen Institut.

„Das Medium ist schon deshalb außerstande, die Phänomene taschenspielerisch zu bewirken, weil dessen tätigkeitsverdächtige Körperseite während der Sitzung sichtbar bleibt, nämlich durch phosphoreszierende Leuchtbänder und Leuchtknöpfe auf dem Atlasmantel." Wenn schon Verdacht, warum so einseitig?

Die Folgerung ist unlogisch, daß das Medium außerstande sein soll, mit der rechten Hand oder dem rechten Bein Phänomene zu bewirken, weil man diesen Verdacht nicht habe.

„Erst nachträglich ging mir durch den Kopf: man sollte in Rücksicht auf sehr hartgesottene Skeptiker die Dunkelecke überhaupt beseitigen!" Revolution! Jetzt fehlt nur, daß Ihnen, wie so vielen, die nicht dabei waren, der Gedanke durch den Kopf geht: Warum muß es dunkel sein?

Im zweiten Teil der Sitzung kommt das leuchtende Armband vertikal „auf mich zugeschwebt, nicht geworfen! und nähert sich rasch meiner Kniekehle. Ehe es sie aber noch völlig berührt, erhalte ich an der Kniekehle einen leichten Stoß."

So wird der Vorgang sein, wenn das leuchtende Armband nicht schwebt, wie es im Dunkeln den Anschein hat, sondern gehalten wird von einem etwas vorstehenden Träger, der nicht leuchtend gemacht ist.

„Ich halte das Phänomen des schwebenden Armbandes für objektiv einwandfrei bewiesen."

Dr. Max Offner, Oberstudiendirektor in Günzburg a. d. D.

Endlich der erste Gutachter, der darauf hinweist, daß die Beleuchtung usw. nicht so waren, wie es wohl wünschenswert wäre. Aber er sagt, das liege an der Eigenart der Vorgänge, welche einstweilen sich noch bei starkem Licht nicht entwickelten. Auch die Trüffel gedeihe nicht im Sonnenschein, ebensowenig der Engerling.

Ich meine aber, die Ähnlichkeit zwischen einem gedeihenden Engerling und dem Anstellen einer Spieldose usw. sei nicht genügend, um im Sinne einer Erhärtung Verwendung finden zu können.

Und wie steht es mit Vorgängen, die sich bereits entwickelt haben? Hat es kein Interesse, zu erkennen, wie die sich bei Licht verhalten? So, wie man es mit Trüffel und Engerling tut? Und ist es selbstverständlich,

daß, wo das Licht schädlich wirkt, da auch das Anfassen ein unverantwortlicher Eingriff ist, in seiner verderblichen Tragweite nicht an die Seite zu stellen dem wissenschaftlichen, vielleicht eindeutigen Ergebnis? Berührungen sind ja zahlreich vorgekommen, ohne daß Schaden entstanden ist. Das Berührende festzuhalten aber hat keiner gewagt.

„Eine Verwendung der Hände oder der Beine des Mediums ließ sich jedenfalls nicht nachweisen, ja nicht einmal ein Versuch dazu." Dies ist wohl ein Satzfehler, es muß heißen, es ist ja nicht einmal ein Versuch dazu gemacht worden.

„So bleibt nichts anderes übrig, als die Phänomene für okkulte anzusehen."

Nichts anderes übrig.

Seine Erklärung: Die einfachste Annahme sei, daß dem Willi ein Glied zur Verfügung stände, das in der Regel nur im Trancezustand und im Dunkeln entstehe. Der Versuchsperson werde damit die Fähigkeit zugeschrieben, unter gewissen Umständen ein Glied aus sich herauswachsen zu lassen (Teleplastik). Als ein verwandter Vorgang wäre zu betrachten die häufig beobachtete Erzeugung von vorübergehenden Veränderungen im Innern des Körpers wie an seiner Oberfläche durch das bloße Vorstellen dieser Veränderungen an bestimmter Körperstelle; so in der Hysterie, in der Hypnose und ähnlichen Zuständen.

Der Schritt von „vorübergehenden Veränderungen" zu Gliedern, die für einige Minuten herauswachsen, ist ebenso wie der vom gesunden und vom kranken Engerling bis zum lichtscheuen Zahntechniker nur möglich mit den Siebenmeilenstiefeln der träumenden Sprache.

Graf Klinckowström, Schriftsteller in München.

„Als drittes Phänomen wurde der Leuchtring bewegt und dann mehrmals gehoben. Diesmal vermochte ich die Verbindung zwischen Leuchtring und Medium zu sehen: gegen die Leuchtbänder der Spieldose hob sich deutlich ein schwarzes Etwas ab, das mir den bestimmten Eindruck eines Beines mit Fuß machte, auf dessen Spitze der Ring saß.

Tatsächlich saß der Ring, als er emporschwebte, offenbar auf einer Fußspitze."

„Ich hätte es für erwünscht gehalten, wenn das Medium anstatt der Pantoffel, aus denen man leicht herausschlüpfen kann — Vide Eusapia! —, feste Schnürstiefel angehabt hätte. Über die Form des Verbindungsgliedes zwischen Objekt und Medium würde meines Erachtens am besten eine überraschende Blitzlichtaufnahme Aufschluß geben. Da andere Medien das ertragen haben, so müßte eine solche Aufnahme auch auf die Gefahr hin, dem Medium einen starken momentanen Schock zu versetzen und zeitweise seine Produktivität zu stören, gemacht werden."

Im zweiten Teil der dritten Sitzung, der ohne neue Voruntersuchung Willis beginnt, wird zwischen Spieldose und Willi der Gazeschirm gestellt, mit dem Stückchen Seidenpapier daran. Beide zeigen, nachdem die Spieldose angestellt war, Loch (d. h. erweiterte Masche) und Riß.

„Die Bewegung des Dosenhebels, durch Gaze und Papier hindurch, könnte auf natürlichem Wege nur durch eine Nadel oder einen ziemlich starken Draht von etwa 45 cm Länge zuwegegebracht werden."

Er sieht keine einleuchtende Möglichkeit, das Phänomen zustande zu bringen, und bedauert lebhaft, daß es ihm nicht möglich war, während dieser interessanten Phänomene die Kontrolle des Mediums selbst auszuüben, und kann also nicht umhin, vorerst zuzugeben, daß ihm dies Erlebte unerklärlich sei. Aufgabe einer weiteren zielbewußten und verfeinerten Versuchsmethode werde es sein, die Natur dieser Kraftwirkung aufzuklären.

Ich verweise auf den besonderen Abschnitt über diesen verdienstvollen Forscher.

Karl Krall, Privatgelehrter in Elberfeld.

„Ich möchte meinen, daß sich hier durch geeignete Erziehung noch höhere Stufen erreichen ließen, etwa zu vergleichen den Intelligenzprüfungen begabter Kinder."

Die Vorführungen beschwören schon auf dieser Stufe den Vergleich mit Intelligenzprüfungen herauf.

A. Sichler, Bibliothekar an der Landesbibliothek in Bern.

„Das Medium — . . . . von äußerst sympathischem Wesen."

Infolge der Leuchtbänder usw. „war es trotz der Dunkelheit möglich, sich befriedigend über alles zu orientieren." Befriedigend über alles.

„Inzwischen hatten sich die Leuchtnadeln vom Trikot des Mediums selbständig gelöst." Selbständig.

„Die Echtheit der Phänomene ist zweifellos." Zweifellos.

„Ihren überzeugenden Wert erhalten die zwei obigen Sitzungen derart nur im Zusammenhange mit der ganzen Forscherarbeit, die in den letzten 25 Jahren geleistet wurde und die hauptsächlich Dr. A. v. Schrenck zu verdanken ist."

Die Rechenschaftsunfähigkeit der Traumdenker zeigt sich oft genug darin, daß sie sich auf ein Ganzes berufen, während oder vielmehr: weil sie nicht imstande sind, auch nur e i n e n stichhaltigen Teil aufzuzeigen.

Rudolf Lambert, Studienrat am Karlsgymnasium in Stuttgart,

beginnt: „Obwohl seit mehreren Jahren durch eingehendes Studium der ernsten okkulten Literatur von der Wirklichkeit okkulter Phänomene überzeugt, —"

„Die Versuchsbedingungen in Baron Schrencks Laboratorium waren ausgezeichnet." Ja, aber w o d u r c h zeichneten sie sich aus?

„Willi suchte nie die Kontrolle zu erschweren, ja er wünschte sie im Gegenteil möglichst verschärft zu sehen, um den ewigen Verdächtigungen seiner Person ein Ende zu machen."

Sehr begreiflich; darum ist es in seinem Interesse unverzeihlich, daß man nie Licht in die Sache brachte.

Bei den kleinen telekinetischen Phänomenen, z. B. Hebungen und Bewegungen von Taschentüchern und dergleichen, „hat man nicht die Empfindung, einer jenseitigen Kraft gegenüberzustehen; die Phänomene sind Fernwirkungen des medialen Organismus." „Manche Kritiker wollen die ganze Serie dieser Experimente wegen Mangels einer eingehenderen Untersuchung des Teleplasmas als wertlos ansehen."

Halt! Endlich der Kern der Sache! Wir werden hören, warum nicht untersucht wird: „Diese Herren sollten immerhin bedenken, daß dieser Einwand die telekinetischen Experimente nicht trifft; oder sollten sie erwarten, daß man auch eine Telekinese im Reagenzglas für sie auffängt?"

Besehen wir uns diese Ablehnung: Erstens. Eine Telekinese, also einen Vorgang, „auffangen"! Nein, Herr Studienrat, das lehnen Sie mit vollem Recht ab; aber etwas Stoffliches, mit dem etwa die Telekinese nachgeahmt wird, würde man abfangen können. Zweitens: „Im Reagenzglas." Das ist nicht erforderlich und wird meines Wissens zum erstenmal von Ihnen erwogen. Man braucht nur eine Hand oder eine Lampe, die Einsicht, daß und wie sie anzuwenden sind, und — die Erlaubnis, solche Einsicht in die Tat umzusetzen. Drittens: „Für sie". Nein, Herr Studienrat, sondern für die Sache, die Sie vertreten.

„Sollte ihr Urteil das Urteil derer aufwiegen, die ganze Reihen von Sitzungen mitmachten und sich schließlich widerwillig der Evidenz beugen mußten?" Das Urteil der Kritiker lautet, daß nicht eingehend untersucht worden ist. Das sagen Sie ja auch; aber wie denken Sie heute über Ihre Begründung der Unterlassung? Ist „sich schließlich beugen" das gleiche mit: von Anfang bis zu Ende auf Untersuchung verzichten? Und ist „Evidenz" nach Ihrer Meinung das Nämliche wie ungeprüfter Anschein? Wäre nicht der Weg experimenteller Beobachtung, der allein die heutige Forschung vorwärts gebracht hat, besser? Ach so, das kommt jetzt:

„Wollen uns diese Skeptiker, die sich sonst so sehr auf die Erfahrung berufen, wirklich um Jahrhunderte in den Methoden der Forschung zurück-

werfen, indem sie durch aprioristische Deduktionen die Wahrheit festzustellen suchen, statt auf dem allein zulässigen Weg experimenteller Beobachtung der Tatsachen?"

Nein, man kann keine Wahrheit durch aprioristische Deduktionen feststellen, ebensowenig wie man das etwaige Vorhandensein eines gewöhnlichen Drahtes durch aprioristische Deduktionen ausschließen kann, sobald er sich durch drahtähnliches Benehmen bemerkbar gemacht hat.

Dr. Günther, Studienrat am staatlichen Albrecht-Dürer-Realgymnasium in Hagen (Westf.).

Die Kleidung des Mediums erscheint ihm sehr zweckmäßig zu sein und, zusammen mit der Kontrolle, dessen technische Mitwirkung auszuschließen; er erwähnt nicht, daß der Schlafrock schwarz ist, und daß das Medium nur Pantoffel anhat. Die Schwärze des Hintergrundes erwähnt er so wenig, wie irgendeiner der Teilnehmer.

Er bemerkt besonnenerweise, daß seine Urteile mit einer gewissen Reserve abgegeben und aufzunehmen seien, da dies die erste und einzige Sitzung war, an der er teilzunehmen die Möglichkeit hatte.

Dr. Marcinowski, Facharzt für Nervenheilkunde und Leiter der Heilanstalt Heilbrunn (Oberbayern).

Bericht von 28 Druckseiten.

Wir erfahren zum erstenmal die Tatsache, daß in der hart am Vorhang befindlichen, schwarz verkleideten Tür ein Schlüssel steckte.

Dann die Zugluft: „Unwillkürlich denkt man hierbei an einen kalten Luftstrom." (Man könnte sogar unwillkürlich an eine geöffnete Tür denken.)

„Ich halte es für eine unrichtige Auffassung, die nur daher kommt, weil wir durch unsere Sinne keinen anderen Vergleich haben. Nach meinem Dafürhalten wird es sich hier um strömende Materie handeln, die vom Medium ausgeht und gleichsam das Material darstellt, aus dem sich die physikalisch nachweisbaren Verkörperungen verdichtend aufbauen. Auf demselben Wege tritt die Verkörperung vermutlich auch wieder verschwindend in den Körper des Mediums zurück." Verdichten, du herrliches Zauberwort! Wie schade, daß nicht einmal ein verdichtetes Sonderbein versehentlich zu lange blieb!

„Es würde mich locken, mit den Hilfsmitteln analytischer Psychologie den Bewußtseinsvorgängen näher nachzuspüren."

Das wäre in der Tat ein Weg, zu erkennen, wie der Verzicht auf die normalen Betätigungen des Gesichts-, Gehör- und Tastsinnes bei den Sitzern zustandegekommen sein mag.

„Ich muß dem Versuchsleiter unbedingt versichern, daß ich seine durch lange Vorarbeiten herausgebildeten Versuchsanordnungen als durchaus wissenschaftlich durchgeführt erachte."

Und doch meint M., daß bestimmte Formen der Versuchsanordnung dem sogenannten Ernst wissenschaftlichen Vorgehens nicht voll zu entsprechen schienen. Es habe sich aber seines Erachtens die Wissenschaft nach den gesetzlichen Erscheinungen zu richten und nicht umgekehrt.

Das ist unlogisch. Die Wissenschaft p r ü f t die Erscheinungen, um dadurch zur Erkenntnis u r s ä c h l i c h e r Bedingungen zu g e l a n g e n. Nicht wissenschaftlich ist es, zu tun, als ob die ursächlichen Bedingungen der Erscheinungen bereits erkannt wären.

„Für weitere Versuche hätte ich den Wunsch, daß die ausströmende Materie auf ihren Charakter u n t e r s u c h t würde."

Aber zum Untersuchen braucht man Licht und Finger, und das ist nicht erlaubt!

„Vor den mit allen Sinnen wahrgenommenen Tatsachen muß ich mich unbedingt beugen."

Mit allen Sinnen. Soll das heißen, daß Sie zu Ihren Wahrnehmungen Ihre ganzen Sinne herangezogen hätten? Solche Aussage wäre falsch; es muß heißen: mit dem mir belassenen Rest meiner fast ganz ausgeschalteten Sinne.

„Zum Schluß warf Minna den Armring (nach mehrfachen Produktionen) in hohem Bogen hinter sich und über unseren Kreis hinaus in das Zimmer, so etwa, wie man einen Pantoffel vom Fuß schleudern würde." Siehe Graf Klinckowströms Bericht.

Dr. Willi Seidel, Schriftsteller in München,

meint vom schwarzen Trikotanzug, daß er „eine Möglichkeit zur Taschenspielerei ausschloß". Bezweckte das Anlegen von Pantoffeln s. E. den gleichen Ausschluß?

Gemeint ist wohl, daß der Anzug keine Vorteile für einen Taschenspieler böte, weil er zur Zeit keine Taschen hatte; aber warum soll er darum die Möglichkeit der Taschenspielerei ausschließen? Unbekannt scheint auch diesem Urteilenden wie allen übrigen zu sein, daß der Anzug durch seine schwarze Farbe die Möglichkeit zu unsichtbaren Leistungen bei abgeblendetem Licht und gegen schwarzen Hintergrund schuf.

Schluß: „An der peinlich scharfen und genauen Kontrolle dieser Sitzungsbedingungen wäre auch nicht das geringste, selbst für den größten Skeptiker, zu verbessern gewesen." Aber für den kleinsten Wissenschaftler.

Gustav Meyrink, Schriftsteller in Starnberg.

„Im Sommer 1922 wohnte ich einer Sitzung mit dem Medium Willi im Hause des Freiherrn von Schrenck-Notzing bei.

Ich schicke voraus, daß ich in früheren Jahren an Hunderten von sogenannten „spiritistischen" Séancen teilgenommen hatte, und daß es mir jedesmal ein leichtes gewesen war, Fälle von bewußter und unbewußter Täuschung, soweit solche vorgelegen hatten, festzustellen."

An hunderten solcher Sitzungen! Da muß doch außer den festgestellten Täuschungen sehr Anziehendes vorgefallen sein; ganz entgegen der Ansicht des Hern Dr. Mann, der die spiritistischen Sitzungen (im Gegensatz zu den okkultistischen) eine Sonntag-Nachmittags-Zerstreuung für Köchinnen nennt.

Ob nun alle Fälle von Täuschung, so weit sie vorgelegen haben, von Meyrink festgestellt worden sind, oder vielleicht einige weniger?

„Die Phänomene mediumistischer Art, die in der Sitzung bei Dr. von Schrenck stattfanden, waren für jeden der Teilnehmer so offenkundig echt, daß es auch nicht einem einzigen einfiel, bei der darauffolgenden Diskussion irgendwelche Zweifel zu äußern. Aus dem gemeinsamen Gespräch ergab sich klar und deutlich, daß alle dasselbe gesehen und wahrgenommen hatten."

Die Tatsache, daß allen Teilnehmern etwas sehr Naheliegendes nicht mehr einfiel, ist aber keineswegs, wie Herr Meyrink meint, der beste Beweis gegen die „alberne" Annahme einer Hypnose, sondern der schlechteste. Nicht aus den Wahrnehmungen ist auf Hypnose zu schließen, sondern aus der aufgedrängten Deutung, die ohne einen Versuch der Rechenschaft als offenkundig hingenommen wird.

„Ich kann nach bestem Wissen und Gewissen hiermit erklären, daß die Phänomene echt waren; sie durch Taschenspielertricks, Selbstbetrug usw. erklären zu wollen, kann wohl nur einem Zweifler von Beruf „beifallen".

Wenn unter „Zweifler von Beruf" der Wissenschaftler verstanden sein soll, im Gegensatz zum aufbauenden Künstler, so ist dem nicht zu widersprechen. Es ist aber zu bedenken, daß ein Künstler, der im Erkennen von Naturvorgängen sich auf das erregte Gefühl verläßt, ebenso in die Irre geht, wie der Wissenschaftler, der sich einem Kunstwerk mit Begriffen gegenüber stellen wollte. Sollte nicht wohlverstandene Selbstbesinnung beider zu gemeinsamer Betrachtung führen?

Es ist nicht die Sache des Zweiflers, Wahrnehmungen, die ihm lediglich berichtet werden, zu erklären; aber unwahrscheinlichen Berichten gegenüber ist seine erste Aufgabe, die Rechenschaft und die Rechenschaftsfähigkeit des Berichtenden zu prüfen. Seine Arbeit liegt ganz im Interesse des Wahrheit suchenden Berichterstatters, ist ebenso bereit, die Aussage zu stützen, wie zu stürzen.

Dr. h. c. Thomas Mann, Schriftsteller in München.

„Hier manipuliert ein Lebendiges, das nicht von normaler Existenz ist, — oder wir alle sind auf eine Weise betrogen, die ihrerseits wieder so unbegreiflich ist, daß Menschenverstand urteilen muß, wir sind nicht betrogen."

Gewiß ist die Hypnose unbegreiflich, wie alles Lebendige unbegreiflich ist; aber Menschenverstand muß urteilen, daß es sie gibt, und wird sie bei der Beurteilung von scheinbar Unerhörtem heranziehen, — nur nicht an sich selber, solange er ihr Opfer ist.

Nachtrag:

Dr. Eugen Bleuler, Universitätsprofessor der Psychiatrie in Zürich, schreibt im ersten Heft 1926 der Zeitschrift für Parapsychologie, daß er selbst „in einigen orientierenden Sitzungen mit Rudy (dem Bruder Willis) gesehen habe, daß zur Verhütung von Betrug getan wurde, was man eben tun konnte".

Ich nehme hiernach an, daß entweder die Einrichtung und der Verlauf der Sitzungen völlig anders waren, als bei denen mit Willi, daß es vor allem nicht mehr „perhorresziert" war, seinen Sinnen Einblick zu verschaffen, oder daß Bleuler in der Lage ist, uns darüber aufzuklären, welche Gründe — außer denen, die Willi angibt — gegen Klarstellungen vorgebracht werden können. Sollte es sich aber herausstellen, daß auch für sein Denken die Behauptungen Willis force majeure waren, so bezweifle ich nicht, daß diesem hochstehenden, vorurteilslosen Wissenschaftler, dem Bahnbrecher für ein gesundes ärztliches Denken, der eigene Zustand zu einem Gegenstand wissenschaftlicher Erkenntnis werden wird.

An die Zeugen und Sachverständigen.

Jeder der Schrenck-Notzing'schen Gäste ist m. E. mit idealistisch gerichtetem Sinn, wenn auch nicht ohne Neugier, in das Laboratorium des Barons gegangen. Aber ob einer von ihnen den Weg dahin ging in völliger Klarheit über den Dienst, welchen er seinem Idealismus zu leisten — oder zu unterlassen — im Begriffe war?

Es handelte sich um Dinge, mit denen sich die Menschheit abmüht, seitdem sie Sprache hat und fragt; um Erleuchtung oder Verfinsterung, um Freiheit oder Abkehr vom Geist.

Könnte, wer von ihnen mit Einbildungskraft in der Vergangenheit lebte, nicht das Gefühl haben, als ob die Toten einiger Jahrtausende aufhorchten, wie denn nun die Entscheidung über wahr oder unwahr lauten würde, da aufgeklärte Männer eines aufgeklärten Jahrhunderts sich der Ungewißheit annehmen wollten?

Ich führe dies an, um den gleichen idealistischen Männern ans Herz zu legen, daß sie noch heute die Berufenen sind, den Lebenden und vielen kommenden Geschlechtern zu dienen, und daß sie es sich wohl überlegen müssen, ob sie diese Gelegenheit ungenutzt vorübergehen lassen dürfen. Denn, falls es ihnen nicht noch gelingt, durch Mut zur Klarheit, von Beteuerung zur Rechenschaft vorzudringen und so überzeugend wie überzeugt, so faßlich wie umfassend darzulegen, wie sie zu den eigenartigen Bekenntnissen gekommen sind, und was denn nun endlich Wahrheit ist — so wird unsere Bildung vor der Herausforderung einiger unzuverlässiger Halbgebildeter, die sich Medien nannten und vielleicht selber unfrei waren, die Waffen gestreckt haben.

Sollte nicht vielen ihr hoher bewährter Verstand, ihr Verantwortlichkeitsgefühl und ihre Abneigung gegen alles Dumpfe helfen können, sich selbst mit sich selbst rückblickend zu vergleichen, dadurch auch in diesem Punkt wach zu werden, die Verwandlung zu erkennen und sie abzuschütteln, wie es Herr Dr. von Gulat zu tun vermochte?

Die Herren mögen doch bedenken, was sie, falls ihr Weg ein Irrweg ist, ihren Mitmenschen antun durch ihr Verkünden!

Ich bin überzeugt, daß ein Erwachen im Bereich des menschlichen Könnens liegt. Es erfolgt, sobald es der Selbstbesinnung gelingt, den

Augenblick in die Erinnerung zurückzurufen, der für das Einschlagen des neuen Denkweges entscheidend war.

Es ist aber auch ein anderer Verlauf möglich: Es gibt Menschen, die hin und her geworfen werden, die heute der aufgezwungenen Knechtschaft unterliegen, morgen aber sich aufbäumen und sie abwerfen möchten. Jedoch ihre Kraft reicht nicht hin.

Für solche gibt es eine Hilfe durch andere Menschen. Wie der Zwang entstanden ist in Hypnose, so kann er in Hypnose aufgehoben werden. Das „Sie werden wachen" des Hypnotiseurs wird jenseits von Heute und Gestern vernommen und wirkt wie der grüßende, weckende Ruf einer Trompete; wo die Worte des Logikers oder des Menschenfreundes den Traum nicht durchbrechen und nicht bis zum erinnernden, vergleichenden, wiedererkennenden Ich gelangen.

Auf das gleiche Ziel hin strebt der Psychanalytiker. Er tastet an scheinbar belanglosen Merkmalen die in hypnotischer Willenlosigkeit hervortauchenden Erinnerungen ab und findet den dunklen Weg durch das Gedächtnis des Hörigen bis an den Punkt, da der Zwang entstand. Der Schaden wird ins Bewußtsein gehoben und geheilt.

Wer aber erwacht ist, soll „den Toren entlassen" und so vieles, was er in dem Rausch der vermeintlichen Erleuchtung und nicht ohne Beifall gesprochen und geschrieben hat, umstoßen. Das erfordert Heldentum.

Aber wer von ihnen dies Heldentum in sich spürt, der wird sich einer Aufgabe gegenüber finden, wie sie wichtiger, erhabener und dankbarer nicht zu finden ist. Wer es in eigener Person erlebt hat, wie die Traumbereitschaft dem Bewußtsein und der Freiheit feindlich ist, wird wie kein anderer fähig sein, seinen Mitmenschen die Augen zu öffnen über die Tatsache und das Wesen der Verwirrung, die von jeher den einzelnen wie die Gesamtheit kopf- und herzlos gemacht hat.